

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgebühren vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lauchaer Straße 19/21, Telegrafische Adresse: Volkszeitung Leipzig, Telefon: 13893. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtaufgabe, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Lauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die sächsischen Gastwirte protestierten gestern in einer von 1200 Personen besuchten Versammlung im Kristallpalast zu Leipzig gegen die Erhöhung der Brausteuer und die eventuelle Kontingentierung der Bierproduktion.

Nach einer amtlichen Meldung sind die Uruxuben auf Samoa durch Festnahme der „Räuberführer“ beigelegt.

Der Abschluß eines österreichisch-serbischen Handelsvertrages ist für den 15. Mai geplant.

In zwei Versammlungen in Paris und Lyon erklärten sich die Gemeinde- und Staatsarbeiter mit den Postbeamten solidarisch.

Der Landrat.

Leipzig, 6. April.

Der Feldzug des Professors Delbrück gegen die konservativen Steuerhinterzieher wird in der letzten Nummer der Preussischen Jahrbücher fortgesetzt und wenn auch Herr Delbrück am Ende seiner eingehenden neuen Berechnung sich zu dem Geständnis veranlaßt sieht, daß nicht, wie er zuerst behauptete, 68, sondern „nur“ 50 Milliarden Mark jährlich in Preußen vor dem Steuerbeamten unterschlagen werden, so ist auch die Heranziehung dieser 50 Milliarden zur Vermögenssteuer wohl noch ein Ziel, das Schweißes der Ehnen wert. Im übrigen erklärt Herr Delbrück, daß der eigentliche „Fehler“ der agrarischen Steuerbelastung nicht so sehr in der Vermögenssteuer wie in der Einkommensteuer liegt und fügt hinzu: wenn dem nun so ist, so haben ja die Landwirte die Nachprüfung beim Erbfall gar nicht so sehr zu scheuen.

Freilich: wenn der Herr Professor geglaubt hat, die Landwirte dadurch der Erbschaftsteuer geneigter zu machen, so sieht er sich grausam enttäuscht. Die Deutsche Tageszeitung fällt von neuem mit vollem Hohn über ihn her. Sie jubiliert über seinen Rückzug und erklärt zum Schluß, daß durch seinen neuesten Aufsatz Professor Delbrück völlig erledigt sei. Auf dieses durchsichtige Gerede braucht man natürlich nicht einzugehen. Es beweist nichts anderes als Dertels dringendes Verlangen, über die unangenehme Sache so schnell wie möglich hinweg zu kommen. Fühlen die Herren Agrarier sich wirklich so sauber unter dem Brusttuch, nun gut, so mögen sie dem Vorschlage der Berliner Volkszeitung zustimmen und die Einsetzung einer Untersuchungskommission in die Wege leiten, die entweder die Steuerbetrüger ans Licht zieht oder aber die schwereren Anschuldigungen Delbrücks als unbegründet zurückweist. Wir haben aber allen Anlaß, anzunehmen, daß die Agrarier eine derartige Untersuchungskommission wie die Pest fürchten.

Immerhin käme durch die vorgeschlagene Kommission nur das Uebel selbst ans Licht, die Beseitigung des Übels wäre durch nichts garantiert, und man soll sich nicht darüber täuschen, daß es unter den bestehenden Gesellschaftsverhältnissen überhaupt nicht zu beseitigen ist. So lange es herrschende und beherrschte Klassen gibt, werden sich die einen immer von allen Lasten zu befreien wissen, um sie den anderen aufzubürden. In der Feudalzeit war die Steuerfreiheit der herrschenden Stände offen proklamierter Grundsatz. Heute erreicht man den gleichen Effekt durch das System der indirekten Steuern, die in demselben Maße den Besitzlosen belasten, wie sie den Besitzenden entlasten. Wo aber wirklich, wie bei den direkten Steuern, die besitzenden Klassen zur Steuerzahlung herangezogen werden, da vollzieht sich innerhalb dieser Kategorie von neuem eine Scheidung in dem Sinne, daß die weniger Besitzenden mehr und die mehr Besitzenden weniger zu zahlen haben. Die mannigfachen Beispiele, die in den letzten Wochen durch die Presse gingen, beweisen deutlich, daß der Klein- und Mittelbauer zugunsten der Großgrundbesitzer und Junker überlastet ist. Auch Professor Delbrück bringt dafür in seinem neuesten Artikel neues Material. So erzählt er die Geschichte einer Dame, deren Gut einen Wert von weit über einer Million Mark darstellte. Sie habe darauf 500 000 Mk. Hypothekenschulden und sei veranlagt zu 60 Mk. Einkommensteuer. Oder die noch viel bezeichnendere Geschichte:

Ein mir persönlich als zuverlässig bekannter Herr in Pommern schreibt mir, er sei auch einmal Mitglied der Veranlagungskommission in seinem Kreise gewesen und habe da folgendes erlebt: Ein Gutsbesitzer deklarierter 18 Mk. Ertrag vom Hektar und kam mit dieser Deklaration, nachdem er seine Schulden abgezogen, auf fast gar keine Steuer. Man verhandelte darüber und die Kommission setzte ihn auf den Grundsteuerertrag von 1902: 21 Mk. für den Hektar. Nach einigen Tagen deklarierter ein Bauer aus demselben Dorf (auch noch zu gering, wie mein Gewährsmann hinzufügt) 82 Mk. für den Hektar, „ich denke“, warf der Opponent in der Kommission ein, „der Boden ist dort so miserabel, daß bloß 18 resp. 21 Mk. herauskommen.“ „Ja“, sagte die Majorität, „das ist es ja eben, bei der Separation haben die Bauern die fetten Stücke bekommen und die Großgrundbesitzer das Unland.“

Diese so skandalöse Entlastung des Großen auf Kosten des Kleinen wäre schließlich doch nicht so leicht möglich, wenn nicht die gesamte Organisation der agrarischen Steuerbelastung gewissermaßen darauf abgelegt sei, einmal das platte Land zugunsten der Stadt und dann die Großgrundbesitzer zugunsten der Bauern und kleinen Landwirte zu bevorzugen. Die Steuerbelastung geschieht bekanntlich durch den Landrat, das heißt durch den Vertrauensmann und fast immer auch ein Mitglied des Landabends, und hier bewährt sich trefflich die Weisheit des alten Sprichworts: eine Krähle haßt der andere kein Auge aus. Schon in seinem ersten Artikel schrieb Delbrück über diesen Punkt einige höchst charakteristische Zeilen. In seinem neuen Aufsatz kommt er noch einmal darauf zurück, um sich gegen den Vorwurf zu verteidigen, als habe er den

Landräten ein persönliches Verschulden an der agrarischen Steuerhinterziehung beigegeben. Er schreibt:

Man hat sich auf dem Lande an einen gewissen Durchschnittssatz des Ertrags gewöhnt, über den man auch etwas herauf oder unter Umständen auch herunter geht. Wolte nun ein Landrat ansaugen, scharf heraufzusehen, so würde er in Jank und Widerspruch erst mit der Veranlagungskommission und dann mit seinem Kreise geraten. Der Landrat ist politischer Beamter, der seinen Kreis in vieler Beziehung führen soll. Wenn verlautet, daß er sich mit seinem Kreise schlecht stehe, so ergibt sich daraus sehr bald der Schluß, daß er für sein Amt nicht geeignet ist. Eines Tages wird er als Regierungsrat wegverfrachtet und bleibt Regierungsrat sein Leben lang; für eine politische höhere Stellung ist er nicht qualifiziert. Das sind Dinge, die jedermann weiß, der einmal mit der preussischen Verwaltung Fühlung gehabt hat.

Und es trifft sich gut, daß gleichzeitig noch ein zweiter Sachverständiger der Landratspolitik, der frühere Bürgermeister Schilling Gusumer Angedenkens, zur Sache das Wort nimmt. In der letzten Nummer der Hilfe entwickelt er folgendes reizende Genrebildchen von der Art und Weise, wie es in einer agrarischen Steuerprüfung zugeht:

Man höre die Landleute in der Voreinschätzungs- und in der Veranlagungskommission zu Beginn der Steuerarbeiten über den Ertrag der Jahresernten. Eine Steuerprüfung beginnt gewöhnlich mit solcher Art Generaldiskussion. Wie schätzig ist das Bestreben, den Ertrag nicht zu hoch zu schätzen, das Jahr für ein mittleres zu erklären, wenn die Vieh- und Getreidepreise so hoch stehen wie nie. Und dann beginnt die Schätzung und Erörterung der einzelnen Einkommensverhältnisse. Man hat in jeder Gegend Anhaltspunkte aufgestellt, um den Festsetzungen kontrollieren, Anzahl der verkauften Stücke Vieh, Quantum der verkauften Feldfrüchte. Aber der Zehntel ist so milde mit seinen Angaben, und die agrarische Kommission ist so milde, und das Gesetz ist so milde, daß ein agrarischer Landrat, und welcher Landrat wäre kein Agrarier, sehr bald mit in diesen Strom gerät, der dahin führt, daß die Steuern von den Städtern getragen werden. Uebermenschliches kann man von dem Landrat auch nicht verlangen. Er, der sich bei den Bauern und den Großgrundbesitzern beliebt macht, kann nun nicht plötzlich agrarfeindlich werden. Er ist eben die ungeeignetste Person dafür, Vorsitzender der Veranlagungskommission zu sein, bei den vielen Rücksichten, die er als Verwaltungsbeamter gerade auf die ländlichen Einwohner des Kreises nehmen will.

Ist es etwa ein Zufall, daß in Preußen ausgerechnet die „ungeeignetste Person“ zum Vorsitzenden der Veranlagungskommission bestimmt ist? Und hat man „oben“ niemals diese totale Unbrauchbarkeit des Landrats als Finanzbeamter bemerkt? Gewiß, hat man das! Und trotzdem oder vielmehr gerade deshalb geht die Tendenz in der gesamten inneren Verwaltung Preußens darauf hinaus, die Stellung des Landrats immer mehr zu festigen und seine Befugnisse zu erweitern. Wenn nun beide, Schilling wie Delbrück, sich in der Forderung vereinigen, einen reinen Finanzbeamten an die Spitze der Veranlagung zu stellen und sich davon durchgreifenden Erfolgs versprechen, so verwechseln sie hier augenscheinlich Ursache mit Wirkung. Die Agrarier üben das Vorrecht der herr-

Seuilleton

Die Glücksbude.

Erzählung von Ernst Preeczang.

Kaasdruck verboten.

XV.

Als die Weihnacht kam und die Glocken von allen Türmen ihre feierliche Botschaft in das weiße Land fallen ließen, da lag Jeremias schon einige Fuß tief unter der Erde, in dem rechteckigen Loch, das der Lotengraber unter Schimpfen und Fluchen und Schnapstrinken mühselig mit der Spitzhacke in den hartgefrorenen Boden gebracht hatte. Es war ein stilles, sehr stilles Begräbnis gewesen. Die Menschen hatten sich vor dem zornigen Schneegestöber, das durch die Straßen brauste, an die Defen zurückgezogen. Nur Trude und Doktor Trall kämpften sich hinter dem Leichenwagen durch das Wetter. Fröstelnd traten die Träger an den Wagen, hoben den Sarg ab und hatten es sehr eilig, zu dem rechteckigen Loch zu kommen. Alle hatten es eilig, die eine Hand rühren mußten. Der Pfarrer war nicht bemüht worden; es betäubte ihn heute gewiß nicht.

Und der Lotengraber setzte das Amen gleich hinter den Anfang des Vaterunsers.

Doktor Trall geleitete Frau Trude nach Hause, redete noch ein wenig auf, sie ein, das darauf hinauslief: Alles sei so gekommen, wie es kommen mußte; es sei schließlich am besten so — und dergleichen, was wohl für einen Arzt, nicht aber für Trude in diesem Augenblick Beweiskraft hatte und Trost war. Donn drückte er ihr herzlich die Hände, bat, in

jeder Hinsicht über ihn zu verfügen, wenn er irgendwie helfen könne und empfahl sich.

Und nun war sie allein. In diesem Tage und an den folgenden Tagen, zur Weihnacht und am Jahresende. Sie begann das neue Jahr in ihrer Einsamkeit und ging noch immer wie im Traum umher. Sie hatte das Gefühl, als schreibe sie in einem leeren Raum; als sei jede Bewegung förmlich, weil sie sich keinen Zweck dachte, kein Ziel empfand, beständtweilen sie dies oder das hätte tun sollen.

Sie sah fast immer am Fenster und blickte hinaus und folgte mit ihren Augen den Flocken, die in überreicher Menge Tag für Tag niederschwebten und im Garten schon alles Dunkle in ihrer weichen, weißen Masse begraben hatten. Immer höher häuften sich die Schneeberge in den Straßen.

So ging der Januar hin, der Februar. Und noch immer schneite es, und noch immer sah Frau Trude stundenlang am Fenster und sah auf die ungeheuer weite, weiße Schneefläche da draußen, in der die Bäume der Landstraße fast bis zur Krone steckten.

Dann kam der März und brachte einige hellwarme Tage. Ein großes Schmelzen begann. Und es war erstaunlich, wie schnell die Schneeberge in sich zusammen-sanken, wie die Chauffeeebäume herausdruckten aus der weißen Masse und eines Morgens fast schon wieder in ihrer natürlichen Größe dastanden.

Ein paar Spagen und Meisen lärmten vorlaut in der Kastanie und machten es wie die Dichter, die ihre Frühlingstriebe mit friererender Seele zusammenreimen.

Frau Trude war nun ruhig geworden. Ganz ruhig. Das Träumen fiel allmählich von ihr ab; ihr Sinn suchte nach Tätigkeit und begann sich allmählich ein wenig um die Gestaltung der Zukunft zu kümmern. Der lange Friedrich war vom Tode Lattenbachs unterrichtet worden. Er wollte kommen, so schnell, als es sich ohne allzu große Geschäfts-

einbuße tun ließ. Er hätte schon hier sein können, wenn der Schnee mit seinen weißen Wällen nicht manche Straße versperrt und Fuhrwerk um Fuhrwerk festgelegt hätte.

Eines Tages, als Frau Trude wieder am Fenster saß, sah sie einen dunklen Punkt zwischen den Hornbäumen in der Ferne auftauchen. Sie behielt ihn im Auge; er kam näher und näher. Und als er ungefähr bis zur Hälfte des Weges gekommen und schon eine kastenartige Form angenommen hatte, da wußte sie, daß es die Glücksbude sei, die da hinter dem alten, nickenden Schimmel herangewandelt kam. Ihre Glücksbude!

Eine Viertelstunde später trat Friedrich ins Zimmer. Er sah mit seinem frischen rostigen Gesicht nicht anders aus als vor Jahren. Um seine lange Gestalt schlatterte noch immer der graue Mantel. Sein linker Arm war ja stets wie ein Bumpenschwengel gegangen; nun aber konnte der rechte auch wieder mit, wenn ihm auch eine kleine Schwäche als unfeiliges Andenken an die Grevesberger Schlacht geblieben war.

Friedrich mußte sich bücken, um durch die niedrige Tür zu kommen.

Und dann standen sie sich gegenüber und schüttelten sich die Hände. Und er mußte immer wieder seinen Blick an der schlanken, fast überschultrigen Gestalt haften lassen, an dem schmalen Gesicht, das die Spuren einer langen Leidenszeit trug und über dessen Lächeln ein leichttrauriger Hauch lag.

Frau Trude bemerkte, daß er besangener sei als früher, daß ihm irgend etwas Unruhe verursache und daß sein Blick immer wieder aus dem Fenster ging — nach dem Wagen, der hinter dem Garten hart an der Hecke stand. Vielleicht sorgte er sich um das Pferd. Aber es stand ruhig in der warmen Märzsonne, das Maul andächtig im Futterkübel vergraben.

schenden Klassen, sich vom Steuerzahlen zu drücken, nicht deshalb aus, weil ihr landesrätlicher Vertrauensmann Vorsitzender der Veranlagungskommission ist, sondern umgekehrt: der Landrat als Vertrauensmann der Agrarier ist deshalb Vorsitzender der Veranlagungskommission, weil die Agrarier die herrschende Klasse in Preußen sind. Man kann die Steuerhinterziehung der Agrarier nicht bekämpfen, wenn man nicht ihre gesamte Position im Staat bekämpft. Davon wollen die Herren aber nichts wissen, und speziell Herr Delbrück war es ja, der mit dem Institut des preussischen Landrats eine Art Höhendienst getrieben und ihn als einen Ueberrest der altgermanischen Gemeinfreiheit gefeiert hat. Deshalb haben schließlich die Agrarier im Grunde gar nicht so unrecht, wenn sie für diese Halbgelehrten nur Spott und Hohn übrig haben. Sie wissen, von dieser Seite droht ihnen keine Gefahr.

Die Entwicklung der sozialpolitischen Ideen in Rußland während der vorrevolutionären Epoche.

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts setzte die russische Intelligenz all ihre Hoffnungen in die Bauernschaft, von der man nicht nur die Befreiung Rußlands, sondern auch die Errichtung einer neuen Gesellschaftsordnung erwartete. Diese Erwartung erwies sich als eine Illusion. Zum Zentrum der kämpfenden Kräfte wurde nun die Intelligenz selber erhoben, die jedoch bald der Reaktion erlag. Der Absolutismus herrschte unumschränkt in einer zehnjährigen Periode ärgerlicher Reaktion. Dann kam das Hungerjahr 1801 und die Gärung innerhalb der russischen Gesellschaft begann von neuem. Die demokratische Intelligenz schloß jedoch keinen festen Boden unter ihren Füßen; es gab keine irgendwie bedeutende oppositionelle Klasse, auf die sie sich im Kampfe gegen den Absolutismus hätte stützen können. Allein die Semswomänner machten aus Grün- den, auf die wir schon hingewiesen haben, in Opposition. Der „volkstümliche“ Liberalismus und die „liberalen“ Volkstümmer der 90er Jahre nahmen die Forderungen der Semswomänner in ihr Programm auf; sie setzten nicht nur auf diese Elemente, sondern auch auf die Regierung ihre Hoffnungen. „Der Liberalismus will daselbe, wonach die besten Vertreter der Regierung seit Peter dem Großen gestrebt haben“, erklärte die führende liberale Zeitschrift der damaligen Zeit, „Wjestnik Europa.“ Die russische Volkswirtschaft kommt in Verfall, wenn wir unter den organisierten gesellschaftlichen Kräften, unter den führenden Klassen nicht genügend Bewußtsein, Patriotismus und Gewissen finden, um diesen Gang der Entwicklung zu verhindern“, schrieb zur gleichen Zeit ein Führer der Volkstümmer, Juschakow, indem er unter den „führenden Klassen“ und den „organisierten gesellschaftlichen Kräften“ die Semstros verstand.

Im Gegenfall zu dieser Stimmung der „Volkstümmer“, wie sich Potresoff ausdrückt, trat der Marxismus mit seiner Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung Rußlands und seinem Hinweis auf das Proletariat als auf das „Volk“, das Rußland auf den breiten Weg der Freiheit bringen wird. Für die Volkstümmer war das Leben der Bauern sowohl als der Arbeiter gleich „finster und düster“, beide verdienen die gleiche Teilnahme, nach ihrer Ansicht kann aber der Arbeiter „keineswegs als die schaffende Kraft, die berufen ist, die Welt zu erneuern“, betrachtet werden. „Das Proletariat kann das Interesse als eine zerkündernde, nicht aber als eine schaffende Kraft gewinnen.“ In seinem Werke: Sozialismus und politischer Kampf und andern Schriften hat Plechanoff die Unrichtigkeit dieser Meinung nachgewiesen. Mit Entschiedenheit wies er darauf hin, daß die russische Revolution nur als eine proletarische Bewegung angesehen kann. Dennoch leugnete Plechanoff die politische Rolle der andern Klassen nicht. „Er glaubte, schon damals an eine liberale Bewegung, die sich aber nicht auf die Grundbesitzer, sondern auf die städtische Bourgeoisie stützen werde. Auch die Rolle der Bauernschaft hatte er nicht unterschätzt, wie es die Volkstümmer und einige Marxisten getan hatten.

Mitte der 90er Jahre trat das Proletariat auf die Bühne des politischen Lebens. Es machte durch den Peterburger Riensentwurf der Weber im Jahre 1896 einen gewaltigen Eindruck auf die Gesellschaft und die Regierung, dem Peter Struve mit den Worten Ausdruck gab: „Die russische Arbeiterbewegung ist die wichtigste Kraft, die den Absolutismus vernichten wird. Die Intelligenz muß sich mit ihr vereinigen.“ Und tatsächlich beginnt die Intelligenz, massenhaft in die Reihen der Arbeiter überzugehen. Der Marxismus wird zum herrschenden Glaubensbekenntnis; sogar Witte argumentiert in seinen Jahresberichten „marxistisch“. Die Volkstümmer müssen die Laifache der kapitalistischen Entwicklung anerkennen. Dennoch ist der „legale“ Marxismus noch sehr elementar: die Hauptidee gipfelt in der Erkenntnis, daß das Proletariat die einzige Macht sei, die Rußland befreien wird. Um dieses Banner scharen sich deshalb alle demokratischen Elemente.

Die 90er Jahre waren Jahre des wirtschaftlichen Aufschwungs. Der Kampf der Arbeiterbewegung bewegte sich vorläufig nur auf wirtschaftlichem Boden. Dies schien der bürgerlichen Demokratie zu langweilig. Als Ende der 90er Jahre der

Studentenstreik ausbrach, begann eine Rückwärtsbewegung. Es brach eine Periode des „Kritikismus“ an. Peter v. Struve und Zigan Baranowsky „kritisierten“ die Werttheorie von Marx, Plechanoff und Struve riefen zurück zu Kant usw. Das Vernichten über die bürgerliche Demokratie Westeuropas sagte, das glauben die russischen „Bernsteinianer“ auf die bürgerliche Intelligenz anwenden zu können, und sie traten für den Revisionismus ein, weil er es ihnen ermöglichte, die Arbeiterbewegung als einen Teil der „gesamten Nation“, den proletarischen Kampf als einen bloßen Bestandteil der allgemeinen Befreiungsbewegung anzupreisen. Noch mehr aber passte die Agrartheorie von David den damaligen russischen „Kritikern“ und jetzigen Mitgliedern der Kadettenpartei einerseits, sowie den neuen Volkstümmlern, den Sozialrevolutionären, andererseits in den Kram. Die letzteren schufen sich eine Theorie, die die Bewegung der Intelligenz, der Bauernschaft und der Arbeiterklasse zum gemeinsamen Ausgangspunkt hatte. Danach ist der Parzellenbauer auch ein arbeitender Proletarier und die Intelligenz bildet eine selbständige sozialistische Schicht. Selbstredend ist der Sozialismus der Sozialrevolutionäre ebenso verschwommen, wie der „Idealismus“ der Herren Struve und Genossen deutliche Spuren des reaktionären Mystizismus trägt, zu dem sich nun Verbjasen offen bekennt.

Gegen diese Strömung traten die Iskra und die Saraja auf, besonders aber die letztere. In einer Reihe von Artikeln antwortete Plechanoff auf Struves „Kritik“ in Brauns Archiv, betonte „orthodox“ den wahren Sinn des „Reaktionismus“ auf und begründete Lenin das Agrarprogramm der Sozialdemokratie. Doch blieben die Klassengegensätze in Rußland im großen und ganzen so gering entwickelt, daß die Redaktion der Saraja es für möglich hielt, zusammen mit den Demokraten eine spezielle Beilage herauszugeben, um den politischen Gedanken in den bürgerlichen Klassen zu wecken. Die Demokratie hatte sich noch nicht ganz von der Arbeiterbewegung getrennt.

Allmählich trat aber auch innerhalb der Sozialdemokratie selbst der Gegensatz zwischen der rein proletarischen Bewegung und den Elementen, die mehr oder weniger die demokratische Intelligenz vertraten, schärfer hervor. So sprach Lenin schon in den 90er Jahren aus, daß der Absolutismus durch die sozialdemokratische Organisation, die sich auf das Proletariat stützt, niedergeworfen werden würde. Unter den herrschenden Verhältnissen bedeutete das, daß die Organisation der revolutionären Intelligenz, die sich auf die Arbeiterbewegung stützt, den Sieg davontragen werde. Und später, in seinem Werke: Was tun? bemerkt wiederum Lenin, daß die Arbeiterbewegung allein, ohne Vereinigung durch die Intelligenz nicht zum Sozialismus kommen könne. Daher auch der „bonapartistische Zentralismus“ der Anhänger Lenins. Denn eine Organisation nicht der Massen selber, sondern der „Berufsexperten“, die sich auf die Arbeiterbewegung stützen will, muß notwendigerweise zentralistisch sein, von oben herab die Partei leiten wollen. Dagegen traten Martoff und Axelrod auf und es kam zur Spaltung der Partei in Fraktionen. Der Kampf zwischen beiden Richtungen ist bis heute noch nicht zu Ende geföhren.

Es ist charakteristisch, daß innerhalb der „Fraktion Lenin“ jetzt neue Kritiker des Marxismus entstanden sind. Diese suchen teils die marxistische Weltanschauung mit der Philosophie von Mach und Avenarius zu vereinigen, teils tödeln sie eine zeitliche Propaganda. So hat sich neuerdings das Organ der Sozialdemokratie gebildet, gegen ein hervorragendes Mitglied dieser Fraktion, Lunatscharky, aufzutreten, um dessen neue „Religion“ zu kritisieren. Der Differenzierungsprozeß innerhalb der russischen Intelligenz dauert also immer noch fort. Doch hat der Revisionismus in allen seinen Formen in Rußland nie starke Verbreitung gefunden, weil das Proletariat in der Tat die wichtigsten kämpfende Klasse war und bleibt.

Aus der Jugendbewegung.

Der Verband der jugendlichen Arbeiter Oesterreichs hält zu Ostern in Wien seinen dritten Verbandstag ab. Die letzte Nummer des monatlich einmal erscheinenden Verbandsorgans „Der jugendliche Arbeiter“ enthält den Verbandsbericht über die drei Jahre 1906 bis 1908, die seit dem letzten Verbandstag verfloßen sind. Bei dem lebhaftesten Interesse, das der Jugendorganisation entgegenzubringen ist, dürfte eine knappe Inhaltsangabe dieser Tätigkeitsberichte untern Versern von Wert sein. Die erste Jugendorganisation in Oesterreich wurde 1894 in Wien gegründet. Unter den damaligen jugendlichen ist besonders der spätere zweite Parteisekretär und jetzige Reichstagsabgeordnete Genosse Leopold Winarski zu nennen.

In der Provinz entstand die erste Jugendorganisation in Trikun, 1902 folgten Kuffig und Graz und 1903 wurden die 19 über Wien mit Niederösterreich (13), Böhmen (4), Steiermark (1) und Mähren (1) verstreuten Jugendorganisationen zum Verbande zusammengeschlossen. Am 31. März 1909 bestanden insgesamt 159 Ortsgruppen und Zellen des Verbandes, die sich folgendermaßen verteilten: Niederösterreich 30, Böhmen 108, Steiermark 5, Mähren 4, Galizien 3, Salzburg und Schlesien je 2, Oberösterreich, Kärnten, Krain, Küstenland, Bukowina je 1. Zu bemerken ist, daß der Verband zwar nicht nur

für Deutschösterreich gilt, seine Mitglieder jedoch sich zum allergrößten Teil aus der deutschsprachigen Arbeiterjugend rekrutieren. Es besteht z. B. ein eigener, auf sozialdemokratische Basis stehender tschechischer Verband, der auch ein eigenes Blatt herausgibt. Der Mitgliederbeitrag beträgt derzeit 25 Heller monatlich (etwa 22 Pf.), wofür das Blatt, die Bildungsmittel, Rechtschutz in gewerblichen Streitfällen, Kollektivunterstützung und Beihilfeschutz durch Ueberwachung der Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen über die Arbeitszeit und Behandlung der Beurlaubung gewährt werden. Die Auflage des jugendlichen Arbeiter (Redakteur ist der internationale Jugendsekretär Genosse R. Danneberg-Wien) ist derzeit 7000, die Mitgliederzahl dürfte mit 8000 eher zu niedrig als zu hoch veranschlagt sein. Dem Kassenericht des Blattes ist zu entnehmen, daß es 1908 2980 Kronen (1 Krone = 85 Pf.) Aktiva und keine Schulden hat, trotzdem es 1200 Kronen Projektkosten, 1800 Kronen Druckkosten abgezahlt und dem Verbands 400 Kronen Subvention abgesehen hat. Der Kassenericht des Verbandes (ohne Zeitung) weist aus:

1906: Einnahmen	5250 Kronen,	Ausgaben	4972 Kronen
1907: „	6280 „	„	6237 „
1908: „	7888 „	„	8002 „

Zur Beforgung der administrativen Verbandsarbeiten sind der Administrator und der Sekretär im Halbtagssamt angestellt. Der Verband empfangt erhebliche Unterstützungen vom Vorstand, der Gewerkschaftskommission, sowie einzelnen größeren Zentralverbänden und politischen Landesorganisationen. Ferner stellt ihm der Wiener wissenschaftliche Parteivorstand Zutritt, bezw. jener der Wiener Unterweltschule, Vortragsende unentgeltlich zur Verfügung, für deren Entschädigung die anderen Organisationen aufkommen.

Für die Bildung der Mitglieder geschieht durch Bibliotheken, Vorträge, Exkursionen, Theater (Arbeitervorstellungen und freie Volksschäne), Ausflüge sehr viel. Aber freilich fast nur in Wien. In der Provinz fehlen so ziemlich alle Bedingungen für halbwegs entsprechende Bildungsarbeit.

Die hauptsächlichste Arbeit des Verbandes nach außen hin war der Kampf um die Gewerbesteuerverform (Tages- und Wochenlöhne) statt Abends- und Sonntagunterricht) und den Beurlaubungsschutz. Die Ueberwachung der Weisheit besorgen eigene Beurlaubungsausschüsse. Der Hauptkampf geht natürlich gegen die nationalen und kirchlichen Organisationen, die mit Unterstützung aus öffentlichen Geldern daran arbeiten, die Arbeiterjugend ihrer Klasse zu entfremden. Die Beziehungen des Verbandes zu Partei und Gewerkschaft sind die allerbesten. Der Verband hält seine Mitglieder, sobald sie 18 Jahre alt sind, energisch zum Eintritt in die Gewerkschaft an. Bilde der politischen und gewerkschaftlichen Organisation lichte Funktionen daran, hält sich peinlich von allen antimilitaristischen Spielereien fern, und Partei wie Gewerkschaft wissen und bezeugen es durch die Tat, daß sie im Verband der jugendlichen Arbeiter Oesterreichs nichts anderes zu erblicken haben, als die Kadettenschule der Sozialdemokratie.

Aus der Partei.

Warnung! Zwei Frauen brandtschakten in letzter Zeit die Parteigenossen verschiedener Orte unter Vorweisung gefälschter Parteilegitimationen. Die eine reißt als Frau eines aus Oesterreich gebürtigen Genossen Josef Bergmann, die andere als Frau eines aus Wien gebürtigen Genossen Josef Bergmann, die beide haben gefälschte Bescheinigungen mit, nach denen ihre Ehemänner wegen Landfriedensbruchs zurzeit in Oesterreich Strafhaft abbüßen. Nach unfruchtlichen Erkundigungen ist das unwahr. Die österreichischen Genossen stellen auch niemals solche Empfehlungsschreiben für den Beitritt in Deutschösterreich aus. Das österreichische Strafgesetz kennt das Delikt „Landfriedensbruch“ gar nicht. Wir warnen die Organisationen vor Frauen, die diese oder ähnliche Legitimationspapiere vorweisen.

Ein sozialdemokratischer Gemeindevorsteherkongress für Württemberg fand am Sonntag, den 4. April, in Stuttgart statt. Sie war besucht von 84 Gemeindevorstern, 140 Bürgerausschüßmitgliedern, insgesamt 236 Gemeindevorstern aus 107 Orten, ferner 12 Abgeordneten. Genosse S p e r k a - Stuttgart teilte mit, daß in Württemberg 482 sozialdemokratische Gemeindevorsteher gegenwärtig amtieren, davon 307 als Bürgerausschüß- und 175 als Gemeindevorsteher. Bei den letzten Bürgerausschüßwahlen im Dezember 1908 sind die Parteigenossen in 180 Orten selbständig, in 55 Orten durch Kompromisse mit andern Parteigruppen in die Wahl eingetreten, und es ist ihnen gelungen, an Stelle von 77 ausscheidenden Parteigenossen, 240 neu zu wählen. In 24 Gemeinden stellt die Sozialdemokratie den Bürgerausschüßobmann (Stabsverordnetenvorsteher) und in sieben den Dominanz-Stellvertreter.

Hauptberatungsgegenstand war der Entwurf eines neuen Gemeindeprogramms, über das Genosse Dr. Lindemann referierte. Das Programm gliedert sich in zehn Abschnitte, die die Gemeindevorstellung, das Finanzwesen der Gemeinden, Volkshygiene, die Anlage von Ortschaften und das Wohnwesen, Wirtschaftspflege, Regalebau, und Submissionswesen, Volksbildung, Sozialpolitik, Armenpflege und Gemeindeverbände betreffen. Eine besondere Debatte knüpfte sich an die Frage des Steuern- und Finanzwesens und führte dazu, die Forderung der Uebernahme der Kosten für das gesamte Schulwesen auf den Staat ausdrücklich in das Programm aufzunehmen. Im übrigen wurde der vorgelegte Programmtextur genehmigt. Weiter wurde eine Geschäftsordnung für die Kollegien der kleinen Gemeinden beschlossen, in denen die Ortsvorsteher die Geschäfte meist sehr mäßig und formlos zu leiten pflegen. Die Ratshausvertreter in diesen Orten sollen die Einführung dieser Geschäftsordnung beanspruchen.

In der Majestätsbeleidigungssache Krauß hat es das Gericht nun endgültig abgelehnt, den Genossen Krauß auch gegen Stellung einer höheren Kaution aus der Haft zu entlassen. Man hat ihm nur insoweit eine Entlassung des Verhafteten mit seinem Rechtsanwalt zugebilligt, als dieser ihn jederzeit beladen und mit ihm sprechen kann, ohne daß bei den Besprechungen ein Gerichtsbeamter zugegen ist.

ac. Bericht der französischen Kammerfraktion an den Kongress. Den Bericht der Kammerfraktion an den Parteitag erstattete der Genosse Paul Constans. Dieser erstreckte sich nur auf ein halbes Jahr, da der letzte Kongress in Toulouse erst im Herbst stattgefunden hat und der nächste von Saint-Etienne bereits zu Ostern abgehalten wird.

In ihrer Herbsttagung hat sich die Kammer fast lediglich mit dem Budget für 1909 befaßt. Dabei wurde die Frage der Verweigerung des gesamten Budgets von neuem aktuell, da diese in Toulouse nicht entschieden worden ist. Bei der Abstimmung über das gesamte Budget stimmten 84 der sozialistischen Deputierten dagegen, 18 enthielten sich der Abstimmung und einer war abwesend. — Nachdem das Budget den Senat passiert hatte und abermals an die Kammer kam, stimmten 86 dagegen und 19 enthielten sich der Abstimmung.

Der Berichterstatter Constans behauptet, daß bei einer so wichtigen prinzipiellen Frage, die bereits durch die internationale der Arbeit entschieden ist, eine einheitliche Abstimmung der französischen Parlamentsfraktion nicht erreicht werden konnte. Die Mehrheit der Parlamentsmitglieder vertritt die Auffassung, daß sie nach der Erklärung, die als Basis für die Einigung der Partei diente

So kam nur stöckend eine Unterhaltung in Gang. Friedrich sprach sein Verleiden zum Tode Lattenbachs aus. Und dann: „Die Geschäfte mit dem Jungen! Sie haben nicht schlecht über mich geschimpft, was? Nicht? Na, ich würde es Ihnen nicht übel nehmen. Aber es war wirklich nichts mit ihm zu machen. Gesund war er! Und gut geht es ihm, hat er mir geschrieben. Ihnen wohl auch? Na — na — also: wollen Sie mich nun köpfen? Oder vergeben Sie mir?“

Sie gab ihm lächelnd die Hand: „Behalten Sie Ihren Kopf, Friedrich.“

„Ich brauche ihn auch!“ Er stieß es eifrig hervor und ließ ein verlegenes Lachen folgen. Und wieder ging der Blick zum Wagen. Und wieder kehrte er zurück, forschte in Trudes Augen, in ihren Zügen und senkte sich dann verlegen zu Boden. Ein ganz unwillkürliches Murren: „Nein, mit Ihnen ist sie ja nicht zu vergleichen.“

Trude hatte es doch gehört. „Wer?“

Eine Handbewegung antwortete ihr. Dann hob Friedrich mit einem jähen Ruck den Kopf: „Frau Trude, ich habe immer in heiliger Verehrung an Sie gedacht, — ich —“ er suchte nach Worten und legte seine großen Hände betuernd auf die Brust, „ich — ja ich liebe Sie, Frau Trude.“

Sie unterbrach ihn hastig: „Nein, bitte, davon nichts, Herr Friedrich. Jetzt nicht und nie. Es darf zwischen uns keine Rede davon sein.“

Er nickte: „Das wußte ich ja.“ Und hob die Linke: „Fürchten Sie nicht, daß ich mir Ihre jetzige Lage zunutze machen will. Im Gegenteil. . .“ Er schüttelte den Kopf und lachte verlegen vor sich hin. „Wie soll ich es Ihnen denn nun sagen? . . . Ich will ganz offen sein: zuweilen habe ich daran gedacht, seit der arme Lattenbach tot ist: ob Sie mir wohl so gut sein könnten und — na —.“ Wieder die fortschleudernde Handbewegung. Ein Aufatmen: „Das war ein Unfuss, natürlich, nein; verrückt geradezu!“ Er lachte. „Sie und ich — daran auch nur zu den-

ken! Ich, ein großer tolpatschiger Gefelle — und Sie, so fein und so — hoch! Ja, hoch für mich!“ Ein bewundernder Blick. „Und nun das andere. Wie soll ich es Ihnen sagen?“ Er schüttelte ärgerlich den Kopf: „Ja, bin, weiß Gott, wie ein Kind, wenn Sie da sind. Wie ein dünner Junge!“

Sie lächelte in ihrer alten Sicherheit: „Wenn ich nur erst wüßte, wo Sie hinanzuwollen. Warum sprechen Sie es nicht einfach aus? Haben Sie kein Vertrauen mehr zu mir?“

Er richtete sich mit einem Ruck auf: „Vertrauen? Das ist ein ganz armes Wort, Frau Trude! Vertrauen! Jedes Wort von Ihnen ist mir wie lauter Gold! Eben deshalb! Was werden Sie denken von einem Menschen, der Sie geradezu angeheimelt hat und sich nun eine andere mitbringt?“

„Was?“ Sie lachte hell herans. „Wen haben Sie mitgebracht?“

Er wurde glotzt. „Seit mir das Wiesel davon ist, wars nicht mehr auszuhalten. Die Einsamkeit! Ich kann nicht ertragen, allein zu sein! Und nun lief sie mir in den Weg.“

„Wer? Ein Mädchen?“

„Ja.“ Er sah sie mit strahlendem Lachen an. „Einilia heißt sie. Ein gutes Kind, wirklich, Frau Trude! Sonst hätte ich sie nicht geheiratet.“

Frau Trude geriet in immer größeres Ersauern: „Was? Sie haben Hochzeit gemacht und schreiben mir kein Wort davon?“

„Ja, wissen Sie —“, er wand sich in starker Verlegenheit, „Hochzeit hatten wir nämlich so recht noch keine. . . Wenn Sie es nicht übel nehmen. . . das heißt. . . ja: ich wollte das eigentlich mit Ihrer Hilfe. . . hm, wir möchten hier Hochzeit machen.“

„Aber gewiß! Wenn ich Ihnen helfen kann! Und nun holen Sie mal schnell Ihre kleine Braut herein.“ (Schluß folgt.)

verpflichtet sei, gegen das Budget zu stimmen, während die Minderheit darin nur eine nutzlose Demonstration erblickte. Der Kongress von Saint-Germain wird sich auf Antrag des Parteivorstandes mit dieser Frage zu beschäftigen und sie endgültig zu entscheiden haben. Konstantin behandelte dann die einzelnen Gesetzesvorlagen und kam dann nochmals auf die Abstimmung zurück. Er behauptete, daß selbst eine Einheitsliste nicht zu erzielen sei, wenn es sich um Fragen von allgemeinem und wichtigen Interesse handelt, bei denen man eine entschiedene klare Stellungnahme der Partei erwarten sollte. Von 32 Abstimmungen, die Konstantin herausgriff, wurde nur bei 16 ein einseitiges Votum erzielt. Selbst bei der Tagesordnung Reinach zum Poststreik, in der es hieß, daß die Kammer den Streik nicht billige, enthielten sich 8 Abgeordnete — nämlich Breton, Brause und Varenne — der Abstimmung.

Soziale Rundschau.

Der Kapitalprofi auf den Trümmern von Messina.

i. c. Wie vorauszusehen war, ist Messina ein geradezu ideales Feld für Spekulation und Submissionsunwesen geworden. Die Gazzetta di Messina meldet, daß die Firma Cabotti den Bau von 150 Baracken für den Preis von 285 Lire das Stück von dem Regierungsbauamt übernommen hatte. Anstatt nun den Bau selbst auszuführen, gab die Firma den Auftrag in Submission an den Unternehmer Biatale für 185 Lire jede Baracke. Sie hat also so im Handumdrehen 22.500 Lire eingespart, ohne dafür irgend etwas zu leisten. Die Profitgier der Spekulanten hat es offenbar darauf angelegt, die Minderer von Messina zu rehabilitieren.

Unterstützungskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.

Die Unterstützungskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, gegründet am 18. Juni 1906 in Stuttgart, wird ihre zweite Generalversammlung am 14. Juni in Mainz abhalten. Außer einigen Statutenänderungen, die eine Verbesserung der Mitgliederansprüche bezwecken, wird vom Vorstande und Verwaltungsrat gemeinschaftlich beantragt, „für die Gewährung von Unterstützungen zur Abwendung vorzeitiger Invalidität der Mitglieder jährlich die Summe von 10.000 Mk. aus den Mitteln der Kasse zu verwenden“, und den Vorstand und Verwaltungsrat zu ermächtigen, „zur Errichtung und Einrichtung von Ferienhäusern den genossenschaftlichen Vereinigungen Hypotheken und Darlehen in angemessener Höhe und zu niedrigem Zinsfuß zu gewähren“.

Der Unterstützungskasse gehören 125 Vereine mit 3527 Mitgliedern an. Die Beiträge für 1908 betragen 330.247 Mk., die Gesamteinnahmen 362.818 Mk. Der Kasseeinstand ist auf 744.805 Mk. angewachsen. Die Kasse hat die Aufgabe, den Angestellten und Beamten der Konsumgenossenschaften im Falle der Krankheit, der Invalidität und des Alters einen Rückhalt zu gewähren und über den Tod der Beschäftigten hinaus die Fürsorge für die Witwen und Waisen zu übernehmen, weshalb die fortschreitende Entwicklung der Unterstützungskasse freudig zu begrüßen ist.

Gewerkschaftsbewegung.

Reaktionäre Untertöne.

Nach der französischen und der deutschen Bürgerlichen Presse steht Frankreich am Vorabend einer großen Revolution. Zwar hat das Volk keine Barrikaden gebaut, hat sich nicht bewaffnet, auch sind sonst keinerlei Anzeichen einer Volkserhebung wahrzunehmen, aber die Presse bringt nun einmal Sensationsnachrichten mit der Ueberschrift: Revolution in Sicht. Revolutionsfurcht in Frankreich. Republik in Gefahr. In einem Telegramm aus Paris, das vom Leipziger Tageblatt abgedruckt wird, heißt es: „Die Daten des 2. und 4. April sollte man sich merken, sie seien höchst wahrscheinlich historische; denn sie bezeichnen die Vorboten eines neuen 1793, das mit Eilschritten herannahet.“ Der Spektakel wird nur durchgeführt, um das Parlament für ein Gesetz zu bekommen, durch das mit dem Konstitutionsrecht der Beamten und Arbeiter ausgedehnt wird.

Zwei Versammlungen, eine in Paris, die von 2000 Beamten und Arbeitern besucht war, die andre in Lyon, an der 1500 Beamte und Arbeiter teilgenommen haben, haben Solidaritätserklärungen zwischen den Arbeitern und den Beamten beschlossen. Diesen Anlaß benutzte nun die reaktionäre Presse, um von der kommenden Revolution, von der Republik in Gefahr und ähnlichem mehr zu reden.

Besonders die in der Pariser Versammlung gehaltenen Nebenreden als Wauwau für das reaktionäre Geschrei herhalten. Und was ist denn da nun gesagt worden? Wenn die Beamten wieder in einen Ausstand getrieben würden, so würden die Arbeiter den Generalstreik erklären. Das ist alles! Und deshalb Räuber und Mörder. Daß auch die sogenannte Gerechtigkeit und Gleichheit in der Republik kritisch gewürdigt wurde, rechtfertigt doch nicht, daß von einer Gefahr gesprochen werden kann, in der die Republik sei.

Wie die Angelegenheit von den bürgerlichen Organen behandelt wird, zeigt sich in dem Artikel, den der Tag darüber bringt:

Die Mitglieder der äußersten parlamentarischen Linken sind in den Augen der wahren Revolutionäre nichts weiter als Ses quinz mille, zu Deutsch etwa: „Dünnhülser“, deren beschuldigtes Verbrechen, durch das sie sich vor mehr als zwei Jahren auf Kosten der Steuerzahler bereicherten, eine Unglücksfall bedeutet, die nun ihre Früchte trägt. Diesen bedrohlichen Anzeichen gegenüber stehen Regierung und Parlament ratlos da. Sie beide führen den „Streik der gekreuzten Arme“ durch, wie es der heutige Figaro treffend nennt. Albot, der ehemalige Führer der republikanischen Rechten und als solcher mehrfach Ministerpräsident, drückte sich in einem heute im Echo de Paris erscheinenden Interview über die politische Gesamtlage zwar etwas porzellanartig und teilweise gewunden, aber doch mit hinreichender Klarheit aus: „Man bereitet eine große Evolution vor, die unsre Gesellschaft von oben bis unten umgestalten soll, indem sie den Parlamentarismus verschwinden läßt“, sagte Herr Verhigt; doch der Parlamentarismus wird weniger durch die Vernichtung werden, die ihn durch etwas Neues ersetzen wollen, als vielmehr durch seine eigenen Fehler. Das Verschwinden des Parlamentarismus wäre aber das größte Unglück, das uns passieren könnte. Wir würden dann zwar nicht ins gelobte Land der Freiheit eintreten, wohl aber in Unsturz und Anarchie. Albot erklärt das Heilmittel in einer energischen Befämpfung des alles überwachsenden Favoritismus der Verwaltung. Staat und Gesellschaft zerfresse auch die Zerklüftung der Parteien und trage eine große Schuld an den gegenwärtigen Zuständen. Mit bemerkenswerter Klarheit erschaut auch der orleanistische Gauleit die Dinge, die da kommen, wenn er sagt: „Nur die syndikale

Macht elektrisiert noch die Massen. Das Wort „Republik“ hat seine Zugkraft verloren, und es ist nicht Herr Viviani, ein Sozialist von gestern, ein Minister von heute, der noch einen Einfluß auf die enttäuschten Proletarier ausübt, jetzt führt Herr Pataud die Massen, der Chef des Elektrikersyndikats. Doch auch dieser ist nur ein Vorläufer, eine Art Johannes der Täufer, jenes neuen Messias, den man ruft und erwartet. Dieser Messias der syndikalen Religion wird zu seiner Stunde erscheinen, und mit einer Handbewegung wird er den verachtlichen Hausen beiseite schieben, der Frankreich ruiniert und entehrt.“

Der nationalistiche Clair spricht von einem Wildbache, der Dämme und Wehre hinweggefegt hat, und dessen Lauf nun nichts mehr aufhalten vermag. Die eigentlichen Regierungsblätter täuschen ihren Lesern noch immer einen Optimismus vor, den sie in Wahrheit selbst nicht mehr teilen. So versichert uns der Radikal, die Staatsbeamten hätten es nur auf das neue von der Regierung vorbereitete Beamtenstatut abgesehen, sie wollten ein ihren Interessen günstigeres Statut haben, und da die Volkstribunen von gestern ihnen dieses nicht zu geben vermögten, so würden sie diesen Aufwieglern nicht folgen. Die hier flüchtig skizzierte Bewegung ist keineswegs auf Paris beschränkt. Auch Lyon, die zweite Stadt Frankreichs, sah gestern ein Montstreeming der verblühten Beamten und Arbeiter, auf dem ein paar Pariser Delegierte der Postbeamten das heilige Feuer des Syndikalismus schürten. Als erster Tenor trat Pauron auf, der als Organisator der Telegraphenarbeiter beim neulichen Streik zur Berühmtheit gelangte. Auch hier wurde in erster Linie gegen Parlament und Beamtenstatut ein Rebe gezogen. In einer einstimmig angenommenen Tagesordnung drang das Leitmotiv durch: „Enge Solidarität aller Arbeiterorganisationen und Beamtenklassen, Ausbildung von Regierungsbeteiligung“ und entschlossener Wille, das gesteckte Ziel mit allen Mitteln zu erreichen. Schließlich hatte der syndikalistische Ruf auch in Toulon ein Echo, wo die Eisenbahner der Südbahn und der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn sehr charakteristisch auf der Arbeiterbörse den Widerstand gegen die Staatsgewalt und die Erreichung ihrer Ziele mit allen Mitteln beschloßen.

Es ist schon beim Schluß des großen Streiks darauf hingewiesen worden, daß die Sympathie des Bürgertums mit den Streikenden lediglich daher komme, daß die Beamten, die mittleren wie die höheren, zum Bürgertum gehören, keineswegs zum Proletariat. Ob diese Beamten wirklich so treue Solidarität üben würden, wenn es sich einmal darum handeln sollte, den Arbeitern im Kampfe beizustehen, das muß erst abgewartet werden.

Das ganze Geschrei des Bürgertums läuft darauf hinaus, das sei noch einmal wiederholt, Gewaltmaßregeln gegen Beamte wie Arbeiter durchsetzen zu können.

Die Auslieferung der Textilarbeiter in Schlesien. Eine Versammlung freier Weber in Langenbielau beschloß mit 278 gegen 10 Stimmen den Ausstand länger fortzusetzen. Es werden daher am 10. April sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilbranche in Langenbielau, Peterwaldbau und Reichenbach, welche Mitglieder des Deutschen Textilarbeiterverbandes sind, entlassen.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Die Maurer in Hannover, K. M. haben streiken um die Erreichung eines höheren Minimallohnes.

Der Maurerstreik in Bad Elster ist zugunsten der Gewerkschaft beendet. Die Unternehmer haben sich schriftlich verpflichtet, bis zu Ostern 88 Pfg. und von Ostern an 40 Pfg. Stundenlohn zu zahlen. Ferner müssen sämtliche Maurer, entgegen dem Willen der Wollerei, wieder eingestellt werden.

Die Zahl der Beschäftigten in der Textilindustrie hat sich im März um 100.000 erhöht. Die Folge dieser vermehrten Arbeitseinstellungen ist die Verelendung der Unternehmer zum Verhandeln.

Für unsere Frauen.

Ein schöner Traum.

K. So bezeichnete Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg am 5. Februar d. J. die geplante Witwen- und Waisenversicherung. Diese sollte am 1. Januar 1910 in Kraft treten, und nun mußte der Staatssekretär erklären, daß kein Geld dazu vorhanden sei, weil die Jollerträge nicht so viel eingebracht hätten.

Der Plan zur Witwen- und Waisenunterstützung entstand im Jahre 1902 und ist als Anknüpfung des Zentrums zu betrachten. Als der Kampf um Annahme des Zoll- und Wuchertarifs im Reichstag am heftigsten war, da wurden sogar die katholischen Arbeiter ruhig; das Gebaren des Zentrums bei der Jollvorlage, die die Konsumartikel der dritten Klasse zu verteuern drohte, war ihnen unverstänlich, und sie stellten Vergleiche an zwischen christlichen Worten und unchristlichen Taten. Denen, die an der Zentrumshaltung zweifelten und deuteten, suchte man ein Verhütungspulver zu reichen in Gestalt des Antrages Zimborn, der besagte, daß der bisherigen Reichsneinnahmen übersteigende Ertrag des Jolles für Roggen, Weizen, Vieh und Vieh den Grundstock zu einer Reichswitwen- und Waisenversicherung bilden sollte. Der Antrag wurde im Namen der Zentrumspartei gestellt, die sich hierbei in schlauser Weise auf eine Neuerung des Reichskanzlers stützte, der im Jahre 1901 erklärte, alle Mehreinnahmen aus künftigen Jollerhöhdungen sollten für Wohlfahrtsanstalten im Interesse der minderbemittelten Bevölkerungsklasse verwendet werden. Der Antrag wurde im Reichstag angenommen und dadurch gelang es, einem Teile der Bevölkerung die Augen zu blenden und ihnen den Wuchertarif schmackhaft zu machen.

Die Sozialdemokratie wies damals sofort im Reichstag, wie in hunderten von Versammlungen auf die elende Gaukelerei des Zentrums hin, das erst durch erhöhte Jolle die Taschen der arbeitenden Bevölkerung plündern hilft und dann in einer großmütigen Anwendung dem Volke Pfennige statt der geraubten Mark zurückgibt. Genosse Kollmann wies nach, daß rund 400 Millionen notwendig seien, wenn die circa 3 Millionen in Frage kommenden Witwen und Waisen eine Rente, wie sie der Infallente entspricht, beziehen sollten. Diese Summen aus den Jollerträgen der angeführten Konsumartikel zu decken, sei eine unhörsame Sache.

Die Jolltarifkommission wollte aber nicht einmal so weit gehen; ihre Vorschläge liefen darauf hinaus, jeder Witwe 100 Mark und jedem Kinde 20 Mark oder aber der Witwe 80 Mark und jedem Kinde 40 Mark zu geben. Das würde pro Tag berechnet die horrenden Summe von 16 resp. 15 Pfg. betragen. Hiermit aber eine Witwe oder Waise zu ernähren, ist ein Kunststück und gern möchten wir den sehen, der so ein Kunststück fertig bringt. Selbst nach Benutzung der Kochvirtuosen Dige und Konforten, die aus Knochen und Kartoffeln eine „kräftige, gesunde“ Nahrung für den Magen der Arbeiterfamilie herstellen wollen, ist eine Ernährung mit 10 resp. 15 Pfg. nicht möglich.

Die Sozialdemokratie versuchte nun die Mittel in ausreichender Weise zur Verwirklichung der Witwen- und Waisenunterstützung sicher zu stellen und beantragte deshalb, daß die Mehreinnahmen aller Agrarabgaben für eine Reichswitwen- und Waisenunterstützung zurückgelegt werden sollten. Das Zentrum stimmte gegen diese Vorschläge, obgleich es selbst einräumt, daß die von ihm vorgeschlagene Einnahmequelle nicht für die geplante Unterstützung reichen würde. Zentrumsdaggeordneter Zimborn machte dann folgenden Vorschlag:

„Die erforderlichen Mittel könnten zur Hälfte aus den Zinsen des anzusammelnden Fonds und aus den jährlichen

Mehreinnahmen, zur andern Hälfte aber durch Beiträge der Versicherten und der Arbeitgeber aufgebracht werden.“ Bei diesem Vorschlage geriet das „Barmherzige“ Gemüt der Zentrumsmehrheit in hange Zweifel, ob die Landwirtschaft und das Handwerk eine solche Belastung tragen könne. Damit war der ganze Versicherungsplan des Zentrums ins richtige Licht gerückt, und klar lag die beabsichtigte Täuschung der Volksmassen.

Die Unmöglichkeit, von den angeführten Erträgen eine Witwen- und Waisenversicherung ins Leben zu rufen, hat sich jetzt herausgestellt und Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg hat sie am 5. Februar bestätigt. Wir sind daher weder aus einem schönen noch unschönen Traum durch diese Erklärung aufgeschreckt. Es ist so gekommen wie wir 1902 vorausgesagt haben. Die Lebensmittel sind verteuert und die Arbeiterklasse ist wieder einmal geprellt worden. Der Ueberschuß aus den Jollen für Roggen, Weizen, Vieh und Vieh hat 43 Millionen pro Jahr ergeben, notwendig sind aber circa 6—700 Millionen, wenn die Rente für Witwen und Waisen auf nur 180 Mark (wie die Infallente) festgesetzt werden soll. Die Frauen, die des Ernährers beraubt sind, werden sich also auch künstlich abradern, plagen und schinden müssen, um ihre Kinder allein großzuziehen, und wenn es nicht geht, so ist die Privatmutterliebe und die Armenpflege da, um eingzugreifen. Der Staat hat keine Mittel, um diese kulturelle Aufgabe zu lösen.

Die Regierung und die herrschende Gesellschaft ist groß darin, sich die Mittel zur Förderung des Militarismus sowie kapitalistischer Institutionen zu sichern, aber klein ist sie in Erfüllung kultureller Aufgaben. Die proletarischen Frauen mögen aus diesem Gaukelspiel der kapitalistischen Parteien die rechten Lehren ziehen.

Von Dah und Fern.

Seppelin.

Friedrichshafen, 6. April. Das Reichsluftschiff „Seppelin I“ ist gestern morgen 9 Uhr 18 Minuten zu einer 24stündigen Dauerfahrt aufgestiegen. Das zweite große Experiment des „Seppelin I“ nach der südlichen Münchenfahrt ist das Reichsluftschiff nun am Montag früh gegen 11 Uhr zum zweitenmal aufgestiegen, und zwar zu einer ausgedehnten Fernfahrt. „Seppelin I“ hat gestern früh bei immer noch sehr windigem Wetter die Fahrt mit einer Militärbesatzung angetreten. Der Ballon flog mit unbekanntem Ziel zunächst in der Richtung nach Ulm. Ueber den Verlauf der Fahrt berichten folgende Depeschen: Die Besatzung besteht nur aus Militärpersonen. Das Luftschiff flog zunächst in der Richtung nach Ulm, und zwar über Ravensburg, Weingarten, Nulendorf nach Ulm, und von da wieder zurück nach Weingarten. Von hier ging die Fahrt nach Friedrichshafen, wo das Luftschiff um 4 Uhr nachmittags eintraf. Es ist dann in der Richtung nach Mangel weitergeflogen. Bei der heutigen Fahrt handelt es sich nicht um eine Fernfahrt, sondern um eine Dauerfahrt, bei der das Luftschiff 24 Stunden in der Luft zu bleiben hat. Die Fluggeschwindigkeit spielt dabei keine Rolle. Es ist möglich, daß das Luftschiff nach Ulm und von dort nach Stuttgart fährt. Das Reichsluftschiff nahm den Weg über Ravensburg, Weingarten nach Nulendorf. Gegen Mittag befand es sich zwischen Schönbühl und Nulendorf. Es nahm die Richtung gegen Ulm, von wo es sich nach Ulm flog. Die Richtung des Windes, der ziemlich stark ist, ist der Fahrtrichtung des Luftschiffes entgegengesetzt. An der Fahrt beteiligten sich vier Offiziere vom Münchner Luftschiffbatalion, die Hauptleute Diebel, Gemeinwieser, Falkenbauer und Langemann. Der Leiter der Fahrt ist Major Sperling. Es heißt, daß die Fahrt über Ulm, Stuttgart, Frankfurt, Straßburg, durch das Reichsland bis nach Basel und dann wieder zum Bodensee zurückzuführen soll. Um 2 1/2 Uhr war das Luftschiff in Ulm noch nicht gelandet. Graf Seppelin hatte an seinen in Ulm weilenden Leuten ein Telegramm geschickt, in dem die Ankunft des Reichsluftkreuzers auf 2 1/2 Uhr nachmittags angedeutet wird.

Friedrichshafen, 6. April. Seit 12 Uhr befindet sich das Reichsluftschiff in der näheren und weiteren Umgebung von Ulm. Es bewegte sich zunächst in der Richtung auf Laupheim, drehte dann aber wieder und befand sich um 1 1/2 Uhr nachmittags auf dem Rückwege zwischen Winterstettendorf und Winterstettensflad.

Friedrichshafen. Das Reichsluftschiff kam hier um 4 Uhr von Ravensburg her in Sicht und näherte sich in langsamer Fahrt dem See. Es schwebte von 1/2 Uhr ab leicht mauernd über dem See, bald aber dem See. Zeitweilig befand es sich über Meerburg. Um 6 Uhr fuhr es wieder über den See dem gegenüberliegenden Schweizer Ufer zu.

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Z. I.“ ist nach zehnständiger Fahrt um 7 Uhr 25 Minuten geland und sicher vor der Halle gelandet. Das Luftschiff kämpfte in den Abendstunden gegen einen ziemlich starken Wind. Zuletzt wurden zwischen Rorlach und Friedrichshafen in einer Höhe von etwa 150 Metern Uebungen ausgeführt.

Friedrichshafen, 6. April. Nachdem das Luftschiff Z. I. gestern abend 8 Uhr gelandet war, ist es in der Ballonhalle untergebracht worden. Wahrscheinlich ist der große Gasverlust die Ursache der Unterbrechung der Dauerfahrt gewesen. Es war beabsichtigt, nach einer Gasnachfüllung die Fahrt noch gestern fortzusetzen. Von besonderem Interesse ist, daß gestern mit dem Luftschiff zum erstenmal Versuche zum Rückwärtsfahren gemacht wurden.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Königsberg, 6. April. In einer von den freisinnigen einberufenen Versammlung sprach gestern der frühere freisinnige Landtagsabgeordnete Kervitz über die Reichsfinanzreform. Er bezeichnete die stärkere steuerliche Belastung des Bieres, Branntweins und Tabaks als selbstverständlich. Solche „Genußmittel“ könnten eine Steuererhöhung gut vertragen. Einer Erhöhung des Kaffeepreises könnten die Freisinnigen zustimmen, ebenso sei eine Besteuerung der alkoholfreien Getränke notwendig. Die Ausführungen fanden in der Versammlung, in der auch der freisinnige Reichstagsabgeordnete für Königsberg, Justizrat Ophthig, anwesend war, keinerlei Widerspruch.

Stuttgart, 6. April. In dem am vergangenen Freitag zur Verhängung gekommenen Prozeß gegen den Zeichner des Simplicissimus, Olf Guibranzon, wegen Beleidigung des badischen Eisenbahnfiskus wurde heute das Urteil gefällt. Guibranzon wurde zu 400 Mk. Geldstrafe verurteilt; der Staatsanwalt hatte 1000 Mk. beantragt. Die Beleidigung wurde in einer Zeichnung mit begleitendem Text gefunden, die die Tatsache satirisch beleuchtete, daß die badische Regierung Westfalen eines Hauses war, in dem ein Bordell betrieben wurde.

München, 6. April. Wegen Beleidigung des Peters war der Redakteur der Münchner Post, Genoss Gruber, in zweiter Instanz zu 400 Mk. Geldstrafe und neun Behteln der Kosten verurteilt worden. Seine dagegen eingelegte Revision wurde vom bayerischen Oberlandesgericht heute verworfen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Barch in Leipzig. Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Bille in Norddorf-Beipzig. Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Wittgensteins. Diese Nummer umfaßt 24 Seiten.

Ortsverein L.-Ost

des Sozialdemokratischen Vereins für den 13. sächsischen Reichstagswahlkreis.

Sonntag, den 11. April (1. Osterfeiertag), abends 7 Uhr

Theaterabend im Albertgarten.

Ein toller Einfall

ausgef. von der Dramatischen Abteilung des Soziald. Vereins f. d. 13. Wahlkreis im Vorverkauf 20 M , an der Kasse 30 M , bei sämtl. Beikassierern und Filiale der Volkszeitung, Ecke Elisabeth- u. Zollkofferstrasse.

Verband d. Fabrikarbeiter Deutschlands

Verwaltungsstelle Leipzig.

Donnerstag, den 8. April, abends Punkt 8 Uhr

[6018]

Quartals-Versammlung

im grossen Saal des Volkshauses, Leipzig.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen G. Schöpfkin. 2. Kassenbericht vom 1. Quartal 1909. 3. Gewerkschaftliches (darunter sehr wichtige Punkte).

Kollegen und Kolleginnen! Die Wichtigkeit der Tagesordnung muß es Euch zur Pflicht machen, in obiger Versammlung vollständig zu erscheinen. Die Verwaltung.

I. Leipziger Arbeiter-Frauen- u. Mädchen-Chor

(Mitglied des Arbeiter-Sänger-Bundes). (Direktion: Herr Paul Michael).

Sonntag, 11. April (1. Osterfeiertag), im Etablissement Felsenkeller

Grosse Matinee

unter Mitwirkung des Paul Michaelschen Doppelquartetts.

Einlass $\frac{1}{2}$ 11 Uhr. Anfang 11 Uhr. Karten im Vorverkauf 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg. Billetts sind zu haben in der Buchhandlung der Volkszeitung, Volkshaus, Zeitzer Strasse 82, Zimmer 11, im Restaurant Felsenkeller und bei Joseph Glantzmann, Karl-Heine-Strasse 70. [5944] Der Vorstand.

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig.

Sonntag, den 11. April 1909 (1. Osterfeiertag)

Grosses Instrumental- und Vokal-Konzert

im Etablissement Felsenkeller, Plagwitz.

Ausgeführt von der Leipziger Musikervereinigung unter persönl. Leitung des Musikdirektor Herrn Schütze und dem Sängerkhor L.-West, Dir. Herr Rühle.

Grosse Abendunterhaltung

im Etablissement Schloss Lindenfels, Lindenau.

Mitwirkende: Gemischter Chor vom Sozialdemokrat. Kreisverein des 12. Reichstagswahlkreises Leipzig, Zitherverein Edelweiss, Kleinzschocher, und mehrere humoristische Ensemble.

Programme im Vorverkauf 25 Pfg., an der Kasse 30 Pfg., sind zu haben bei den Haukkassierern des Vereins, in der Filiale der Leipziger Volkszeitung (Lindenau, Lützer Str. 41), in beiden Etablissements, wo die Veranstaltungen stattfinden, und den bekannten Stellen. [5949]

Einlass 8 Uhr. Kinder keinen Zutritt. Anfang 7 Uhr.

Einen genussreichen Abend versprechend, ladet ergebenst ein Der Vorstand. NB. Auf dem Programm für den Felsenkeller ist irrtümlich als Mitwirkende Männerchor angegeben, es muss selbstverständlich heissen: Sängerkhor. D. V.

Restaurant Georg Porst

Eberhardstrasse 13.

Empfehle Genossen und

Freunden mein Lokal.

Guter Mittagstisch.

1. Bier zu mässigen Preisen.

Zufreundl. Besuch lad. ein D. O.

Monatsgarderobe

10 alle Herren können sich 10

bedeqlant u. sehr billig

find. Preis u. wen. gez. An-

sätze, Fracks, Gassen, Winter-

Palet., Geseßsch.-Anz. a. feibr.

10 Grosse Preisergasse 10

(Goldschm.) Schanzl. (Echt irische)

im Hause d. städt. Spielmannstr. 11.

Pa. Schellisch

für die Karwoche. [5967]

Entrittsch. Fischh., Salzmannstr. 1.

Familienanzeigen.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem plötzlichen Hinscheiden sowie bei der Beerdigung meines unvergesslichen Mannes, Vaters, unterm. Sohnes, Bruders und Schwagers **Hermann Franz Reintelseder** spreche ich hierdurch allen Beteiligten meinen tiefgefühltesten Dank aus. E. Kleinzschocher, den 5. April 1909. Die tieftrauernde Witwe nebst sämtlichen Angehörigen.

Am 4. April nachmittags verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere Mutter **Frau Marie Ehrlich geb. Kaben.** Um stille Teilnahme bitten Leipzig, den 5. April 1909 Die Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Donnerstag, mittags 1 Uhr, von der Kapelle des Lindenauer Friedhofes aus statt. [5960]

Heute morgen $\frac{1}{2}$ 11 Uhr verschied im 40. Lebensjahre an Herzschlag mein lieber Gatte, unser Vater **Wilhelm Gölicke.** Dies zeigt tiefbetrubt an Leipzig, den 5. April 1909 Die Hinterbliebenen. Die Beerdigung Donnerstag 10 Uhr v. Trauerhaufe, Berliner Str. 2. [5961]

Ein braves Mutterherz hat aufgehört zu schlagen! Am Montag früh $\frac{1}{2}$ 2 Uhr entschlief sanft nach langem schwerem Leiden meine herzengute Gattin, unsere treu-sorgende Mutter, Frau **Ida Anna Taubert geb. Gilbert** in ihrem 82. Lebensjahre. Schmerz erfüllt zeigt dies nur hierdurch an **Albin Taubert und Kinder** im Namen sämtlicher Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Donnerstag, d. 8. d. M., 11 Uhr, von Trauerhaufe, Lindenau, Gundorfer Str. 18, aus statt.

Heute morgen 7 Uhr verchied nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau **Wilhelmine Stein-grüber** verw. gew. **Geissler** geb. **Frank** im 80. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrubt an **L. u. G. A.**, den 5. April 1909 Johannes Kohle und Frau Anna verw. gew. Jäkel geb. Geissler. [5985]

Am Sonntag, den 4. April verstarb an der Proletarier-frankheit unser Kollege, der Wartzkeller **Fritz Jäckel.** Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren Die Mitgliedschaft Leipzig des deutschen Transportarbeiterverbandes. [6012]

Turnverein Eiche, Leipzig. Sonntag, den 4. April, morgens, verschied plötzlich im Krankenhause St. Jakob unser werter Turngenosse, und seit kurzer Zeit 1. Vorsitzender unseres Vereins **Fritz Jäckel** in dem noch hoffnungsvollen Alter von 24 Jahren. Seine treue Anhänglichkeit am Verein sichern ihm ein ehrendes Andenken. Leipzig, den 5. April 1909 Der Turnat. Die Beerdigung findet Mittwoch, den 7. April, vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt. [5992]

Verband der Maler, Lackierer etc.

Mittwoch, den 7. April, abends 8 Uhr

Mitgliederversammlung

im Volkshaus, grosser Saal. [5974]

Tagesordnung: 1. Bericht von der Bezirkskonferenz in Dresden. 2. Bericht des Bezirksleiters und Wahl der Agitationskommission für den 5. Bezirk. 3. Tarifangelegenheiten. 4. Gewerkschaftliches. — Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Zum Osterfest

empfehle

Mädchen-Jackets u. Kleider bis zur Damengrösse

Knaben-Anzüge u. Paletots bis zur Herrengrösse

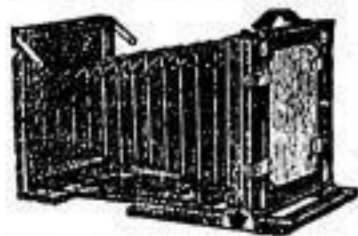
zu bekannt billigen Preisen.

J. Piorkowsky

35 Petersstrasse 35.

Syndikattrol Salon-Briketts Marko Franz

ab Lager à Ztr. 70 M , frei Keller bei 10 Ztr. à 75 M , bei 25 Ztr. à 78 M , bei 50 Ztr. à 70 M . H. Schlichting, Reitzenh. Str. 18 c. Telefon 1917



Photogr. Apparate u. Bedarfs-Artikel

kauft man billig bei **R. Schaarschmidt** Plagwitz, Karl-Heine-Str. 59.

Thalysia-Hafergries

1 Pfund 50 Pfg., nur in grünen Pack.

ist das beste Universal-Haferpräparat [1274]

für Säuglinge mit oder ohne Milchzusatz allbewährt,

„ Stillende zur Erhaltung der Kräfte und Er-

„ Magenleidende u. Schwächliche unentbehrlich,

„ Kranke aller Art stets erlaubt u. notwendig,

„ Rekonvaleszenten unerlässlich,

„ die Familie eine wohlschmeckende und kräftige Suppe.

Allein echt zu haben im Reformhaus Thalysia Paul

Garms, Neumarkt 40, und den 10 Thalysia-Vorortläden.

Fleischerei-Neueröffnung.

Einem geehrten Publikum von **Connewitz u. Umgebung** zur gef. Kenntnis, daß ich am heutigen Tage **Bornaische Str. 33** eine **Fleischerei u. Wurstfabrik**

eröffne. In dem ich versichere, nur **prima Fleisch- u. Wurst-**waren sowie **div. Aufschnitt** zu stellen Breiten zum Verkauf zu bringen, bitte ich, mein Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll **Max Lieber**, Fleischermstr., **Bornaische Straße 33.** [5977]

Auf Wunsch wird jedes Quantum Fleisch frei ins Haus gebracht.

Gutscheine Ausschneiden

Gratis! 2 Pfd. ff. Weizenmehl,

oder $\frac{1}{2}$ Pfd. kl. Zucker,

oder 5 frische Eier auf

1 Pfd. Ideal-Margarine & Bio. 1 Mk.

Auf 2 Pfd. Ideal das Doppelte. Gültig bis 10. April 1909.

Emil Denkmann, L.-Plagwitz

Lauchstädter Str. 22, fr. Mühlenstr.

Die bei Süßr.-Margar. Unverleibt

Pfd. nur 67 Pfa., b. d. Pfd. nur 65 Pfa.

Wie neu

werden Damen- u. Herrengarderobe durch chemische Reinigung bei

Otto Beck

Leipzig, Lange Strasse 18

Reudnitz, Bergstrasse 3

ben. Drei Läden gegenüber.

Reparaturen billigst!

Bleicherzeit 2-3 Tage.

(Verspätet.) Ihrem langjährigen Parteigenossen **O. Sonnemann und Frau** die herzlichsten Glückwünsche zur Silbernen Hochzeit senden Die Genossen von Lindenau.

Sommer-Preise ::

Kauft Briketts bei Benno Grimm, Tauchaer Str. 41

Sommer-Preise ::

Die Revue der Pater in der ersten deutschen Kammer ist wieder beleuchtet. Angeblieh durch das Eingreifen des Großherzogs hat sich der bisherige erste Präsident Graf v. Dr. bewegen lassen, sein Amt wieder aufzunehmen. Durch gegenseitige Erklärungen ist das Vertrauen zwischen den geborenen „Volksvertretern“ und der Regierung wieder hergestellt worden.

Die Demokratische Vereinigung hält am 12. April ihren ersten Delegiertenkongress in Berlin ab. Auf der Tagesordnung stehen außer einem Referat Dr. Barth's über die Aufgaben der Demokratischen Vereinigung ausschließlich geschäftliche Angelegenheiten.

Meine politische Nachrichten. In der Nachwahl zur Deputiertenkammer für Konstantinopel wurde Mustafa Vaska mit 281 jungtürkischen Stimmen gegen den Kandidaten der liberalen Union, Ali Kemal, den Chefredakteur des İdam, der 121 Stimmen erhielt, gewählt.

Verlichtigung. In dem Artikel: Eine Verhöhnung der Arbeiter in der Sonnabendnummer unseres Blattes sind mehrere Druckfehler stehen geblieben, die den betreffenden Seiten jeden Sinn rauben. So muß es auf der dritten Seite heißen: Versicherungspflichtig sind, wie bei der Invaliden- und Altersversicherung von der Vollendung des 16. Lebensjahres an Arbeiter, Gehilfen, Weisellen, Lehrlinge und Dienstboten. Betriebsbeamte, Werkmeister, Techniker und sonstige Angestellte, die eine ähnliche Tätigkeit entfalten, Handlungsgehilfen, Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, Personen, die als Bühnen- und Orchestermitglieder beschäftigt werden, Lehrer und Erzieher, Schiffsführer sind versicherungspflichtig, wenn ihr Jahresverdienst 2000 Mk. nicht übersteigt. Und ferner über die Zusammenfassung der Krankenkassen zu leistungsfähigeren Organisationen: Weiter werden in der Krankenversicherung die Gemeindefrankensicherungen als die Versicherungsträger, die die geringsten Leistungen gewähren, befreit. Um die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen zu heben und die Zahlreichen aus der Rassenzerstückelung herrührenden Mängel zu beseitigen, werden die Krankenkassen durch Ausmerzung der allzu kleinen Betriebe und besonders der kleineren und mittleren Ortskrankenkassen zu größeren Gebilden zusammengefaßt. Die Jungens- und Betriebskrankenkassen bleiben nach wie vor zum Schaden der Versicherten bestehen.

Frankreich.

Die Dehnung der Dardanellen.

Paris, 6. April. Gut informierte Kreise versichern, die Poite ange gegenwärtig eine Genehmigung zur Ausarbeitung eines Regulativs, um Auslands Wüchsen hinsichtlich der Durchfahrt durch die Dardanellen entgegen zu kommen. Frankreich und mit gewissem Vorbehalt auch England seien bereit, Rußland zu diesem Erlaß zu verweisen und streben die Unterstützung der Dreieinigkeitsmächte an.

Türkei.

Das Österreichisch-türkische Protokoll.

Konstantinopel, 6. April. In der bis gegen Mitternacht währenden geheimen Sitzung nahm das Parlament das Österreichisch-türkische Protokoll mit 188 gegen 48 Stimmen an. Bemerkenswert ist, daß 60 Abgeordnete der Abstimmung fernblieben. Der Großwesir ergriff dreimal das Wort und erklärte, als sich nach der zweiten Pause zahlreiche Abgeordnete entfernen wollten, daß er dies als Mißtrauensvotum ansehen würde.

Serbien.

Der Handelsvertrag.

Belgrad, 6. April. Nach dem Osterfest werden die Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag mit Oesterreich hier begonnen werden. Der Umstand, daß man Belgrad als Verhandlungsort wählte, hat hier einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Die serbische Presse aller Schattierungen fährt fort, sich über die wenig freundliche Haltung der Wiener Presse zu beklagen.

Der österreichische Gesandte Graf Forgach stattete gestern dem Minister des Äußeren einen Besuch ab, um ihm mitzuteilen, daß er von seiner Regierung Instruktionen erhalten habe, wonach die Handelsvertragsverhandlungen möglichst schnell zu beginnen seien. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß die Verhandlungen vor dem 15. Mai zu einem Abschluß gelangen werden. Die serbische Regierung wird nur auf der Grundlage der Gegenseitigkeit einen Vertrag abschließen. Für die Zwischenzeit wird man ein modus vivendi finden.

Sächliche Angelegenheiten.

Die Gastwirte und die Landtagswahl.

Der geschäftsführende Vorstand des Landesverbandes der Saalinhäuser im Königreich Sachsen hat, wie wir aus der Deutschen Saalbesitzergemeinschaft ersehen, einen Aufruf zu den Landtagswahlen erlassen, worin gesagt wird, daß die Wirtskorporationen das lebhafteste Interesse an der zukünftigen Zusammenfassung des Landtages haben. Der Wirtstand müsse zur rechten Zeit und am rechten Orte auf dem Posten sein, um die Wiederwahl derjenigen Herren zu sichern, welche in der letzten Landtagsession für den Wirtstand eingetreten sind, und auf die Unterstützung solcher Kandidaten hinarbeiten, welche gewiß sind, den Forderungen der gewerblichen Stände mehr Beachtung bei der Regierung zu verschaffen. In diesem Weisenden müsse der Gastwirtsverband mit dem Saalinhäuserverband Hand in Hand gehen und Fühlung mit den gewerblichen Ständen genommen werden.

Ähnliche Aufrufe der Gastwirte und Saalinhäuser erscheinen vor allen Wahlen. Es hat sich aber immer wieder die alte Erfahrung bestätigt, daß die Gastwirte Kandidaten unterstützen, die sich um die Interessen der Gastwirte nicht kümmern. Bei der letzten Reichstagswahl haben die Gastwirte und Saalinhäuser für den gloriosen Herrn Junck gestimmt, der hoch und teuer geschworen hatte, gegen indirekte Steuern stimmen zu wollen, der aber heute von der Notwendigkeit überzeugt ist, daß auch das Bier mit Wichtigkeit neue hundert Millionen tragen kann. Als am Sonntag die Interessenten des Brauereiwirtschaftsgegenstandes gegen die Biersteuer protestierten, glänzte Herr Junck durch Abwesenheit, dadurch seine warme Teilnahme für die Interessen eines großen Standes verrätend. Das wird natürlich die Gastwirte und Saalinhäuser nicht hindern, bei der nächsten Reichstagswahl wiederum für den „wirklich liberalen“ Dr. Junck einzutreten und den Sozialdemokraten, dessen Partei im Reichstage allein gegen die fortwährenden Beunruhigungen des Gewerbes und die ununterbrochenen Belastungen des Volkes ringelt und, niederzustimmen. Wenn aber die Gastwirte bei den bevorstehenden Landtagswahlen gar mit der Mittelstandsvereinigung, dem reaktionärsten Anhang der Agrarconservativen, gemeinsame Sache machen wollen, dann werden sie erst recht in Leipzig Rücksicht geraten. Die Gastwirte und Saalinhäuser können sich dann aber wenigstens damit trösten, daß sie es nicht besser gewollt haben.

Die Grubenbarone als Gemeinshädlinge.

Der Rat der Stadt Zwickau hat, wie wir bereits kurz mitgeteilt haben, das Ministerium des Innern in einer Eingabe um eine neue Regelung der Bergschädenfrage ersucht. In einem Eingangs an die bürgerliche Presse führte darauf der Verein für bergbauliche Interessen Beschwerde, daß der Rat den an das Ministerium abgegebenen Bericht ihm nicht mitgeteilt habe. Auf dieses Eingangs hat

der Rat eine ebenso prompte wie treffende Antwort gegeben, die wir hier im Wortlaut folgen lassen:

Der Rat hat der Mitteilung eines an das Königl. Ministerium des Innern auf dessen Erfordern im Jahre 1907 erstatteten Bericht an den Verein für bergbauliche Interessen in Zwickau nicht aus Scheu vor der Öffentlichkeit, sondern aus dem einfachen Grunde widersprochen, weil die in dem Bericht enthaltenen Vorschläge zur Abänderung des Berggesetzes durch die in den beiden Kammern des Landtags abgegebenen Erklärungen der Königl. Staatsregierung, die werden dem nächsten Landtag einen Gesetzentwurf über eine neue Regelung der Bergschädenfrage zugehen lassen, gegenstandslos sind. Außerdem hat die Königl. Staatsregierung dem Räte mitgeteilt, sie werde diesen ihren Entwurf den beteiligten Kreisen, also auch dem Verein für bergbauliche Interessen in Zwickau rechtzeitig zur gütlichen Aussprache vorlegen, somit ist für diesen Verein jedes Interesse an der Kenntnis der feineren vom Räte gemachten Vorschläge entfallen, er hat, wie alle andern Interessenten, abzuwarten, wie der Entwurf der Königl. Staatsregierung lautet und wird den „harten Kampf“ gegen die dem Bergbau drohenden angeblichen Gefahren, den er anzukündigt, erst dann beginnen können, wenn die Absichten der Königl. Staatsregierung ihm mitgeteilt sein werden. Der Rat hat übrigens, so lange die Absicht der Königl. Staatsregierung noch nicht feststand, genehmigt, daß sein Bericht einer hiesigen bergbaurechtlichen Mittelschicht mitgeteilt werde. Es ist unrichtig, wenn in dem Eingangs gesagt wird, daß der Rat in seinem Bericht den Bergbau als Schädling bezeichnet und geschädigte Eingriffe gefordert habe, durch die die Existenz des sächsischen Steinlohlenbergbaues direkt unterbunden werden würde. Die Vorschläge gingen vielmehr dahin, einen Ausgleich zu schaffen zwischen dem durch den Bergbau stark gefährdeten Interesse des Grundbesitzes der hiesigen Stadt und denen des bergbaurechtlichen Kapitals. Ein solcher Ausgleich, und zwar durch Abänderung der Gesetzgebung ist unbedingt notwendig; daß er unbedingt notwendig ist, und daß aus dieser Notwendigkeit heraus auch eine Abänderung der Gesetzgebung eintreten muß, das haben sowohl die Königl. Staatsregierung, als auch fast einstimmig beide Kammern des Landtags anerkannt. Der Rat erinnert hierbei daran, daß noch vor 10 Jahren von den bergbaurechtlichen Kreisen im allgemeinen bestritten wurde, daß der Bergbau in Zwickau irgendwelchen schädigenden Einfluß auf die Gebäude der Oberfläche ausüben könne, und daß es erst vieler Prozesse bedurfte, um mit der gegenteiligen, für jeden Nichtbeteiligten ohne weiteres klaren Ansicht durchzudringen. Ebenso ist die Stadt gezwungen gewesen, den Prozeßweg zu beschreiten, um einzelne bergbaurechtliche Vereine zur Zahlung des richtigen Zehnten zu bringen. Das gleiche Vorgehen des Rates, welches im Interesse der Allgemeinheit geboten war, die bergbaurechtlichen Kreise unangenehm berührt hat, ist selbstverständlich, daß es aber die Ergiebigkeit des Bergbaues in keiner Weise beeinträchtigt hat, beweisen folgende Zahlen: Bei einer hiesigen Gesellschaft beträgt der Reinertrag der Mine 84 Mk., der letzte Kurs 1740 Mk., die letzte Dividende 110 Mk.; bei einer andern der Reinertrag der Mine 188 Mk., der letzte Kurs 2180 Mk., die letzte Dividende 300 Mk. Der Rat verkennt die hohe Bedeutung des Bergbaues für die Stadt Zwickau nicht, er kann aber nicht zulassen, daß irgendeine Industrie so, wie es durch den Bergbau vielfach geschehen ist, die Interessen der Allgemeinheit erheblich verletzt. Wenn das Eingangs ferner auf die großen Einnahmen aus Zehnten hinweist, die die Stadt in den letzten Jahren gehabt hat, so stellt der Rat fest, daß diese Zehnten der Kaufpreise für die Kohlen sind, den die bergbaurechtlichen Kapitalisten an die Grundbesitzer zu zahlen haben. Wenn also die Stadt viel Zehnten eingenommen hat, so steht dem eine große Ausbeute an Kohlen gegenüber, die die betreffenden Vereine aus den städtischen Kohlenfeldern in den betreffenden Jahren gehabt haben. Die Gewinne der Aktionäre durch Kurssteigerung und Dividende sind übrigens, verglichen mit den ursprünglichen Leistungen der Aktionäre, ganz erheblich höher, als die Gewinne der Grundbesitzer. Auch würde das Vermögen der Stadt, wenn sie einen eigenen Bergbau auf ihren Grundstücken betreiben hätte, ohne Zehntenentzüge abzuschießen, mindestens um 12 bis 15 Millionen größer sein, als es jetzt ist. Der Rat lehnt es ab, von dem Verein für bergbauliche Interessen in Zwickau Bekehrungen darüber entgegenzunehmen, wie er sich bei widerstreitenden Interessen einzelner Bevölkerungsschichten zu verhalten hat.

Die Sprache des Rates läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Man trifft es selten, daß eine Behörde sich so entschieden gegen die Sonderinteressen einer Kapitalistenklasse wendet. Die Bergklaven aber mögen die Angaben über die immensen Gewinne der Kohlenbarone zum Nachdenken veranlassen und Vergleiche anstellen über ihre Lage mit der der Anwender ihrer Arbeitskraft.

Das Begräbnis des Ermordeten Julius Seifert. Unter überaus starker Beteiligung der Klassenbewußten Arbeiterschaft wurde am Sonntag der frühere Reichs- und Landtagsabgeordnete Seifert in Zwickau, dem Schauplatz seines jahrzehntelangen erfolgreichen Wirkens, zur letzten Ruhe beigesetzt. Die Parteilorganisations aus dem ganzen Lande hatten Vertretungen entsandt, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erwirken. Unter Vorantritt einer Musikkapelle, der die Kranzträger und Deputationen folgten, bewegte sich der lange Zug der Leidtragenden nach dem Friedhof. Einen solchen Trauerzug dürfte die Bergstadt Zwickau noch nicht gesehen haben. Nachdem der Arbeitergesangverein Amicitia, dessen Mitglied der Verstorbene war, „Da unten ist Frieden im stillen Hause“ gesungen hatte, hielt Genosse Wilhelm Stoilew-Gesau eine ergreifende Trauerrede, in der er die Verdienste des Verstorbenen um die Partei und den allgemeinen Emancipationskampf der Arbeiter sowie die persönlichen Eigenschaften unerschütterlichen Freundes und Mitkämpfers würdigte. Mit kurzen Bildern wurden hierauf die einzelnen Kranzpenden auf den Sarg niedergelegt. Die würdige Feier wurde durch den Gesang des Liedes: „Wenn zwei Freunde scheiden“ stimmungsvoll geschlossen.

Rückschritt im Schulwesen. Aus Coschütz schreibt man der Dresdner Volkszeitung: Nicht sehr schmeichelhaft klingt die Rede des Herrn Schuldirektors Dr. Böhmig bei der Entlassung der Konfirmanden im hiesigen Schulsaal, als er auch der Herren Schulvorstandsmitglieder gedachte, weil sie die seit ein paar Jahren hier bestehende mittlere Volksschule wieder in eine einfache umgewandelt haben. Man konnte es den anwesenden Müttern sowie auch den Herren Lehrern am Gesicht ablesen, daß auch unter ihnen eine allgemeine Empörung Platz gegriffen hatte. Aber was kümmert es die Mehrzahl der Herren im Schulvorstand, wenn unsere Kinder durch diese Rückwärtsentwicklung geschädigt werden, haben sie doch das nötige Geld, um ihre Kinder in eine bessere Schule nach Dresden zu schicken. Man hat auch den Vertreter der Unanständigen aus dem Schulvorstand herangewählt, wahrscheinlich, weil er mit aller Kraft für die Erhaltung der mittleren Volksschule eingetreten war und das Verhalten der Herren vom Schulvorstand in einer Einwohnerversammlung gekennzeichnet hat. Nur Schuldirektor Dr. Böhmig hat im Schulausschuß versucht, die Schule in ihrer jetzigen Gestalt zu erhalten, aber seine Mühe war vergebens.

Dresden. Genosse Stadtverordneter Kühn wurde gelegentlich der Wahlrechtsdemonstration am 17. Januar verhaftet und später wegen Verletzung der Polizei zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Ueber seine Verhaftung beschwerte er sich beim Polizeipräsidenten; er hatte sich als Stadtverordneter legitimiert, war aber trotzdem von Genossen bei den Armen gepackt und zur Wache gebracht worden. Seine Beschwerde wurde jetzt abgewiesen, ohne daß es die Polizei für nötig fand, nähere Gründe für ihre Entschuldigungsmaßnahme anzuführen. Genosse Kühn will die Sache nicht ruhen lassen, sondern die Beschwerde durch alle Instanzen durchzuführen.

Dresden. Ueber einen Portier mit Ministerien kommen wird von hier berichtet: Ein neuer Portier hat am 1. April in dem Bahmannischen Sanatorium seinen Einzug gehalten. Der bisherige Inhaber dieser Stellung hat sich zur Ruhe gesetzt, nachdem er in einer Reihe von Jahren ein Vermögen lediglich aus den Trinkgelbern der Kurgäste erworben hatte. Der Portier, der ein Einkommen von über 50 000 Mark per seuerzt, räumte seinem Nachfolger nur das Fiehl, weil er sich zur Ruhe setzen will. Ueber die Trinkgelberunterkünfte in den einzelnen Stationen hat sich der Portier a. D. in bemerkenswerter Weise ausgesprochen. Nach seinem sachmännlichen Urteil sind am meisten befriedigend die Russen, wie die slavischen Wälder überhaupt bei Reisen nicht knauern. Auch die Oesterreicher haben die Gewohnheit, jeden kleinsten Dienst durch klingende Münze zu vergelten. Zugespitzter sind die Amerikaner und Engländer, aber am spartanischsten sind die Deutschen. In Rußland sind beratige Portiers mit Ministerien keine Seltenheiten.

Freiberg. Eine unangenehme Ueberraschung brachte der Bürgerchaft eine Raibsvorlage, mit der sich die Stadtverordneten in ihrer letzten Sitzung zu befassen hatten. Sie betraf das Wasserwerk, das erst vor drei Jahren mit einem Kostenaufwand von 600 000 Mk. errichtet worden ist. Damals wurde vorbestimmt, die Wasserversorgung sei bis zum Jahre 1984 sichergestellt. Nun sei sich bis jetzt in Freiberg nichts wesentlich geändert und doch kommt der Rat bereits wieder mit einer neuen Vorlage für das Wasserwerk, in der rund 150 000 Mk. für eine Erweiterung der Anlage gefordert werden. Die der Referent ausbrachte, könne man nur annehmen, daß die feinerzeit aufgestellten Berechnungen falsch gewesen seien. Tatsächlich habe sich auch herausgestellt, daß die Annahme, der Wasserbedarf betrage rund 90 Liter pro Tag und Kopf, falsch sei; denn der Bedarf wurde neuerdings mit rund 115 Liter pro Kopf und Tag (Trink- und Brauchwasser) festgestellt. Um nun einem Wassermangel, der in absehbarer Zeit eintreten könnte, vorzubeugen, soll ein neuer Saugbehälter und ein zweiter Pumpenlag für den Wasserturn beschafft werden. Ferner will man eine künstliche Sandfiltration für Trinkwasserzwecke anlegen und das Quellengebiet im Umkreis weiter ausbauen. Zu einer definitiven Beschlußfassung über die Raibsvorlage kam es noch nicht.

Gönnitz. Wegen ungläubiger Tierquälerei hatte sich der 18jährige Fiehlgebilde Richard Rebel vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er hatte auf dem Schloß und Viehhofe die in Hundehäuten untergebrachten Fiehlhunde in mehreren Fällen mit seinem scharfen Fiehlmesser in die Nase gestochen. In einem Falle war Strafantrag gestellt worden. Rebel gab zu, auch in den andern Fällen der Täter gewesen zu sein. Er will sich dabei nicht gebadet haben, obwohl die Tiere natürlich ihr Schmerzensgeschrei durch Heulen bemerkbar machten. Rebel wurde wegen Sachbeschädigung (I) zu zwei Wochen Gefängnis und wegen Tierquälerei zu vier Wochen Haft verurteilt.

Witten. Der bereits mit Justizhaft und Gefängnis verurteilte 41jährige Reiner Otto Brosius aus Obersbach, der einem Mädchen aus Hof die Ehe versprochen, es aber lediglich darauf abgesehen hatte, es um ihr mühsam erpartes Geld (etwa 500 Mk.) zu bringen, wurde am Sonntag vom Landgericht zu zwei Jahren Justizhaft und 150 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Meine Nachrichten aus dem Lande. In Langenherzberg bei Werdau wurde der 28 Jahre alte Gutbesitzer Artur Kirchof auf einem Waldgrundstück, wo er Reisig abhakte, im angrenzenden Weidenbach ertrunken aufgefunden. Er dürfte bei einem Unwohlsein in den Bach gestürzt und, da Hilfe nicht zur Stelle war, ums Leben gekommen sein. — Am Sonntag abend in der 10. Stunde kletterte in der Grundstraße zu Polkwitz ein junger Kaufmann aus Dresden in angeheitertem Zustand an einer Telegraphenstange in die Höhe, sprang in ein Grundstück und schwang sich über eine Gitterabriegelung. Dabei geriet jedoch eine Steinmauer ins Wanken, stürzte um und riß den Weichenhaken mit sich auf die mehrere Meter tiefer liegende Straße; dabei gutschlug sie dem jungen Mann den linken Fuß.

Hus den Nachbargebieten.

Die geniale Polizei in Halle a. S. und des Vorortgesch. Hus Halle a. S. schreibt man uns:

Die Hallische Polizei, deren geniale Tätigkeit auf allen Gebieten gegen alle freibühlerischen Bestrebungen allgemein bekannt ist, marschiert auch im Kampfe für das „liberale“ Reichsvereingeseh von allen Ständen an der Spitze und steht am Sonntag ihrem Ruhmedranze wieder neue Lorbeeren ein. Wie in andern Großstädten wollte auch der hiesige Freireiherverein den Kindern seiner Mitglieder im Volkspark eine Schenkungsfest bereiten. Eine Genossin sollte dort einen Prolog sprechen und Redakteur Genosse Niebuhr sollte die Festrede halten. Kurz vor Beginn der Feier — Saal und Garten waren polizeilich gut bewacht — erschienen ganz unerwartet — die Feler war eingelangt vorher bekannt gemacht und nicht etwa verboten worden — tauchten ein Kommissar und ein Wachtmeister im Saale auf, um auf Grund des § 7 des Reichsvereinsgesetzes einzuschreiten. Man sagte, der Freireiherverein sei ein politischer Verein, der eine Versammlung abhalte, da ein Prolog gesprochen und eine Festrede gehalten werden sollte. Würden die Personen, die das 18. Lebensjahr nicht vollendet haben, nicht entfernt, dann würde die Polizei mit Gewalt einschreiten. Man nahm von dem Vorgehen der Polizei mit einem tausendstimmigen Entrüstungsbrüll Kenntnis und mußte auf Grund des Reichsvereingeseh auf Festrede und Prolog verzichten. Beschwerde ist bereits erhoben.

Interessententfaltung durch die Reichsverbände.

Die Ortsgruppe der Reichsverbände in Görlitz beauftragte ihren Vorsitzenden, mit den Geschäftsführern, die in unserm Görlitzer Parteiblatte inserieren, in Verbindung zu treten und zu versuchen, diese Firmen vom ferneren Inserieren abzuhalten. Dieser neue Vorstoß ist nur eine Fortsetzung des von Ersten Staatsanwalt Hannemann in Görlitz eingeleiteten Treibens, der in einer Liebererversammlung ganz offen die Reichsverbände aufforderte, die Inserenten der Görlitzer Volkszeitung zu konfiszieren.

Man hofft offenbar, durch dieses Vorgehen die erfreuliche Entwicklung unser Görlitzer Parteiblattes hemmen zu können, es scheint aber, daß die Geschäftsführer selbst, die die Kundenschaft der hinter der Sozialdemokratie stehenden Massen nicht entbehren können, gegen die Reichsverbände Front machen wollen, wenigstens hört man in diesen Kreisen recht erbitterte Urteile und es wird

aus die Absicht geäußert, öffentlich gegen den Reichsverband Stellung zu nehmen.

Ueberflüssig zu sagen, daß der Erste Staatsanwalt Hannemann in Würdig nicht gegen den Vorkämpfer des Reichsverbandes wegen Geschäftsführung und Berufserklärung vorgehen wird.

Galle a. S. Am Sonntag wurde der 17 Jahre alte Hausdiener Karl Trautmann, welcher bei dem Gastwirt Meißel, Mannische Straße 12, in Stellung war, vermißt. Später wurde im Keller des Hauses eine Leiche gefunden, deren Kopf mit einem scharfen Instrument vollständig zertrümmert war. In der Annahme, daß der Erschlagene Trautmann sei, wurden dessen in Eisenblech wohnende Eltern von dem graulichen Funde in Kenntnis gesetzt. Dann stellte sich aber heraus, daß der Ermordete nicht Trautmann, sondern der Stellenvermittler und Inhaber eines Dienstmannsinstituts Richter, Brunostraße 18, ist, der am Sonnabend in dem Meißelschen Lokale gekniet und daselbst verstorben war, kurz nachdem Trautmann von der Meißelins ins Gefängnis geschickt worden war. Vermutlich liegt Mord vor, und Richter, der im Verdacht der Päderastie steht, ist wahrscheinlich von dem Mörder in den Keller gelockt worden. Die Leiche ist von Trautmann vorbereitet worden; er hat sich das Bein, mit welchem sie ausgefüllt ist, vorher von dem Dienstmädchen geben lassen, angeblich, um in dem Keller Holz zu spalten, ferner hat er sich vor einigen Tagen einen Haus Schlüssel anrecht gefesselt. Trautmann hat eine „Braut“, ein 16½ Jahre altes Mädchen, das sich in Wolmirstedt in Fürstorgezierung befindet und demnächst Mutter werden wird. Das Mädchen war am 1. April aus der Zwangsberziehung entwichen und hat vermutlich von Trautmann Geld verlangt. Der Ermordete soll aber hiers von seinem Gelde in prächtiger Weise erzählt haben. Ein Portemonnaie wurde bei der Leiche nicht gefunden, dagegen ein Sparkastenbuch über 10 Mark in der Brusttasche. Das Bein wurde in der Jenkerstraße gefunden. Der Mörder ist flüchtig.

Jena. Der Konflikt in der Stadtbrauerei, bei dem bekanntlich der Oberbürgermeister sich als Feind der gewerkschaftlichen Organisation entpuppte, wird nun noch ein gerichtliches Nachspiel bekommen. Der Gemeindevorstand hat nämlich gegen den Redakteur der Weimarer Volkszeitung, Genossen Pfeuffer, und den Gauleiter des Brauereiverbandes, Genossen Stöcklein, Klage erhoben, weil sie sich der Arbeiter in der Stadtbrauerei angenommen und tatkräftig deren Interessen vertreten haben. Der Staatsanwalt hat die Klage im öffentlichen Interesse übernommen.

Essfurt. Der 19 Jahre alte Steinmehlehring Adam Karmarschki, der im August vergangenen Jahres bei Oberborla gemeinschaftlich mit dem noch nicht 18 Jahre alten Steinmeh Martin Richter dessen Geliebte, die 20 Jahre alte Mathilde Groß, auf bestialische Weise ermordete und deshalb vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt wurde, ist vom König zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden. Karmarschki hatte keine Revision eingelegt.

Dessau. Der anhaltische Landtag hat das Lehrgesetz angestimmt. Die Freisinnigen stimmten für den nationalliberalen Verbesserungsantrag, während die Nationalliberalen sich bei der Abstimmung über ihren eigenen Antrag der Stimme enthielten, weil sie glaubten, die Regierung werde im Falle der Annahme des Antrages die Vorlage zurückziehen. Kerl patent, diese Nationalliberalen!

Halberstadt. Wegen qualifizierter Amtsunterschlagung (§ 351) ist am 8. Dezember v. J. vom hiesigen Schwurgericht der frühere Bahnhofsvorsteher von Wulsen, Edmund Hesch, zu der niedrigsten zulässigen Strafe von sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hat in den Jahren 1905 bis 1908 amtliche Gelder, die ihm anvertraut waren, sich rechtschuldig angeeignet und dementsprechend die Bücher und Rechnungen unrichtig geführt. Seine Revision kam jetzt vor dem Reichsgerichte zur Verhandlung. Er war auf seinen Geldeszustand untersucht worden, das Gutachten war in der Hauptverhandlung verlesen worden. Der Angeklagte beauptete nun, er sei nach der Verlesung nicht befragt worden. Das Gutachten sei sehr oberflächlich, da er vorher

garnicht körperlich untersucht worden sei. Jetzt sei er eingehender untersucht worden, und es habe sich gezeigt, daß er an Kopfschmerzen leide. Deshalb müsse angenommen werden, daß er sich der Strafbarkeit seiner Handlungswelt nicht bewußt gewesen sei. Der Verteidiger suchte ebenfalls darzulegen, daß der Angeklagte geistig nicht normal sei. Das Reichsgericht verwarf jedoch die Revision, da weder in prozessualer noch in materieller Hinsicht ein Rechtsirrtum vorliege.

Zargau. Der Viertelkühner Wilhelm Klemm ist am 10. November v. J. vom hiesigen Landgerichte wegen schwerer Urkundenfälschung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Seine Mutter wohnt bei ihm im Kurgau und hat nach altem Brauch von ihm die erforderlichen Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände zu bekommen. Hierüber entstand zwischen beiden Streit und es kam schließlich zum Prozesse. Der Sohn schob der Mutter einen Eid zu und diese schwor, daß sie gewisse Sachen von ihm nicht erhalten habe. Darauf schlossen beide einen Vergleich; der Angeklagte zahlte 50 Mk. an seine Mutter und trug die Kosten. Dann ging er aber hin und zeigte seine Mutter wegen Meineids an. Im Prozesse legte er eine Quittung seiner Mutter vor, die er selbst gefälscht hatte. Von dem Worte Heidekornstreu hatte er das Wort Streu weggewischt. Verführerische Absicht bei dieser Fälschung wurde nicht angenommen, da er möglicherweise überzeugt gewesen sei, das Heidekorn geliefert zu haben. Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgerichte als unbegründet verworfen.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.
Mitwoch:

- Speiseanstalt I (Göbelsstraße): Gauertraut mit Schweinefleisch.
- Speiseanstalt II (Zöbnerstraße 1): Rastoffelküchlein mit Schinkenfleisch.
- Speiseanstalt III (Münzengasse): Rindfleisch mit Kartoffeln.
- Speiseanstalt IV (Bismarckstraße): Rastoffelküchlein mit Rindfleisch.
- Speiseanstalt V (Wagnerstraße 55): Gauertraut mit Schweinefleisch.
- Speiseanstalt VI (Neub. Gäßliche Str.): Saure Rastoffelküchlein mit Rindfleisch.

Blutarmut

Blutschwäche, verschiedene Arten von Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, blutarme Zustände, bei denen eine Vermehrung der Blutmenge und Besserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach großen Blutverlusten infolge schwerer Operationen, Wochenbetten usw., nach überstandenen erschöpfenden Infektionskrankheiten wie Influenza, zur Hebung des Ernährungszustandes bei ausbleibender Jugendtuberkulose usw., sind nach Geh. Medizinalrat Professor Dr. Biebreich das Anwendungsgebiet des Samscheider Stahlbrunnens. — Trinksuren im Hause warm empfohlen. — Große Kurerfolge.

Urteil eines Arztes: „Das Wasser entspricht nach alledem allen Anforderungen, die wir an ein gutes Stahlwasser stellen können. Es ist hochgradig eisenhaltig, leicht bekömmlich und gut verdaulich. Die Patienten, die es genommen haben, haben sich stets wohl gefühlt, haben es gern getrunken und haben an Körperlichem und seelischem Wohlbefinden zugenommen, so daß sie ihrem früheren Beruf bald wieder nachgehen konnten. Wir haben also in diesem Stahlwasser ein gutes Medikament, welches bei sorgfältiger und genauer Indikationsstellung wohl keinen im Stich lassen wird.“

Dankesworte nach erfolgreicher Kur: „Nachdem ich schon längere Zeit an hartnäckiger Blutschwäche gelitten und mangelnd dagegen gebraucht habe, habe ich auf ärztliche Verordnung eine Kur mit dem Samscheider Stahlbrunnen gemacht. Das Resultat war ganz überraschend, mein Zustand besserte sich sehr rasch, so daß ich nach drei Wochen die Kur bereits aufgeben konnte.“ — „Ich fühle mich jetzt so wohl und habe einen Appetit zum Essen, wie ich ihn noch nie hatte und meine Magenbeschwerden sind auch verschwunden, mit einem Wort gesagt, ich bin ein ganz anderer Mensch.“ — „Die Wirkung Ihres Brunnens auf das Befinden meiner Tochter, die seit Jahren sehr schwer an Blutschwäche litt, ist eine vorzügliche gewesen.“

Droschken-Festkosten durch Samscheider Stahlbrunnen, Düsseldorf SW. 49.

Beachten Sie



Alles, was für Küche und Tafel-sonst mit Naturbutter gemacht wird, z.B. feine Braten, Fische, Gemüse, Speisen, Torten etc., für alle diese Zwecke eignen sich die beiden Delikatess-Margarinemarken

Siegerin
und **Mohra**

ebenso gut, wie feinste Metereibutter und sind doch über ein Drittel billiger.

Überall erhältlich.

Außerliche Fabrikanten: A. L. Mohr, A.-G., Altona-Bahrenfeld.

Schuhwarenhaus

12 A, Schranke 15 A, moderne Bekleidung 12 A, Stühle 1.50 A, Kleider- und Reparaturwerkstoffe. Hochachtungsvoll O. Voland.

Sofa

12 A, Schranke 15 A, moderne Bekleidung 12 A, Stühle 1.50 A, Kleider- und Reparaturwerkstoffe. Hochachtungsvoll O. Voland.

Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad. Fango-Behandlung, Dampf-, Bann-, elektr. Licht, Kohlensäure u. Kur-Bäder. Schwimm-Bassin. Jeden Dienstag: Volkstag. Eintritt 20 ¢.

Kischa-Hütte. Wannen-Bäder.

Diana-Bad Dampf-, Wannen-, Kur-Bäder Schwimm-Halle Lange Str. 8 Schwimm-Unterricht. — Jeden Dienstag in der Schwimmhalle Eintritt 20 ¢.

Bad Mildenstein Schletterstr. 11. Wannenb. I. II. 80 ¢. II. 50 ¢. Sämtl. Kurbäd. (Kronfent.)

Bilz Kurbad, L.-Vo. Elisabethstr. 27, Kohlensäure, elektr. Licht, Nichtnabel-, Moor-, Bann-, Rasten- u. Zell-Dampfbad. v. Keryll. geprüft. Personal.

Beachten Sie bitte meine **Gratis-Sommer-Reise.**

Wer noch nicht im Besitze einer der von mir herausgegebenen Karten ist, kann diese kostenlos in meinem Kontor Nikolaistr. 31 erhalten. **S. Sachs.**

Ohne Zweifel ist die richtige Einkaufsquelle für **Möbel und Garderobe** das größte und älteste Kaufhaus **S. Sachs, Nikolaistr. 31** auf Teilzahlung

Möbel Wohn-Einrichtungen und **Braut-Ausstattungen** von 150—8000 A

Ergänzungs-Stücke. Kleider-Schränke Vertikales Bettstellen Matratzen Sofas Tische Spiegel Waschtische Kübentische von **3** Mk. Anz. an

Zahlungsbedingungen ganz nach Wunsch des Käufers.

Garderobe Anzüge 3 Paletots für Knaben u. Herren

S. Sachs Nikolaistrasse 31, I., II., III., IV. Größtes u. vornehmstes Kaufhaus mit Kreditbewilligung. Diese Woche bis 9 Uhr abends geöffnet.

Garderobe Damen-Blusen 2 Jacketts Kostüme Blusen Röcke und moderne schicke Neuheiten.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 6. April.

Geschichtstafelender. 6. April 1528: Albrecht Dürer gestorben. 1884: Lichter Emanuel Weibel gestorben. 1906: Romanjakristeller Alexander Kiehl gestorben.

Sonnenaufgang: 5,26. Sonnenuntergang 6,40. Monduntergang: 6,2 morgens, Mondaufgang: 7,23 abends.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 7. April: Bewölkungszunahme, sonst keine Witterungsänderung.

Parteiangelegenheiten.

Waltung, Waiserei!

Die Vorstände und Vertrauensleute der Parteiorganisationen des Leipziger Wahlkreises werden daran erinnert, daß alle Vorarbeiten nach Referenten für die Wahlversammlungen bis spätestens 20. April beim Parteisekretär Schröder, Leipzig, Volkshaus, Seliger Straße 82, Mittelportal IV, Telefon 5078, eingegangen sein müssen. Ferner weisen wir darauf hin, daß es zwecklos ist, Referenten direkt zu bestellen, da die Zuweisung nur durch das Parteisekretariat erfolgt. Wünsche auf bestimmte Personen können angebracht werden; sie werden so weit als möglich berücksichtigt. Das Komitee. J. H.: Schröder.

Sächsische Justiz.

Die sächsischen Behörden haben es sich von jeher angelegen sein lassen, der Arbeiterbewegung so viel als möglich Hindernisse zu bereiten, und die sächsische Justiz hat nicht veräußert, dieses haarscharfe Beginnen auf das nachdrücklichste zu unterstützen, wobei sie auch nicht davor zurückschreckte, sich zu der Nachforschung des Reichsgerichts in schärfstem Widerspruch zu setzen. Ein sprechendes Beispiel bieten die in der letzten Zeit in Sachsen geschehenen Woylottentziehungen, die nach einer Keuzerung des Abgeordneten Heine im Reichstage eine Aufhebung gegen das Reichsgericht und gegen das Gesetz darstellten. Das Reichsgericht hat wiederholt entschieden, daß der Woylott nicht gegen die guten Sitten verstoße, und deshalb ein zulässiges Kampfmittel sei. Das sächsische Oberlandesgericht hat nun zwar den „Woylott an sich“ auch als erlaubt angesehen, jedoch dabei gleich die Einschränkung gemacht, daß die Art und Weise, wie der Woylott angewendet werde, gegen die guten Sitten verstoßen und deshalb strafbar sein könne. Mit anderen Worten: der Woylott ist zwar nicht strafbar, aber seine Anwendung ist in Sachsen verboten — wenn Sozialdemokraten in Frage kommen. Daß die sächsische Justiz auch an der Hand kann, hat vor einigen Wochen das Schöffengericht in Dresden bewiesen, das sich in einer Sache über die sächsischen Woylottverordnungen, die vom Oberlandesgericht als gültig anerkannt worden sind, die sächsische Justiz und den Spruchspräsidenten des Reichsgerichts folgte. Freilich handelte es sich in diesem Falle auch nicht um sozialdemokratische Arbeiter. Die sächsische Justiz muß immer mehr den Anschein erwecken, als wenn die famosen Woylottverordnungen lediglich als eine Unterdrückungsmaßregel gegen die organisierte Arbeiterbewegung angesehen werden darf. Dieser Schein wird noch verstärkt, wenn man sieht, wie die einschränkende Ansicht des Oberlandesgerichts in der Praxis gehandhabt wird.

In dieser Hinsicht ist das Urteil bezeichnend, das von den Leipziger Behörden gegen den Genossen Wahrdt gefällt worden ist. Der beschuldigt war, gegen die nach der Ansicht des Reichsgerichts zweifellos ungültige Woylottverordnung der Leipziger Amtshauptmannschaft verstoßen zu haben. Es handelte sich um eine Zeitungsnote, in der das geschäftliche Wesen des Gastwirtsbesizers Hamann in Thelma kritisiert und die organisierten Arbeiter aufgefordert wurden, die Lokalliste zu beachten und Herrn Hamann, der seinen Saal den Arbeitern beharrlich verweigert, nicht weiter zu belästigen. Das war weiter nichts als eine berechtigende Abwehr, zu der die Arbeiterbewegung durch das Verhalten des Herrn Hamann geradezu provoziert worden war. Herr Hamann weigerte sich nicht nur, den sozialdemokratischen Arbeitern die gleiche Behandlung angedeihen zu lassen, wie den bürgerlichen Parteien und ihnen seinen Saal zu Versammlungen zur Verfügung zu stellen, sondern weigerte sich auch, einen Arbeitergesangverein aufzunehmen, und dann beschwerte er sich, daß ihn die Arbeiter nicht genügend unterstützen. Das hinderte ihn aber nicht, auf die Arbeitergroßen zu spekulieren und gelegentlich von Kriegervereinsfesten und anderen patriotischen Klimbim die Arbeiter durch eine ungläubige Resonanz anzulocken. Die Arbeiterbewegung befand sich also in der Abwehr, die sich lediglich an die organisierten Arbeiter wandte, deren Interessen die Woylottgesetzgebung als politisches Organ zu vertreten hat. Das ist auch die Ansicht der außerparlamentarischen Gerichte. So hat ein Gericht in Berlin erklärt: „Es ist eine nachteilige, nicht verwerfliche Maßregel erlaubter Selbsthilfe, Woylottentziehungen, welche zu Versammlungen einer bestimmten politischen Partei ihre Räume grundsätzlich verweigern, mit der Erklärung entgegenzutreten, daß nunmehr die Woylottentziehungen in Zukunft das Lokal überzugen nicht mehr besuchen dürfen: nicht mit Unrecht ist darauf hingewiesen worden, daß für die Mitglieder einer Partei eine Art Unrechtsverhältnis besteht, so daß diese lokale zu meiden.“ Und das Reichsgericht in Kolmar bestätigt, in dem das Vorgehen der Leipziger Arbeiterbewegung gegen einen Wirt, der seinen Saal verweigert hatte, als einen Akt berechtigter Selbsthilfe bezeichnet hat. Diese ganz selbstverständliche Auffassung klammert die sächsische Justiz jedoch nicht. Das Schöffengericht sah in der Abwehr ein absonderliches Vergehen, das nur mit zwei Tagen Haft geahndet werden könne. Zur Begründung mußte der Angeklagte „aufreizende Inhalt“ des Artikels herhalten, den das Gericht entdeckt haben wollte. Das Landgericht hat sich dessen als Berufungsinstant dem Urteil angeschlossen. Es bleibt also dabei, daß in Sachsen die Ansicht des Reichsgerichts keine

Geltung hat, und entgegen dieser Instanz den Polizeibehörden das Recht zusteht, der Arbeiterbewegung erst durch einen Druck auf die Saalhaber die politische Betätigung zu erschweren oder unmöglich zu machen, und dann jede Abwehr dieser schreienden Ungerechtigkeit durch Strafmaßnahmen zu unterdrücken. Daß eine Anrufung des sächsischen Oberlandesgerichts Erfolg versprechen könnte, ist nach der Spruchpraxis dieser Instanz ausgeschlossen. Um so notwendiger ist es aber, einmal einen Weg zu suchen, auf dem es möglich wird, die sächsische Justiz in dieser Frage einer Korrektur durch das Reichsgericht entgegenzuführen.

Eine weitere Protestkundgebung gegen die Brausteuervorlage.

Bereits am Sonntag hatten sich im Krystallpalast Angehörige einer ganzen Reihe an der Brauindustrie interessierter Erwerbsgruppen zu einer Protestkundgebung gegen die geplante Brausteuer zusammengefunden. Der Vorstand des Lokalverbandes Leipziger Gastwirtsvereine hatte gestern nachmittag ebenfalls eine Protestversammlung nach dem Krystallpalast einberufen, zu der alle Gastwirtsvereinigungen Sachsens eingeladen waren und die von circa 1100 Gastwirten besucht war. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, machte der Vorsitzende bekannt, daß Einladungen an die Herren Reichstagsabgeordneten Dr. Jund und Geper ergangen sind, Herr Dr. Jund sich aber wieder entschuldigt habe, weil ihm die Einladung erst am selben Tage freilich zugegangen sei. Diese Bekanntgabe löste wiederum ungeheure Heiterkeit aus. Freilich berührte das Gespräch der Anwesenden immerhin eigentümlich, denn gerade die Leipziger Gastwirte sind in ihrer großen Mehrheit bei den letzten Schwundwahlen für ihren Dr. Jund eingetreten, der sich jetzt gegen seinen Wählern verkehrt. Offenbar hat dieser gloriose Volksvertreter geglaubt, er genüge seiner Pflicht als Reichstagsabgeordneter vollkommen, wenn er in sogenannten nationalen Arbeiterversammlungen die Sozialdemokratie nach allen Regeln der Kunst vernichtet. Die wirtschaftlichen Interessen seiner Wähler scheinen bei ihm jedoch immer eine ganz nebensächliche Rolle zu spielen.

Aus den Ausführungen des Referenten Herrn Gutherdt, der an Stelle des verhinderten Herrn Strauß-Berlin sprach, Klang auch wenig Hoffnung auf eine Abwendung der zu erwartenden drückenden Posten heraus, doch glaubt er, daß er noch nicht alles verloren ist. Ganz entschieden mißfallen die Gastwirte gegen die Bestrebungen einer Kontingentierung der Brauproduktion protestieren, denn dadurch würden sie vollständig den Brauereien ausgeliefert und ihrer Rechte beraubt. Herr Gutherdt hielt es noch für angebracht, zu erklären, daß, wenn die Gastwirte von neuem bedrückt würden, sie das nächste Mal bei der Reichstagswahl zu Hause bleiben würden, eine Keuzerung, die sie allerdings bei seiner Aufforderung zu entschiedenem Protest recht fonderbar annehmen. Die Herren Wosemann und Müller mußten denn auch etwas andre Röne anzuschlagen, indem sie ihren Kollegen entgegenhielten, wie leichtgläubig sie sich von ihren eigenen Bedrückern bei der letzten Reichstagswahl, ebenso auch bei der Stadtverordnetenwahl betören ließen, so daß, wie Herr Wosemann erklärte, hier das Heineke Wort zutrifft: „Nur die allergrößten Käber wählen ihren Regger selber.“

Die Diskussion ließ die Erregung und Beunruhigung der Gastwirte über die zu erwartenden Lagen erkennen. Mit der größten Ruhe und oftmals von Beifall unterbrochen, wurden die Ausführungen des Genossen Geper entgegengenommen, der die ganze politische Situation unter der Bismarck treffend kennzeichnete. Der Reichstag ist in seiner Mehrheit bereit, den neuen Bedrückungen weiterer Vorkämpfer zuzustimmen, und die scheinbare Opposition der Nationalliberalen und Freisinnigen besteht nur darin, die Verantwortung für sich abzuwälzen zu können. Am bemerklichsten haben sich wieder die Nationalliberalen benommen, und auch die Opposition der Freisinnigen wird aus Furcht vor der Zentrumspartei nicht mehr lange anhalten. In den Osterferien wird man den Block wieder zusammenstellen und nach Ostern mit Volksdampf alles bewilligen. Unter Hinweis auf künstliche Wahlen, und daß dabei die Wahlenthaltung eines der verkehrtesten Mittel ist, seiner Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen Ausdruck zu geben und Einfluß zu gewinnen, schloß Redner seine Ausführungen, denen anhaltender Beifall folgte.

Folgende Resolution wurde angenommen:

„Die heute im Krystallpalast zu Leipzig versammelten und vertretenen Gastwirte Leipzigs und des sächsischen Vaterlandes geben bezüglich der Brausteuervorlage, sowie der damit in Verbindung stehenden Bestrebungen, eine Kontingentierung des Braugewerbes herbeizuführen, einmütig folgende Erklärung:

Zunächst weist die Versammlung mit Entrüstung vor aller Öffentlichkeit zurück, daß niemals die Gastwirte Leipzigs und Sachsens den Standpunkt des sogenannten Schutzverbandes (Sitz Berlin) mitvertreten hätten, wonach sich die beteiligten Gewerbe gewissermaßen mit der kommenden Brausteuer schon abgefunden und nur in einer Kontingentierung (Produktionsfestsetzung) des Braugewerbes ein Abwehrmittel erblickten, um die Steuer auf die Konsumenten abzuwälzen. Da dieses schon eine stehende Ansicht eines großen Teiles der Reichstagsmitglieder geworden ist, so unterlagen die heute versammelten und vertretenen Gastwirte dem Schutzverband, sich noch weiter als Vertreter gegen die sächsischen Gastwirte aufzuspielen. Vielmehr erklärt die heutige Versammlung zum letzten Male, daß die von der Regierung eingebrachte Brausteuervorlage, sofern dieselbe durch Annahme im Reichstag Gesetz werden sollte, für das Gastwirts-gewerbe ein unabsehbares Unglück bedeuten, und daß mit der beschlossenen Kontingentierung der Brauindustrie daselbst eine unwillkürliche, abhängige Lage gebracht würde. Die Versammlung protestiert einmütig dagegen und legt nunmehr das Schicksal von über einer halben Million selbständiger Gastwirte, also über einer halben Million Wähler in die Hände ihrer Reichstagsabgeordneten und erwartet von denselben, daß sie die Kommissionsberichte über die indirekten Steuern, speziell aber die Brausteuervorlage mit den verfassungswidrigen Stellen und dem bestehenden Rechte verlegenden Artikel 8, weiter, daß sie die Kontingentierung, welche ein Entmündigungsverfahren für die Gastwirte bedeuten würde, niemals Gesetz werden lassen. Die Versammlung ist es weiter für ihre Pflicht, zu erklären, und erwartet daselbst von allen deutschen Gastwirten, nämlich, die Mitglieder des Reichstages darauf hinzuweisen, daß mit einem Ruin des Gastwirts-gewerbes für den Staat und die Kommunen ungeheure Schäden in materieller, dann aber auch in ideeller Beziehung entstehen werden. Es kann nach Meinung der Versammlung für keinen Reichstagsabgeordneten ein erhebendes Gefühl sein, während der Dauer seines Mandats den Stätten, an welchen bis jetzt für Wahlen und politische Bestrebungen die beste Propaganda entfaltet werden konnte, durch Schaffung von Gesetzen, welche Unzufriedenheit und bedrückende, demütigende Verhältnisse zur Folge haben, die gesunde Grundlage entzogen zu haben.“

Für die 23. Landwirtschaftliche Wanderausstellung, die in diesem Sommer in GutsMuth verankert wird, sind bereits fleißige Hände tätig, die die Verbände, Tribunen usw. herrichten. Der Ausstellungsplatz besitzt eine Größe von 39 Hektar, die Tribüne soll 3000 Personen Platz bieten. An Tieren werden 345 Pferde, 948 Rinder, 858 Schafe, 689 Schweine und 280 Ziegen ausgestellt werden, außerdem Hunde, Geflügel,

Raninchen, Fische usw. Ferner werden Ausstellungen veranstaltet die Vereinigung deutscher Saatgutzüchter, die Provinzial-sächsischen Saatgutgenossenschaft und die Gesellschaft zur Förderung deutscher Pflanzenzucht. Sonst ist noch zu erwähnen die Ausstellung von Brau- und Brennereierzeugnissen, Brauweizen und Karloffeln, Butter, Milch, Käse; ferner Raninchenfelle, Lederwaren. Auch die Binnen-schiffahrt, Obstzucht, Dünger- und Futtermittel werden vertreten sein. Der Landes-kulturrat wird statistisches und kartographisches Material zur Verfügung stellen. Der Rat der Stadt Leipzig beteiligt sich durch seine sämtlichen, dem Gesundheitsamt unterstehenden Anstalten, soweit sie mit der Landwirtschaft in Beziehung stehen. Schließlich kommen auch landwirtschaftliche Maschinen und Geräte in großer Zahl zur Schau.

Die A. D. G. W. wird modern! Man sieht seit gestern die ominösen Gerätschaften der Leipziger Dünger-Export-Aktion-Gesellschaft per Kraftwagen durch die Straßen gehben. Ueberall wo die Schuljugend ihrer ansichtig wird, gibt sie den Wagen ein Stückchen trabend das Geleite.

Grundstücksverkäufe in Leipzig im Monat März 1909. An bebauten Grundstücken wurden 80 verkauft für die Gesamtsumme von 7 547 774 Mk. An unbebauten Grundstücken wurden 35 veräußert mit einem Gesamterlös von 1 499 384,50 Mk.

Der Leipziger ist tot! Das Leipziger illustrierte Extrablatt, das als Fortsetzung der illustrierten Wochenchrift: Der Leipziger seit Ende des vorigen Jahres in veränderten und dann wieder in gewöhnlichem Format zweimal wöchentlich herausgegeben wurde, hat sein Erscheinen eingestellt.

Große Leipziger Straßenbahn. Die Betriebsaufnahme vom 20. März bis 4. April betrug 143 159 Mk., seit 1. Januar 1909 1 642 416 Mk. (gegen 1 603 179 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres).

Uebervahren und tot. Gestern abends in der siebenten Stunde wollte der am 2. Januar 1909 geborene Sohn des im Hause Eichenendorferstr. 25 wohnenden Kutscher Rauchschildel, Karl Ernst Walter Rauchschildel, auf ein im Gange befindliches Rollgeräth auspringen, um ein Stück mitzufahren. Dabei ist aber der Knabe abgefallen, unter den Wagen gekommen und über den Kopf gefahren worden. Hinzugekommene Leute haben den schwerverletzten Knaben sofort aufgehoben und in die nahe Warte der Straßenbahn getragen. Dort ist der Knabe an den Folgen der erlittenen schweren Schädelverletzung nach wenigen Minuten verstorben. Den Rollgeräth hätte kein Verschulden treffen.

Strassenunfälle. Auf dem Thomasinge lief gestern abend eine Drochse, deren Pferd schon geworden war, mit einem Motorwagen der Straßenbahn zusammen. Es wurden bei dem Zusammenstoß beide Fahrzeuge erheblich beschädigt.

Gestern mittag fiel ein 32-jähriger Arbeitermann aus der Friedrich-List-Straße am Augustusplatz von seinem Wagen herunter, als er das Schließen ansetzen wollte. Dabei gingen ihm die Räder des Wagens über den Leib. Doch blieb der Mann am Glück unverletzt, so daß er sein Geschick weiter teilen konnte.

Ferner wurde auf dem Augustusplatz gestern vormittag ein 12-jähriger Knabe von einem Handwagen umgerissen und überfahren. Auch der Knabe kam ohne Verletzungen davon.

Auf der Neuhäuser Hallischen Straße wurde heute früh der 51 Jahre alte Grubenhändler Elsner aus der Quackstraße von seinem eigenen Geschirr überfahren und erheblich verletzt. Der verunglückte Mann mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Gestern abend 1/8 Uhr wollte ein junges Mädchen in der Frankfurter Straße in Altbau, von einem in voller Fahrt befindlichen Wagen der Straßenbahn springen. Sie stürzte auf das Pflaster und erlitt Verletzungen im Gesicht und an den Armen.

Direkt in ein Mühlgeräth lief ein fünfjähriges Mädchen in der Rothstraße und wurde überfahren. Doch zeigte sich nur eine leichte Quetschung des linken Armes.

Arbeiter-Tödtung. Auf dem Neubau zwischen der Kleinen Fleischergasse und dem Thomasinge geriet gestern ein 28 Jahre alter Arbeiter mit der rechten Hand zwischen das Quackrad und ein Rad einer Betonmaschine, was eine erhebliche Quetschung zur Folge hatte.

Hördenkrank. Gestern abend kurz nach 9 Uhr sprang eine aus Döhlen beurlaubte 80 Jahre alte Dame in den Schwantenteich. Sie konnte aber wieder aus dem Wasser gezogen werden und wurde ins Krankenhaus gebracht.

Dom Gerüst gestürzt. Am Montag morgen gegen 9 Uhr stürzte auf dem Neubau des Elektrizitätswerkes in Köpzig ein 30-jähriger Handarbeiter von einem Gerüst herab und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er nach dem Krankenhaus überführt werden mußte. Der Unfall soll auf das Fehlen einer Schutzbarriere zurückzuführen sein.

Wichtig erkrankt. Heute vormittag wurde eine Arbeiterin auf dem Wege nach der Arbeitstätte in der Hohen Straße von einem Schlaganfall betroffen. Sie mußte mit Drochse nach ihrer Befahrung gefahren werden.

Bei der Gartenarbeit verunglückt. In einem Garten in Lindenau fiel heute früh ein älterer Mann beim Ausschütten eines Baumes 2 1/2 Meter hoch von der Leiter herab. Er brach sich eine Rippe, und da er noch innere Verletzungen erlitten hatte, mußte er nach seiner Wohnung gefahren werden.

Sittlichkeitsverbrechen. In schamloser Weise wurde gestern abend in der sechsten Stunde im Streitholz ein Dienstmädchen insuliert. Beim Nähen einiger Passanten verschwand der Unhold. Er trug schwarzen Anzug, grauen Hut und war ungefähr 25 Jahre alt.

Um ein Unterkommen zu finden, schlug gestern abend ein 46 Jahre alter wohnungsloser Klempner in der Hospitalstraße eine große Glascheibe einer Gastwirtschaft ein. Der Mann hat seinen Zweck erreicht und wurde der Polizei zugeführt.

Feuer brach gestern nachmittag aus noch unermittelte Ursache im Dachstuhl des Hauses Bülowstraße 7 aus. Das Feuer verbreitete sich auf mehrere Dachstämme, die völlig ausbrannten, auch wurden die Dachbalken stark angepöblt. Der Brand wurde von der Feuerwehr bald unterdrückt.

Eine Schlägerei entspann sich in einem Lokale der Seeburgstraße zwischen mehreren Gästen. Dabei wurde ein 86 Jahre alter Vetter durch einen Schlag mit einem Bierglas erheblich am Kopf verletzt. Außerdem ist dem Verletzten auch noch das Portemonnaie mit 70 Mark abhanden gekommen.

Vermißt wird seit dem 1. April der am 11. Mai 1891 in Sachsen geborene Handlungsgehilfe Walter Heibemann aus der eitelichen Wohnung in der Bismarckstraße. Der Beschuldigte hat von Hause aus seinen Angehörigen geschrieben, daß man ihn nicht wiedersehen und daß alles Suchen nach ihm vergeblich sein werde. Er ist von mittler Größe, kräftig, hat volles, gesundfarbiges Gesicht, hellblondes Haar, Anzug von Schnurrbart, blaue Augen und trägt WH gezeichnete Lederschuhe, dunkelgrauen Jackelanzug, ebensolchen Ueberzieher, schwarzen Hut und Schnürschuhe.

Keuzer gesucht. An der Ecke des Grimmaischen Steinwegs und des Augustusplatzes wurde am 1. April, abends gegen 8 Uhr, ein Schloffer mit seinem Fahrrad von einem einpännenigen Geschirr umgerissen und verletzt. Das Verbrechen soll den Kutscher treffen. Die Zeugen des Unfalls werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Kleine Polizeinachrichten. Verhaftet wurde ein 25 Jahre alter Arbeiter aus Wölkern wegen des Verdachts, aus einer Wohnung in L. Reudnitz 80 Mark gestohlen zu haben.
Ein 50 Jahre alter Arbeiter aus Brähdorf wurde wegen eines Stillschleppens in Haft genommen.
Diebe entwendeten aus einer Wohnung der Kaiser-Wilhelm-Straße einen photographischen Apparat, Marke Ideal, Fabrikat von Hüttig u. Sohn, Größe 9x12, im Werte von 250 Mark, aus einer Wohnung in der Voßringstraße 50 Mark und eine Anzahl Postwertzeichen, in der Könnigsstraße ein Fabrikat Dürlop-Diana 54b Nr. 301612, weiter in der Jolewitschstraße ein Rad der Marke Diana und schließlich noch ein Zweirad Mars.
Ein ansässiger Kaufmann Wily Schäfers aus Nürnberg mietete sich in einem Hotel des Ostviertels ein und verschwand heimlich unter Mitnahme mehrerer Kleidungsstücke. Der Dieb war etwa 25 Jahre alt und von mittlerer Größe.
Bei einem Goldschmied im Westviertel erschien im angeleglichen Auftrag eines Arztes ein Mann, der sich Schmidt nannte, und erbat zwei Paar Ohrringe zur Auswähl. Er erhielt diese auch, hinterher stellte sich heraus, daß der Unbekannte ein Veträger gewesen ist. Beschrieben wird er: etwa 22 Jahre alt, übermittelgroß, mit dunklem Haar und gelundfarbtem, bariloem Gesicht.

Hus der Umgebung.

Zwintan. Abschaffung. In mehreren Grundstücken ist die glatte Erziehung der Abschlusfuh durch behindert, daß die Fläche in ungeeigneten Gefäßen zur Abfuhr bereitgestellt worden ist. In einer Bekanntmachung weist nun der Stadtrat darauf hin, daß Abschlüsse, die nicht in den vorgeschriebenen Röhren zum Abfuhr bereitgestellt sind, in Zukunft nicht abgelehnt werden. Es erbtelt diese auch hinterher stellte sich heraus, daß der Unbekannte ein Veträger gewesen ist. Beschrieben wird er: etwa 22 Jahre alt, übermittelgroß, mit dunklem Haar und gelundfarbtem, bariloem Gesicht.

Zwintan. Der Stadtgemeinderat genehmigte in der am 11. März abgehaltenen Sitzung die Verwahrung des früher Döhlertischen Pausplatzes, in der Komler Straße gelegen, an Herrn Bauunternehmer Peyer zum jährlichen Pachtzins von 40 Mark. Peyer verpflichtet sich zur jederzeitigen Rückgabe bei event. Verkauf usw. Da die Verhandlungen in Sachen der Wasserleitung für das Grundstück des Herrn Ledermann zu keinem Resultat geführt haben, wird beschlossen, einen Vertrag der Stadtgemeinde mit der Vorstverwaltung, zwecks Ueberlassung des Grenzgrabens, abzuschließen. Ein Antrag des Stadtausschusses Hofmann, auf Anlegung eines neuen Weges hinter der Pulsmühle, verfiel der Ablehnung, da die Ausgaben dafür in keinem Verhältnis zum Zweck und Nutzen des Weges stehen würden. Zur Kenntnis des Kollegiums gelangt, daß die Räumungskosten des Schulenarabens der Laisaßstraße 158,36 Mk. betragen. Von der Amtshauptmannschaft sind an dem Bedienungsgeld zwischen der Eisenbahnlinie und dem Deubener Weg verschiedene Ausstellungen gemacht worden. Unter anderem verlangt sie von 30 zu 30 Metern die Bestimmung von Einfallsschächten im Schloßviertel und die Vorsehung einer Kläranlage. Die Stadtparochie hat ihren früheren Beschluß, von 70 zu 70 Metern einen Einfallsschacht zu projektieren, wiederholt. Zur Kläranlage soll die Parzelle Nr. 1079 bestimmt werden. Außer einigen Vorläufen von weniger Belang kommt dann die Eingabe des Ortsvereins zum Vortrag. Bekanntlich hatte der Stadtgemeinderat die Eingabe an den Armenauschuß als besondere Kommission verworfen. In einer Sitzung dieser Kommission, die bis nach 1 Uhr nachts sich ausgedehnt hatte, stellten unsere Genossen Anträge, die aus Kompetenzrückichten anfangs zurückgewiesen, in späteren Nachstunden teils angenommen, teils abgelehnt und zurückgezogen werden. Ein von bürgerlicher Seite gestellter und zum Beschuß ergebener Antrag ging dahin, die Schulpflicht mit der Veranlagung über die Hilfsbedürftigkeit zu betrauen. Diese Anträge hätte dann allerdings den von gemäßigter Seite gewünschten Zweck erfüllt. Die Hauptaufgabe dieser Kommission bestand jedoch darin, dem Armen eine Vorläufige „wirklich Unterstüßungsbedürftigkeit“ zu unterbreiten. Das gründliche Arbeit geschiet wurde, erhielt darauf, daß von 120 Arbeitlosen nannte 18 blüßbe Äußer befinden wurden. Die Zahl ist gewiß sehr gering, immerhin muß sie als etwas besondere gelten. Meinte doch ein Ausschusmitglied, daß Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter, Schuhmacher und Konsumvereinsmitglieder — ledige und weibliche Arbeitlose, hatte schon das Venum für unumwiegend erklärt — nicht berücksichtigt werden könnten. Dieser Einfall war wirklich grandios. Er hätte die leichteste Lösung der ganzen „heissen“ Frage zur Folge gehabt, was auch gleich an Ort und Stelle konstatiert wurde. Der in der stürmischen Kommissionsung auf untern Antrag gefassten Beschluß, diejenigen, die drei Monate arbeitslos sind, vier Wochen lang zu unterstützen, und zwar ledige mit 2 Mk., Verheiratete mit 3 Mk. und solche mit Kindern mit 5 Mk. wöchentlich, lag am Mittwoch in Gemeinschaft mit der Vorläufigen der Beratung zurunne. Der mit Hilfe der Partei gewählte Stadtvorordnete Kersten beantragte, die bereits wieder in Arbeit getretenen Gemächter auszuscheiden. Die Folge dieses Antrags war — man erschrecke nicht — daß ganze drei Mann in den Genuss einer Unterstützung, die nicht den entsprechenden Charakter einer Armenunterstützung besitzt, kommen. Von 120 nur 3! Der Vorsitzende erklärte, seinen Antrag wegen einer öffentlichen Sammlung zurückziehen zu können und die Kosten der Armenkasse tragen zu lassen. Zugleich mit der heiligen Eingabe waren auch solche den Gemeinderäten zu Kopfbar und Immitig angestellt worden. In wenigen Minuten waren die Anträge in den genannten Gemeinden in ablehnendem Sinne erledigt. Während der eine Gemeindevorstand erklärte, daß diejenigen, denen der Schnee im Wege liege, nur selbst für die Befreiung besorgt sein müßten und die Sonne siehe schon höher. (Wahrheitsgemäß sollten die Arbeitlosen die Sonnenstrahlen mit dem Munde auffangen, um etwas warmes zu genießen. D. S.) Die Arbeiter, die Opfer unserer herrlichen Gesellschaftsordnung, können aus alledem erkennen, daß sie von der heutigen bürgerlichen Gesellschaft rein gar nichts zu erwarten haben. Nur vor den Wahlen wird die Arbeiterfreundschaft hervorgekehrt.

Großdruben. Straßensperrung. Der Kommunikationsweg von Großdruben nach Wroßdruben wird vom 6. d. M. ab auf die Dauer der Arbeiten für den Fahrverkehr gesperrt. Der Verkehr wird von der Amtshauptmannschaft über Rehen—Räden und Zwenkau verwiesen.
Zwintan. Zum Kassensarzt der Gemeinbekrankenkasse des Amtsbezirks Wroßdruben wurde Dr. med. Schierly aus

Berlin gewählt. Es hatten sich 16 Bewerber gemeldet. Die Wohnung des Herrn Dr. Schierly befindet sich im Wroßdrubenischen Hause am Bahnhof Köhlsau.
Wagen. Die hiesige Kinderbewahranstalt wird heute, Dienstag, den 6. April, abends 6 Uhr, geschlossen und Donnerstag, den 15. April, vormittags 6 Uhr, wieder geöffnet.
Wagen. Die Gemeindefällige Ortskrankenkasse zu Wölkern hält am Donnerstag, den 15. April, abends 8 Uhr, ihre ordentliche Generalversammlung im Rathesler ab. Auf der Tagesordnung steht: 1. Rechnungslegung für 1908. 2. Beschlusfassung über Gewährung freier ärztlicher Behandlung an Familienangehörige der Mitglieder.
Wölkern. Zum kommissarischen Amtsvorsteher für den neugebildeten Amtsbezirk Wölkern ist vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen der Oberwachmeister a. D. Behling bestellt worden.

Leipzig. Standesamt. Das Geschäftszimmer des Standesamts im neuen Schulgebäude ist am Karfreitag und am 2. Osterfeiertag zur Aufnahme von Anzeigen über Todesurkunden und Sterbefälle vormittags 11 Uhr geöffnet.
Leipzig. Lebensschluß vor Ostern. Nach einer Bestimmung der Polizeiverwaltung können am Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend vor Ostern die hiesigen Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr eine Stunde über den sonst auf 9 Uhr abends festgesetzten Lebensschluß, also bis abends 10 Uhr, geöffnet sein. Ferner finden für diese Tage die Bestimmungen des § 139c der Reichsgewerbeordnung keine Anwendung, nach denen in offenen Verkaufsstellen und den dazugehörigen Schreibstaben (Kontoren) und Lagerräumen den Schülern, Lehrlingen und Arbeitern nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 10 Stunden zu gewähren ist.

Sigung des Bezirksausschusses.

Der Bezirksausschuß für die Amtshauptmannschaft Leipzig hielt am Montag nachmittag eine öffentliche Sitzung ab, in der folgende Angelegenheiten erledigt wurden:
Der fünfte Nachtrag zum Ortsstatut für die Gemeinde Kleinölsitzig wurde genehmigt und ein ortstatutarischer Beschluß über die Erhöhung des Gehalts des Gemeindevorstandes von 365 auf 450 Mk. bestätigt.
Auch der Gehaltserhöhung für den Gemeindevorstand in Leißschütz von 160 auf 180 Mk. wurde zugestimmt.
Die Gemeinde Marktleiberg beschäftigt sich seit längerer Zeit mit der Errichtung einer Gemeindeparkasse. Ein Besuch um Genehmigung ist aber bereits zweimal vom Ministerium abgelehnt worden, mit der Begründung, daß für eine derartige Einrichtung in Marktleiberg kein Bedürfnis vorhanden sei. In einem abermaligen Besuch, das jetzt dem Bezirksausschuß vorlag, wird geltend gemacht, dieser Einwand sei durch die Einverleibung von Dölsitz, durch die Marktleiberg in Zukunft als ein Vorort Leipzigs anzusehen sei, hinfällig geworden. Die Errichtung einer Sparkasse lasse sich jetzt nicht mehr ohne weiteres von der Hand weisen. Der Bezirksausschuß schloß sich dieser Meinung an und entschied sich für eine Befürwortung des Besuchs beim Ministerium.
Ein für die Gemeinden Markwitz, Gottscheina und Pönnitz eingereichter Nachtrag über bauliche Veränderungen einer Freibank wurde unter Vorbehalt und bis auf Widerruf genehmigt.
Gegen eine von der Gemeinde Pöhlitz-Chrenberg aufgestellte neue Gehaltsstafel für die Unterbeamten wurden keine Bedenken erhoben.
Die Erhebung von Besitzwechselabgaben wurde für die Gemeinden Kleinölsitzig und Kleinmiltitz, die Abtrennung von Grundstücken für die Gemeinden Stöckeritz, Wahren und Dölsitz genehmigt. Auch der von der Gemeinde Zuckershausen geplante Einführung der Wertzuwachssteuer stimmte der Bezirksausschuß zu.
Die Fleischermeister Kommittee in Pöhlitz-Chrenberg, Barth in Holzhausen und Gerhardt in Dölsitz hatten um die Genehmigung zur Errichtung von Schweinefleischereien in ihren Grundstücken ersucht. Da nach einer öffentlichen Ausschreibung von keiner Seite Einspruch erhoben worden ist, fand der Ausschchuß keine Bedenken, dem Gesuche zu entsprechen.
Nachträge zur Sparkassenordnung wurden für die Gemeinden Schönefeld, Wölkau und Pöhlitz-Chrenberg genehmigt. Die in den Nachträgen enthaltene Bestimmung, daß Einlagen, die vor Ablauf von zwei Monaten wieder abgehoben werden, nicht mehr verzinst werden, soll auf alle Sparkassen der Amtshauptmannschaft Leipzig ausgedehnt werden.
Schließlich wurde noch beschlossen, die Kosten für Hochwasserferrelegramme aus dem Gebiete der Wölkau von den Niederemhäftellen in Altmörbitz und Vorna aus Bezirksmitteln zu decken.
Es folgte noch eine nichtöffentliche Sitzung.

Erwerbt das Bürgerrecht!
Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind nach § 17 der Reichsbernten Städteordnung alle Gemeindeglieder berechtigt, die:
1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen oder erwerben;
2. das 25. Lebensjahr erfüllt haben;
3. öffentliche Armenunterstützung weder beziehen noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben;
4. unbescholten sind;

5. eine direkte Staatseinkommensteuer von mindestens 8 Mk. bezahlen;
6. in den letzten zwei Jahren ihre Staats- und Gemeindeabgaben vollständig berichtigt haben;
7. im Stadtgebiet seit wenigstens zwei Jahren wohnhaft sind oder
8. in einer andern Stadtgemeinde Sachsens bisher hinnen berechtigte Bürger waren.
Bei der Einreichung des Antrags auf Verleihung des Bürgerrechts sind beizubringen, falls der Antragsteller Sachse ist:
1. der Geburtschein (event. Familienbuch, Konfirmationschein oder verglichen);
2. Militärausweis;
3. die quittierten Steuerzettel der letzten zwei abgelaufenen Jahre.
Bei Nichtsachsen muß zugleich das Erzeugen an den Sachrichter werden, bei der Kreisauptmannschaft die Aufnahme als sächsischer Staatsangehöriger zu vermitteln. Außer den bereits für Sachsen angegebenen Papieren sind beizubringen:
1. Staatsangehörigkeitsausweis eines deutschen Bundesstaats;
2. bei Verheirateten Familienbuch; wo das nicht vorhanden, Trauschein sowie Geburtschein von Frau und Kindern.
Die meisten Umstände verzichtet die Verleihung eines Staatsangehörigkeitsausweises, doch ist die Materie gelegentlich geregelt. Die Ausstellung eines Ausweises hängt nicht von guten Willen einer Behörde ab. Im Deutschen Reich besteht ein Indigenat (Staatsbürgerrecht) mit der Wirkung, daß jeder Angehörige eines jeden Bundesstaats in jedem andern Bundesstaat als Inländer zu behandeln, und demgemäß zur Erlangung des Staatsbürgerrechts u. wie der Einheimische zugelassen ist. Kein Deutscher darf in der Ausübung dieser Befugnisse durch die Obrigkeit seiner Heimat oder durch die Obrigkeit eines andern Bundesstaats beschränkt werden.
Anfragen über Staatsangehörigkeit können nur von der höheren Verwaltungsbehörde des Heimatlands ausgestellt werden. Dem Gesuch sind beizufügen: Familienbuch (oder Geburtschein), Militärpapier sowie 1.50 Mk. für Stempelgebühren.

Kinderschutz.

Zur Entgegennahme von Beschwerden über Verstöße gegen das Kinderschutzgesetz ist eine Kommission aus nachstehend bezeichneten Genossinnen gebildet worden. Dorthin sind die Beschwerden mündlich oder schriftlich anzubringen:
Frau
Wollander, L. Kleingöcher, Wobnplatzstraße 20, I.
Frenzel, L. Lindenau, Wundorfer Straße 81 b, I.
Dennis, L. Meukardt, Kirchstraße 89, I.
Graf, L. Meubnitz, Dresdner Straße 55, IV.
Rauborst, L. Meubnitz, Chstraße 48, II.
Grenz, Schönefeld, Zimpfstraße 21, II.
Wolf, L. Wölkau, El. Wölkau-Straße 20, IV.
Pöhlitz, L. Connewitz, Brandstraße 80, IV.
Kreuz, L. Schloßberg, Blümlerstraße 8, I.
Friedrich, Leipzig, Erdstraße 25, II.
Sebold, Leipzig, Kapbachstraße 12, II.
Kurz, Leipzig, Glodenstraße 15.
Wünter, Leipzig, Weststraße 29, III.
Wir bitten, alle Fälle ungezügelter kindlicher Erwerbsarbeit an diese Genossinnen zu melden. Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß kein Kind abends nach 8 Uhr und morgens vor 8 Uhr beschäftigt werden darf. Auch darf kein Kind vor dem Vormittagunterricht Erwerbsarbeit leisten. Eine zweistündige Mittagspause und eine einstündige Pause nach dem Nachmittagsunterricht muß den Kindern gleichfalls gewährt werden. Ebenso ist jede Kindererwerbsarbeit Sonntags verboten, außer in der Zeit zwischen 11 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags, doch nicht länger als zwei Stunden.
Bei der Kommission laufen öfter Beschwerden ohne Namen und Adresse ein, die, weil sie nicht behandelt werden können, völlig zwecklos sind. Die Namen der Beschwerdeführer werden strengst behandelt, können also ohne Verzug der Kommission mitgeteilt werden.

Nur gefälligen Beachtung!

Unser verehrten Leser wollen bei Bezahlung der Leipziger Volkszeitung darauf achten, daß auf der Quittung sowohl der Name oder Stempel des Aussträgers, als auch der Name der Abonnenten bemerkt ist. — Bei eventueller Beschwerde über unrichtige Zustellung, die wir direkt an die Expedition richten, wolle man den Namen des Aussträgers mit angeben.
Die Expedition.

Wflege deine Stimme.

Nicht nur im strengen Winter, sondern sowasgen das ganze Jahr hindurch gebrauchen viele Menschen regelmäßig irgendeine Tablette oder Bonbon, um ihre Stimme zu pflegen, sie vor Rotarr zu schützen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß die in der Schweiz seit 60 Jahren geschätzten **Wybert-Tabletten** auch in Deutschland leichten Eingang gefunden haben. Denn eine einzige Probe davon zeigt sofort deren einprägliche Wirkung auf die Stimme.
Hustenreiz, Heiserkeit, Verkeimung verschwinden sofort nach deren Gebrauch und soviel steht fest: Wer einmal die angenehmen Eigenschaften der Wybert-Tabletten erprobt hat, wird dieselben nicht mehr missen wollen. Wybert-Tabletten sind daher für Sänger, Raucher, Redner, Sportleute und alle, die ihre Stimme pflegen wollen, ein unentbehrlicher Begleiter. In Originalschachteln à 1 Mk. sind dieselben in den Apotheken erhältlich.
Depots: Albert-Apothek, Emmentstr. 1; Börsen-Apothek, Sächsische Str. 12; Germania-Apothek, Promenenstr. 9; Alsch-Apothek, Grimmelcher Str. 28; Johannis-Apothek, Gabelsbergerstr. 2; Raststädter-Apothek, Raststädter Steinweg 27; Sonnen-Apothek, Sächsische Str. 1; in Anger: Habertus-Apothek; in Gurschitz: Annon-Apothek; in Gohlitz: Schiller-Apothek; in Wölkern: Blöcher-Apothek; in Wölkern: Apothek von O. Meyer; in Wölkern: Sophien-Apothek; in Wölkern: Bismarck-Apothek.
Engel-Apothek, Markt 12.



Sunlicht Seife

ist für feinste Spitzen und die zartesten Gewebe wie keine andere geeignet. Man kann dieselben ohne Sorge mit diesem stets gleichbleibenden Fabrikat waschen, der Erfolg ist vorzüglich und verschafft der einsichtsvollen Hausfrau Freude! Man verwende aber nur Sunlicht Seife!



1 Mass-Anzug für 14 Mk.

von ersten Schneidern für feinste Herrschaften angefertigt.

Reinwollene getragene gereinigte

Mass-Anzüge 8 Mk. 14 Mk. 20 Mk.
Mass-Paletots 6 Mk. 12 Mk. 18 Mk.

Kaufhaus für Monatsgarderoben

Reichsstrasse 26.

Fracks und Gesellschafts-Anzüge werden zu bill. Preisen verliehen.
Abt. II Neue Garderoben.



denn es gibt rasch tadellosen Glanz, hat bei einfacher Anwendung in Bezug auf Haltbarkeit und Elastizität des Leders unübertreffliche Wirkung und ist billig, da sehr ausgiebig.

Kriegsbrieft. Von Generalmajor Kreisidman, Statt 5 Mk. nur 2 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Bürgerliches Gesetzbuch 30 Pfg. Volksbuchh. Leipzig u. d. Filialen.

Küchen-

Etageren 10.—, 11.50, 13.—, 14.—, 16.50, 20.—, 25.— bis 40.—.

Schlegel, Porzellan

Hainstr. 16/18.

CUR-BITIN

ist

laut Anerkennungen glänzend bewährtes Mittel gegen Eingeweide-Würmer, speziell Bandwurm. Unschädlich und leicht zu nehmen, weil wohlgeschmeckend. (Aus präpar. franz. Kürbisk.) Für Kinder und Erw. Mk. 0.80—2.50. *

Reformhaus Thalysia
Zentrale Neum. 40, Süd. 38, Pl. Lauchsdorferstr. 11, L. Demmeringstr. 21, G. Hallischestr. 81, E. Schiebestr. 3, Vo. Eisenbahnstr. 95, Th. Stötteritzstr. 23, Rd. Unt. Münsterstr. 19B, St. Leipzigerstr. 20, Oetzsch. Gutzschocherstr.

Wollen Sie Ihre Schuhe gut und billig kaufen, dann kommen Sie nach

DOLITZ

Bornalsche Strasse 15.
Schulzes Schuhwarenlager
vis-à-vis der Apotheke.

Schröters Dam.-Monatsgarderobe
Alexanderstr. 17, II., Ecke Kolonnenstr.
Gehr. Kostüme, Strass- u. Balkladr.,
fest u. leicht, u. s. w. Anmäntel, Jacken,
Blus., Röcke, Wäsche, Schuhe u. s. w.

Herrsch.-getr. Dam.-Garderobe, Jacken,
Blusen u. s. w., u. s. w. bis ein.
Konfirm.-Jackette, Kleider, Unterr.
u. s. w. u. s. w. **Sperlings** Dam.-
Monats-Garderobe, Binneuhüten:
str. 45, I., a. d. B. u. s. w. Tel. 13952.

Hienfong-Essenz

extrastark,
f. Wieder-
verk. (gar.
m. Weing. ber.) vers. 1 Dtzd. 2.50, 4
w. 80 Fl. 5. u. s. w. u. s. w. u. s. w.
kostenfrei überallhin
Laborat. E. Walther, Halle a. S., Stephanstr. 12

Serie I.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erscheint 3 mal wöchentlich

Beerdigungsanstalten u. Sargmagazine

W. Fuchs, verw. Vo., Bogislawstr. 28
Hübner & Schille, Co., Bornalsche Str. 33.
Schleussig
Hugo Irmert, Könnertstr. 64.
Ernst Koenze, Lindenauer Str. 5.
L. Merkel, Ang., Zweinaund. Str. 12.
Gebr. Reiche, Ischterschestr. 64.
Otto Rühl, Lützner Str. 19, 21
W. H. Steingruber, Go., Eisenbahnstr. 34.
Thanatos, naund. Str. 13. 15% R.
N. Verbeek, Kirchstr. 82.

Berufskleidung

J. Bluthgen, Täubchenweg 8.
H. Heerde, Bayerische Str. 84.
Ludw. Holthausen, Schönefeld,
Sonntags v. 11—3 Uhr geöffnet.
H. Puffel, Stött., Schwarzackerstr. 2.
Herm. Voigt, Böhlitz-Ehrenberg.

Brauereien, Bierhandl.

Gust. Döring, Thomasstr. 24.
J. Pottkämper, Entritzsch, seine
unbest. Malz u. Hopfen gebr. Biere.
Trinkt Biere von
Gebr. Ulrich, Leipzig-Stötteritz.

Vereins-Bier-Brauerei zu Leipzig.

C. Schubert, Porten-u. Pflaumenbühl, Städt. 15

Briketts, Kohlen

G. Behr Nachf., Oskar Schönbuss
L.-Vo., Kirchstr. 100 (am Viad.)
Bruno Berger, Stött., Hauptstr. 60.
Ernst Clausse, Josephinenstr. 81.
O. Bern, Neu-Mockau.
O. Freilberg, Co., Pfeiffingerstr. 19.
Ferd. Grabau, N. Tauchaer Str. 39.
Ebnicke & Schuchardt, L.-Sellenh.,
Bennigsenstr. 2. Tel. 9896.
Gust. Kirschbaum, Li., Queckstr. 3.

Leipziger Kohlenkontor

Hilffige Bezugsquelle für Heizungsmaterial.

Hermann Matz & Co.

Eilenb. Bahnhof Tel. 10937
Nostitzstr. 16
Plagwitz Bahnhof Tel. 10936
Eisenbahn-Allee 40
Stötteritzer Bahnhof Tel. 18994
Stötteritzer Strasse 111.

Bruno Fankert, Co., Peg. Str. 81.
Br. Rhodeberger, Schönef., Städt. 11.
Alfr. Richter, Paunsd.-Sommerf.
Carl Schneider Nachf.
Eutr. Str. 20, Freiladebahnhof.
Alb. Schwarze, Anger, Mölk-Str. 14.
E. Uhlig, Eutr., Delitzscher Str. 58.
F. Wagner, Sell., Wurzner Str. 142.

Butterhandlungen

B. Burkhardt, Schö., Dimpfelstr. 11.
Grossmann, Vo., Eisenbahnstr. 136.
L. Hartkopf, Comeniusstr. 8.
O. Marx, Zweinaundorfer Str. 6.
D. Müller, Schönef., Leipz. Str. 46.
Ernst Steger Nf., Grim. Steinw. 18.
Paul Steinbach, Torgauer Str. 13.
„Kauf Traubenbutter.“
Emil Werner, Schö., Dimpfelstr. 16.
A. Zieger, Klzsch., Dieskaustr. 84.

Chocoladenhandlungen

M. Bercht, Plgw., Zschoch. Str. 36.
Alb. Gärtner, Eisenbahnstr. 128 b.

E.A. Martin Nachf.

Wurzner Str. 87
Altes Rathaus
Reichsstrasse 15.
Gust. Michael, Kohlgrabenstr. 68.
Spieler Mügges Nchf., Kleinzsch.,
Dieskaustr. 2. Spielers Schenke,
Neus- u. Speiseshofstraße, Kalkes sind vorzuzg.

Cigarrenhandlungen

Fürst Potemkin-Cigaretten.

Arbeiter-Genossensch.-Cigarren, zu
hab. Tauchaer Str. 19, 21
Franz Bauer, Täubchenweg 66.
L. Bayer, Nchf., L. Mendl, Zweinaund. Str. 21.
A. Bibel, Ecke Kreuz- u. Lange Str.
Ferd. Bleek, Wurzner Str. 16.
Rich. Büttner, Nürnberg Str. 4.
Alfr. Dietze, Co., Pegauer Str. 24.
J. P. Dising, Rdn., Oswaldstr. 1.
Franz Esch, Rdn., Rathausstr. 39.
Gebr. Felber, Zig.-Fabrik, Verk. d.
eig. Detail-Gesch., Blücherstr. 21.
A. Fischer, Nchf., Künper, Ecke Wagnstr.
F. Grotkau, Co., Bornalsche Str. 36.

Hebenstreit

Markt
Ladenbau 11.
Herm. Adorf & Korges, Zeitstr. 34 b.
H. Holtmann, Leutzsch, Hauptstr. 11.
Otto Kolbe, Stött., Leipziger Str. 1.
Rud. Kühn, Lind., Kanzlerstr. 40.
A. Lange, Li., Lützner Str. 108.
Herm. Menckke, Windmühlen-
Strasse 21.
G. Morgner, Co., Waisenhausstr. 20.
Fritz Müller, Co., Pegauer Str. 45.
Willy Müller, Eutr., Delitzsch. Str. 24.
M. Rothe, Tauchaer Strasse 48.
Art. Rühl, Stötteritz, Kreuzstr. 14.
Otto Selle, Täubchenweg 25.
K. Uhlmann, Comeniusstr. 23 (a. Rab.)
Li., Karl-Heino-Str. 74.
C. Vogel, Schleussig, Jahnstr. 28.
Carl Wagner, Co., Pegauer Str.
Alb. Weber, Pl., Weissenf. Str. 28.
H. Weber, Lind., Gutmuthstr. 39.
M. Wisotzky Nf., Vo., Ewaldstr. 16.
W. Wolf, Eichenbaum, Planensche Pass. 38.
P. Wünschmann, Len., Lehnitzstr., Ecke Hauptstr.

Damen-Konfektion

K. Breitenborn, Eisenbahnstr. 59/61.
J. Krug, Johannisplatz 1/2.

Zollner

Zeitzer Str. 2. Mäntel,
Blusen, Kostümstücke,
Kleiderstoffe, Wäsche

Drogen und Farben

Curt Fritzsche, Möck., Wolfstr. 2.
E. Friedrich, Schönef., Leipz. Str.
C. Heydenreich, St. Privatstr. 25.
Curt Kunde, Stött., Ecke Hauptstr.
Marion-Drogerie, Lange Str. 82 a.
Merkur-Drogerie, Reu., Dresdn. Str. 33
Ost-Drogerie, Sell., Eisenstr. 150.
Reichs-Drogerie, Ranftische Gasse 7.
Franz Saltenmacher, Mockau.
H. Schuhmanns Nachf., Elisabethstr. 2
G. Sell, Vo., Kirchstr. 48, Ecke Rabet.
Max Springer Nachf., Al. Linderstr. 37
Gg. Stegert, Vo., Konradstr. 58 a.
Otto Zöbisch, Christ.-Weisse-Str. 16.

Eisen- und Stahlwaren

E. Claus, Eutr., Wittenberg. Str. 34.
Alb. Forner, Leutzsch, Hauptstr. 12.
Fedor Gross, Li., Josefstrasse 33.
E. Heilcke, Eisenbahnstr. 98.
Rob. Heyer, Wahr., Bahnhofstr. 33.
E. Hübner, Schl., Könnertstr. 58 b.
Ang. Hoppe sen., Ischterschestr. 32.
A. Kittler, Go., Lothringer Str. 59.
M. Lange & Bieger, Eisenbahnstr. 45.
Alwin Minkwitz, Eisenhändler,
Stött., Hauptstr. 87, a. Rathaus.
M. Nietzsch, Nchf., u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Seldel & Busch, Reitzenhainer Str. 1.

A. Seyfarth, Co., Bornalsche Str. 17.
Paul Vogel, Anger, Schirmerstr. 1
Lederausschn., Drogen, Farben.
A. Werner, Möck., Hallische Str. 12.
Richard Wolf Söhne, Kleinschöcher,
Dieskaustr. 43, Haus- und Küchen-
geräte, Oefen usw.

Fahrräder, Nähmaschinen

W. Bauer, Anger, Zweinaund. Str. 37.
K. Eisenreich, Gutzsch, Kob. St. 54.
G. Darmstadt, Li., Aurelienstrasse
W. Frenzel, Kaiserstr. 1 (Lütz. Str.)
K. Müller, Hesse, Li., Gund. Str. 50.
K. Kluge & Uhlmann, Eisenbahnstr. 96
C. Kühnert, St. Wasserturmstr. 24.
W. Willib. Patzschke, Oetzsch. Gr.-Höfstr.
P. Pöhlitz, Bayerische Strasse 7.
E. Sachse, Li., Demmeringstr. 32.
J. Schmittmann, Klzsch., Gutzsch. 4.
H. Steinhardt, Klzsch., Giessertstr. 67.
L. Stolpp, Schleussig, Könnertstr. 76
Walter Weber, Co., Bornalsche
Co., Str. 9, Brühl 25.
Paul Weirauch, Li., Lützner Str. 49.
G. Winterstein, Eutr., Wilhelmstr. 11.

Fischhandlungen

F. Baumann, Windmühlenstr. 86.
F. Beater, Lind., Merseburg. Str. 75
F. Brocke, Delikatessen, Kreuzstr. 59
Fischhalle, Reitzenhain. St. 66.
Fischhaus Hansa, Wurzner Str. 2.
O. Harz, Eisenbahnstrasse 22.
Müller, K., Ang., Zweinaund. Str. 10
Paunsdorfer Fischhalle, H. Oetze.
I. Schlemm, Fischhalle Könnertstr.
O. Schmidt, Gohl., Aeus. Hall. St. 52
Seest. Inh. E. Richter, Schirmerstr. 12.
E. H. Schubert, Kolonnenstr. 19.
Westvorst, Fischhalle, H.-Heino-Str. 63.
Emil Hahn, Co., Aeus. Hall. Str., Ecke Lindstr.
Fischhalle Delphin, Seyritz Str. 28.

Fleischereien

A. Arnold, Sell., Wurzner Str. 107.
G. Göthe, Plgw., Weissenfels. Str. 41.
Alfr. Hahn, Li., Merseburg. Str. 46.
Gust. Pommer, Leipziger Str. 20.
Joh. Reith, Plgw., Zschoch. Str. 44.
O. Rudolph, Grosssch., Hauptstr. 27.

Grammoph., Sprechmasch.

A. Ferrari, Lind., Lützner Str. 16.
G. Morgner, Co., Waisenhausstr. 20.
E. Sachse, Li., Demmeringstr. 32.

Gummiwaren

Irreg. Mutter-Spritz-,
Leibbind., Unterlag.,
Damenbind., Verband-
watte etc. sowie alle Art.
z. Krank- u. Wochenpfli-
hyg. Bedarfsart. Diskret.
Versand nach auswärts.
Leipzig 6, Halustr. 19.
F. Kemper, 1737. Katalog auf
Ver. gratis. 2. Geschäfte: Querstr. 4-6.
Dresdner Str. 60, I.
Diskrete Bedienung.
Marie Körtling, Pl., Zschoch. Str. 37.
neb. Westendhallen

Haus- und Küchengeräte

Rob. Heyer, Wahr., Bahnhofstr. 33.
Paul Jentzsch, Paunsdorf.
O. Lang, Böhlitz-Ehrenberg.
Lange & Bieger, Eisenbahnstr. 45.
A. Ed. Schünemann, Eutr., Wilhelmstr. 15.
Ludw. Wünsch, Sell., Wurz. Str. 71.
M. Wölle, Co., Pegauer Strasse 21.
Rudolf Ernst, Len., Hauptstr. 25.

Herren-Garderobe

E. Breitenborn, Eisenbahnstr. 59/61.
Gerzons Medienhaus, Kirchstr. 57.
Abonnenten 10 Proz. Rabatt.

H. Göttisch, Co., Bornalsche Str. 34.

A. Günther, Schneidern, L.-R. Burgl. 25.
Julius Heinau, Wurzner Str. 20.
J. Herzer, Nürnberger Strasse 35.
J. Joske Nachf., Nürnberger Str. 7.
Ludwig Holthausen, Schönefeld,
Sonntags von 11—2 geöffnet.
R. Martin, Plw., Karl-Heino-Str. 30.
Herren moden-Sporthaus
Frz. Mosell, Wurz. Str. 6 b.
Alb. Schramm, Co., Bornalsche Str. 19
H. Schröpfer, Sell., Wurzner Str. 98.
G. Schreiter, Go., Lothringerstr. 73
Julius Voigt, Stött., Hauptstr. 60.

Hüte, Mützen

Dietrich-Diesing, Aeus. Hall. Str. 58.
W. Gerasch, Stött., Hauptstr. 57.
F. Hertling, Co., Bornalsche Str.
Martha Jäger, B., Reitzenh. Str. 23.
Anna Klaus, Eisenbahnstrasse 62.
A. Kluge, Täubchenweg 43.
R. Lotze, Go., Lindentaler Str. 10.
Magazin z. Pfau, Reichstr. 29/31.
R. Schulze, Li., Ecke Neusch. u. Aurelienstr.
W. Siegel, Li., Kuhlturnstr. 3.
C. H. Wolf, Lind., Kuhlturnstr. 6.

Kaufhäuser

M. Abraham, Go., Aeus. Hall. St. 118

Kaufhaus Brühl

G. m. b. H.

Kinematographen

Die weisse Wand, nur Krystall-
Eisenbahnstrasse, früher Waren-
haus Schaarschmidt.
Der Weltspiegel, Li., Kaiserstr.,
Ecke Merseb. Str.
Schmidts Flora-Theater, Eadlitz-
weissenf. Str.

Kolonialwaren

Rich. Ahnert, Go., Hallische Str. 74.
Max Berger, Stött., Leipziger Str. 34.
Edmund Börner, Bogislawstr. 2.
Karl Döhne, Grossschöch.-Windf.
Ed. Häge, Weissenfels. Str. 47.
Otto Hässler, Wurzner Str. 29.
C. Heydenreich, St. Privatstr. 25.
Paul Jentzsch, Paunsdorf.
R. Jäger, Klzsch., Dieskaustr. 28.
Bruno Jäh, Gutzsch-Zöbiger.
Kehrlitz u. Co., Erbsuppe m. Schinken.
Nch. Krah, Li., Kais.-Ecke Kanzlerstr.
P. Kretschmar, Reitzenh. Str. 78.
F. E. Krüger, Stötteritz.
Karl Lauterbach, Eutr., Delitzsch Str. 55 u. 50.
A. Michels, Li., Ecke Neusch. u. Hahnenmannstr.
G. Reissland, Ang., Breite Str. 32.
A. Ringl, Stanz, Stahl-, Eisenw., Drog.
Karl Sachse, Lind., Hebelstr. 32.
A. Sander, Stötteritz, Hofer Str. 4.
A. Schlag, Wurzner Str. 49.
Heinrich Schöfer, Schönefeld.
G. Sell, Vo., Kirchstr. 48, Ecke Rabet.
Richard Uhlig, Neu-Mockau.
Paul Vieweg, Sell., Wurz. Str. 154.
Merit Wild, Paunsdorf, Breitingsstr. 448
Max Wresmann, Ludwigstr. 79, Ecke Nrdstr.

Korbwaren, Kinderwagen

M. Herrmann, Möck., Hall. Str. 94.
Popp, Panorama, Rossplatz.
H. Forzlig, Kohlgrabenstrasse 86.

Kurz- und Wollwaren

Aug. Beyer, Vo., Mariannenstr. 84.
Martha Fintelstein, Paunsdorf.
H. Klinge, Th., Reitzenhainer Str. 16
E. Lippmann, Sell.-Ostheim, Leinen.
Joh. Metz, Co., Bornalsche Str. 21.
E. Senf, Stött., Christ.-Weisse-Str. 34
Wilh. Vollmcke, A., Breite Str. 12.
L. Wagner, Stött., Arnoldstr. a. d. Post.

Manufakturwaren

Rich. Hofmann, Stött., Wassert. St. 26
J. Krug, Johannisplatz 1-2.
A. Lumpisch, Nchf., Hüh. Leipz. Str. 57.
A. Neubert, Bogislawstr. 11.

Möbelmagazine

O. Arnold, Klzsch., Klingenstr. 85.
G. Bergmann, Sell., Bantarm. Str. 1.
Biesenthal's Möbelhallen
Windmühlenstr. 25, I.
W. Brendel, Möbelhalle.
Nürnberg Str. 16.
Herm. Dietrich, Li., Merseb. Str. 88.
Herm. Fontius, Go., Hall. Str. 108.
Otto Heine, Klzsch., Giessertstr. 87.
Alfr. Jentzsch, Möbelh., Burgstr. 9.
Leipziger Möbelhallen
Carl Max Raschig
Tauchaer Str. 82 (Battenberg).
Paul Lendel, Lind., Aurelienstr. 4.
Emil Mielike, Kreuzstr. 17.

Plagwitz Möbelhaus

Max Raschig
Plagwitz, Karl-Heino-Strasse 61.
Herm. Pfefferkorn, Grossschöch.
G. Pöhle, Rabet 7.
Arno Pöhner, Co., Pegauer Str. 86.
Wilh. Rabald, Wurzner Str. 47.
Wilh. Röbner, Schl., Jahnstr. 19 b.
Rich. Steiger, Li., Burgauenstr. 7.
Uelaba Möbelmagazin, Paunsdorf.
Stötteritz
A. Vieweg, Mittelstr. 18.
Möbelmag. West. Westpl., Eng. Kolonnenstr. 34.
H. Wunderlich, Ang., Breite Str. 17.

Molkereien

O. Büschel, Lange Strasse 17/19.
Rob. Schenk, Go., Schkeuditz. Str. 4.
Eisenbahnstr. 90
Richard Voigt, Katharinenstr. 6.

Obst u. Grüns Waren

Herm. Fischer, Go., Hallische Strasse 135.
H. Kühn, Ang., Zweinaund. Str. 9.
Thüring. Apfel-Zentrale, Querstr. 6

Papier- u. Schreibwaren

Otto Burkhardt, Schö., Leipz. Str. 99.
J. P. Dising, Rdn., Oswaldstr. 1.
O. Knoth, Ecke Hammer- u. Bornalsche Strasse.
P. Poitz, Möck., Leipz. Str., Zigag.
Art. Richter, Schönef., Hauptstr. 17.
J. Schölermann, Schönefeld.

Putz, Modes

Dresdn. Hutfabriklager, Eisenh. Str. 115.
Agnes verw. Franz, Gutzsch. Hauptstr. 23
Elisabeth Hädicke, Eisenbahnstr. 9.
Melitta Schneider, Li., Gund. Str. 3.

Schnellbesohl-Anstalten

H. Balkow, Klzsch., Baumannstr. 1.
F. Lohmann, Ang., K.-Krause-Str. 2.
F. Schlot, Vo., Natalienstr. 20.
Osw. Weinhold, Schleussig, Jahn-
strasse 7, Ecke Könnertstr.

Schuhwaren

G. Albrecht, Nürnberger Str. 33.
H. Barmann, vorm. Joske, Plgw., Karl-Heino-Str. 47
Ernst Becker, Ranst. Steinweg 20.
Carl Behrend, Li., Hebelstr. 25.
Artur Beyer, Aeus. Hall. Str. 64.
W. Böhm, Schönef., Hauptstr. 10.

Robert Böhme

Kleinschöch., Dieskaustr. 44
Schleussig, Könnertstr. 74.

Frd. Brähne, Neust., Kirchstr. 89.
Br. Büttner, Reitzenhainer Str. 34.

R. Büttner, Sell., Wurzner Str. 81.

U. Merseb. Str. 41.
Ecke Auefl. Str.
F. R. Hartwig, Eisenstrasse 11.
L. Hellmann, Möck., Leipz. Str. 16.
Richard Hennig, Gutzsch.
W. Heyder, Len., Lindenauer Str. 85
A. Kern, Schuhmacher, Paunsdorf.
M. Köhlbach, Reudn., Wurz. Str. 11.
W. Lang, Siemeringstr. 24.
Herm. Masche, Co., Bornalsche Str. 49
Osswald, Li., Ecke Gund. u. Wiel.-St
Fr. Petzold, Pl., Weissenf. Str. 32.
W. Römer, Neussell, Wurz. Str. 40.
G. Reiche, Stött., Leipziger Str. 12 a.
B. Rumler, Li., Josephstrasse 48.
Herm. Schlotzer, Dresdner Str. 69.
Friedr. Schilling, Li., Aurelienstr. 57
A. Schneider, Lind., Gund. Str. 19.
J. Stöckel, Möbelh., Burgstr. 9.
W. Welfner, Neussell, Wurz. Str. 28.
Ernst Wilsky, Stött., Molkauer Str. 1
F. Wittig, Gabelsbergerstr. 19.
Herm. Warmuth, Len., Grenzstr. 3.

Uhren, Goldwaren

A. Beler, Lindenau, Marktstr. 3.
O. Blockhaus, Vo., Wurzner Str. 17.
J. Borak, Konstanlin, Ecke Köhlygrabenstr.
Lindenau.
Gg. Bruchmann, Demmeringstr. 52
Otto Geelhaar, Pl., Zschoch. Str. 52.
R. Geppert, Pl., Zschoch. Str. 35.
Otto Hädicke, N., Eisenbahnstr. 9.
H. Hennings, Böhlitz-Ehrenberg.
Hilbert, Leutzsch, Hauptstr. 27.
E. Holzmann, Königsplatz 4.
Louis Keller, Kolonnenstr. 24.
A. Kresse, Dresdner Strasse 62.
O. Kröber, Oetzsch, Gutzsch. Str. 13
Rich. Köppe, Pl., Zschoch. Str. 55.
O. Leuckart, Leutzsch, Hauptstr. 92.
H. Niepraschk, Li., Josefstrasse 38.
Bernh. Richter, Co., Pegauer Str. 19.
G. Seböne, Paunsdorf, opt. Artikel.
C. Schmidtler, Gerberstrasse 64.
Paul Schneider, Li., Gund. Str. 83.
E. Sonntag, Li., Kuhlturnstrasse 1.
Thieme Nchf., L. Busse, Zeitzer Str. 1.
O. Wetzig, Thomb., Reitzenh. Str. 54.

Vereins-Artikel

H. Lintzmeyer, Bayerische Str. 81.
Rich. Lipinski, Elsterstrasse 14.
M. Tantz, Reichstr. 15, Kochs Hof.

Warenhäuser

Adlers Warenhaus, Gohlis, Aeus.
Hallische Strasse 107.

Gebr. Joske

Windmühlen-
strasse 4/12.

M. Joske & Co.

L.-Plagwitz.

Kaufhaus Gustav Gärtner, Leutzsch.
Marg. Marr, Grossschöcher.
Gustav Otto, Pl., Weissenf. Str. 30

Wein billig

u. gut A. Friese
Grimmaisch. Steinw. 11, k. Lad.

Wild und Geflügel

O. Graf, Schleussig, Könnertstr. 90
K. Lippmann, Aeus. Hallische Str. 58
E. Reiche Nachf., Reitzenh. Str. 3.
Joseph Steffens, Vo., Bergstr. 28.

Zoologische Handlungen und Vogelfutter

R. Backhoff, Sell., Wurzner Str. 70.
E. Hübner, Neuschöf., Kirchstr. 77
Bernh. Pöhle, Reudn., Kreuzstr. 37
M. Schmelzer, Eisenbahnstr. 14.
Joseph Steffens, Vo., Bergstr. 28.

Der Wind.

Märchen von Karl Erwald.

Nachdruck verboten.

Am Montag morgen stand der Schiffer in seinem Boot, spuckte ins Wasser und fluchte, daß es sich grauenhaft anhöre. „Nun hab ich acht Tage hier müßig gelegen und auf Ostwind gewartet“, sagte er. „Aber Morgen für Morgen kommt der Wind von Westen. Die Fische verkaufen mir im Schiff, und ich werde ein armer Mann. Willst du dich denn nicht drehen, Wind?“

„Ich kann nicht“, sagte der Wind betrübt. „Du schosst, garstiger Wind!“ rief der Schiffer.

Am Dienstag morgen öffneten sich die Knospen des Apfelbaums.

„Dies ist für mich der wichtigste Tag im Jahr“, sagte der Baum. „Deute entscheidet sich mein Schicksal. Lieber, guter Wind... heute blühe ich, da darfst du um Gotteswillen nicht wehen. Wenn meine Blüten heruntergeweht werden, bekomme ich ja keine Äpfel. Bleibst du hier still, bißhü!“

„Ich möchte so gern, wenn ich nur könnte“, sagte der Wind. „Damit segte er über den Apfelbaum hin, und all die weißen Blüten flogen in die Luft.“

„Du bist ein recht, recht böser Wind“, sagte der Apfelbaum.

Am Mittwoch morgen stand der Müller auf seiner Mühle und betrachtete den Himmel.

„Jetzt mach ein wenig flink, mein lieber Wind“, sagte er. „Heute müssen wir mahlen. Ich bin nicht so unvernünftig wie der Schiffer. Mir ist es ganz gleichgültig, ob du von Nord oder Süd, Ost oder West kommst, wenn du nur kommst. Ich drehe die Mühlenhande einfaß. Aber wenn du gar nicht wehst, so werde ich wütend.“

„Hier bin ich, hier bin ich“, sagte der Wind, und die Mühle ging.

„Du lästiger Wind!“ rief der Müller.

„Ach, ich muß mich wieder legen“, sagte der Wind. „Und weg war er, und die Mühle stand still.“

„Du häßlicher Wind“, sagte der Müller.

Am Donnerstag morgen stand der kranke Knabe hinterm Fenster und guckte hinaus.

„Woher kommst du heute, Wind?“ fragte er.

„Von Osten“, entgegnete der Wind. „Lieber, guter Wind, du mußt dich drehen oder dich legen“, sagte der Knabe. „Ich bin sehr krank gewesen. Und der Doktor sagt, daß ich bei Ostwind nicht hinaus darf. Und ich möchte so sehr nach draußen. Ich bin in diesem Jahre noch gar nicht im Walde gewesen und habe nicht ein einziges Mal mit dem wunderbaren Bogen geschossen, den ich zu meinem Geburtstag bekommen habe. Lieber, lieber Wind, du kannst das einem kranken, kleinen Jungen doch nicht abschlagen.“

„Ich kann dir nicht helfen“, heulte der Wind. „Der Junge weinte und stampfte auf den Fußboden.“

„Ich hoffe dich, du garstiger Wind“, rief er.

Am Freitag morgen hängte die Pfarrersfrau ihre Wäsche zum Trocknen auf die Wäsche.

„Der Wind weht gerade richtig so“, sagte sie. „Heute nachmittag ist alles trocken. Dann können wir wirklich sagen, daß wir diesmal Glück mit der Wäsche gehabt haben.“

„Gegen Mittag wurde der Wind zum Sturm.“ Die Wäsche stürzte um, die Beinen zerrissen und die Wäsche flog auf die Erde. Die Pfarrersfrau lief verwirrt umher und sammelte sie auf.

„Ach, Herrgott, Herrgott!“ sagte sie. „Wie sieht sie aus! Da ist nichts anderes zu tun, als die ganze Geschichte wieder in den Juber zu stecken. Der Hecker soll den elenden Sturm holen.“

„Ich kann nichts dafür“, brüllte der Sturm.

Am Sonnabend morgen waren die Samen des Löwenzahns fertig.

„Niedlich sah sie mit ihren Regenschirmchen da und warteten darauf, daß der Wind sie in die Welt hinaustragen sollte. Es waren viele, und sie waren schön; der Löwenzahn war stolz auf sie.“

„Es ist hübsch, wenn einem die Kinder Freude machen“, sagte er. „Ich habe sie für dich gebüßt und sie in meinem Schoße genährt. Jetzt müssen sie selbst für das übrige sorgen. Komm, lieber Wind, und hilf mir, sie unterzubringen. Wenn sie gleich auf die Erde fliegen, so würden sie einander beim Aufwachsen ersticken. Darum habe ich jedem von ihnen einen Fallschirm mitgegeben, der sie ein gutes Stück über's Feld dahin tragen kann. So zerstreut sich die Familie und beherrscht die Welt. Komm, lieber Wind, und trage sie. Ich verlange nichts als eine schöne kleine Sommerbrise.“

„Ich kann nicht“, antwortete der Wind. „Und er rührte sich nicht.“

„Es war so still, so still.“ „Du bösharter Wind!“ sagte der Löwenzahn. „Gestern hast du so geflöhrt, daß die ganze Wäsche der Pfarrersfrau verborgen wurde, und heute magst du nicht einmal meine leichten Kinderchen ein paar Ellen weit über's Feld tragen. Schäm dich, schäm dich, solltest du dich!“

„Ich kann nicht“, seufzte der Wind.

Am Sonntag morgen lag der Wind hinterm Waldhaun. Neben ihm sah eine Maus und leckte ihre Pfötchen.

„Wie du seufzt, Wind“, sagte die Maus. „Nun ich nicht seufzen“, sagte der Wind. „Es gibt auf der ganzen Welt kein Wesen, das so unglücklich ist wie ich.“

„Das ist viel“, sagte die Maus. „Ja... ich kenn dich ja nicht näher. Ich bin nur klein und halte mich an die Erde, so daß du meistens über meinem Kopfe dahinschiffst. Aber neulich hab ich jemand in anderm Tone von dir sprechen hören.“

„Dat man mir etwas Gutes nachgesagt?“ fragte der Wind. „Wer war es? Geschwind, erzähle!“

„Der Dichter war es“, sagte die Maus. „Oder hat er mit seiner Liebsten gefessen und ihr Verse vorgelassen, die er über dich verfaßt hatte.“

„Ach, der Dichter“, sagte der Wind misshütig. „Was hat in den Versen gestanden?“

„Daß du lind und mild wärest, daß du ihre Wangen umschütelst und mit ihren Vöckeln spielst“, sagte die Maus.

„Gewiß“, sagte der Wind. „Und neulich hat er geschimpft, weil ich seine Nase blau gefärbt und ihm die Frisur in Unordnung gebracht hatte.“

„Es stand auch etwas davon da, wie schön und stolz du bist, wenn du in all deiner Macht über's Meer draußt“, fuhr die

Maus fort. „Er sagte, er kenne nichts Herrlicheres, als wenn du die Wogen peitschst und sie emporschäumen läßt.“

„Vorgestern hat er gegefult“, sagte der Wind. „Dabei ist er seckrant geworden und hat mich elendiglich gescholten und verunglimpft. Nein, er ist um kein Haar besser als die andern.“

„Ja, wenn sie alle so zornig auf dich sind, so mußt du doch wohl etwas mit dir nicht in Ordnung sein“, sagte die Maus.

„Ach Gott, ach Gott“, stöhnte der Wind. „Und er fuhr fort, zu seufzen und zu jammern, so daß es jämmerlich anzuhören war.“

„Vertrau dich mir an“, sagte die Maus. „Das erleichtert immer ein bißchen. Und ich sehe, wie gesagt, außerhalb des Ganges. Mir hast du niemals etwas Böses noch etwas Gutes erwiesen.“

„Ich bin das unglücklichste Wesen der Welt“, sagte der Wind. „Alle betrachten mich als einen mächtigen Herrn und bitten mich bald um dies und bald um jenes. Und doch bin ich nur ein armseliger Diener, der die Befehle seines Herrn erfüllt, und keinen Finger auf eigene Hand rühren kann.“

„Hi, hi“, sagte die Maus. „Das hätte ich mir nicht träumen lassen.“

„Und doch ist es die reine Wahrheit“, erwiderte der Wind. „Jeden Tag verunglimpft man mich, weil ich die Wünsche meines Herrn erfülle.“

„Wer ist dein Herr?“ fragte die Maus.

„Mein Herr ist die Sonne“, sagte der Wind. „Sie ist schuld an all dem Bösen, was ich tue, aber ich bekomme Prügel dafür.“

„Erzähle“, rief die Maus. „Das ist bald erzählt. Stehst du, jetzt lege ich hier still und tue keiner Raps etwas.“

„Das ist hübsch von dir“, sagte die Maus. „Allerdings muß ich dir sagen: wenn ich jemandem etwas Schlechtes wünsche, so der Raps!“

„Es handelst dich gar nicht um hübsch oder nicht hübsch für meine Person“, sagte der Wind. „Ich kann nichts von selbst tun. Aber höre zu: wenn die Sonne drilben im Osten recht stark zu scheinen beginnt, so muß ich augenblicklich fort und muß Westwind sein, ich mag wollen oder nicht.“

„Ich kann dir nicht folgen“, sagte die Maus.

„Gewiß“, sagte der Wind. „Die Luft, die von der Sonne erwärmt worden ist, steigt in die Höhe... das tut warme Luft immer, weil sie leichter ist als kalte.“

„Ja, mir ist das gleichgültig“, sagte die Maus, die sich gekränkt fühlte, weil sie die Sache nicht verstand.

„Aber mir nicht“, rief der Wind. „Denn da, wo vorher die Luft war, entsteht ein leerer Raum, und dann heißt es sofort: Hi, Wind, komm geschwind mit frischer Luft hierher. Und wenn ich still gelegen habe, so soll ich auf und davon; und wenn ich Ostwind gewesen bin, so soll ich auf die Minute kehrt machen und Westwind sein.“

„Aha“, sagte die Maus. „So hängt die Sache zusammen. Du hast bloß zu gehorchen.“

„Ganz richtig“, sagte der Wind. „Niemals weiß ich, bevor die Order kommt, wohin ich soll. Findet keine Erwärmung statt, so liege ich still und muß mich baren finden, von denen aufgeholt zu werden, die mich brauchen, und nicht begreifen können, wo ich bleibe. Dann kommt Befehl von Osten, ich fahre von Westen daher und höre unterwegs nichts als die Verwünschungen derjenigen, die mich von Osten erwartet haben.“

„Ja, das muß nicht gerade amüßant sein“, sagte die Maus.

„Es ist fürchterlich“, sagte der Wind. „Und siehst du... wenn die Sonne nun ganz plötzlich den Einsatz bekommt, irgendwo zu scheitern, und wenn sie dann sehr stark scheint, so muß ich rennen wie verrückt, um zeitig genug zu kommen. Dann werde ich zum Sturm und fahre über Meere und Länder dahin; die Bäume stürzen um, die Dächer werden von den Häusern weggehoben, und die Schiffe scheitern. Dann beschuldigen sie mich grauenhafter Bosheit und werfen mir all das Unglück vor. Und ich kann doch gar nichts dafür.“

„Ich gebe zu, daß das ein hartes Los ist“, sagte die Maus.

„Die Sonne verdient ja die Prügel und nicht du.“

„Allerdings“, sagte der Wind. „Aber die Sonne verehren sie und beten sie an.“

„Könntest du nicht jemand veranlassen, ihnen zu erklären, wie die Sache zusammenhängt?“ meinte die Maus.

„Wer sollte das wohl sein?“ fragte der Wind und schüttelte den Kopf.

„Du solltest einmal mit dem Dichter reden“, entgegnete die Maus.

„Das würde viel helfen!“ sagte der Wind. „Glaubst du, der Dichter macht sich etwas daraus, wie die Sache zusammenhängt? Er rührt die Dinge so ein, daß er sie in Verse setzen kann. Und dazu läßt sich ja auch nichts sagen. Ein jeder steht in seinem Gewerbe. Er schilbert mich als mild und sanft und lieblich. Oder als stolzen, übermütigen Herrn. Würde er erzählen, daß ich in Wirklichkeit nur ein elender Diener bin, der auf Befehl seines Herrn von einem Ende der Welt bis zum andern rennt — was glaubst du, würde dann aus den Versen werden?“

„Daran mag etwas Wahres sein“, sagte die Maus gedankenvoll.

„Gib nur acht“, sagte der Wind. „Dort kommen die Leute aus der Kirche. Hör zu, was sie sagen, dann wirst du sehen, daß ich nicht übertriebe.“

Der Wind versteckte sich hinterm Jaun, und die Maus lugte unter einem Kuslattischblatt hervor, während die Leute vorbeigingen.

Da kam die Pfarrersfrau und die Mutter des kleinen, kranken Jungen. Es kam der Schiffer, und es kam der Müller, und es kamen noch viele andre.

„Wie geht es Ihrem Jungen?“ fragte die Pfarrersfrau.

„Danke“, sagte die Mutter. „Es geht besser, aber nur langsam. Bei dem starken Winde konnte er ja nicht ins Freie.“

„Ach ja, der Wind, der Wind!“ meinte die Pfarrersfrau.

„Denken Sie sich... am Freitag morgen hänge ich meine ganze Wäsche auf die Wäsche. Es war wunderschönes Wetter, so ein trockener Wind, wissen Sie. Und dann kam ein solcher Sturm, daß mir alles verdorben wurde. Bloß des widerwärtigen Windes wegen müssen wir die ganze Wäsche noch einmal waschen.“

„Entschuldigen Sie, daß Sie das Mehl noch nicht gekriegt haben“, sagte der Müller zum Bauern. „Es ist nicht meine Schuld, sondern die des Windes. Man konnte sich keine Stunde lang auf ihn verlassen.“

„Der Wind ist der unzuverlässigste Geselle von der Welt“, sagte der Schiffer. „Brandt man Ostwind, so kann man zehn gegen eins wetten, daß Westwind herrscht. Soll der Wind sich legen, so weht er. Soll er wehen, so legt er sich. Will man Stille haben, so bekommt man Sturm.“

Die Leute gingen weiter.

„Das sind wahre Worte“, sagte der Apfelbaum. „Dienstag hat mir der Wind alle meine schönen Blüten weggenommen.“

„Der Wind ist das größte Ungeheuer der Welt“, rief der Löwenzahn. „Sonnabend hat er es mir abgeschlagen, mit meinen Samen in die Welt zu fliegen.“

„Hörst du es?“ sagte der Wind.

„Ich habe gehört“, erwiderte die Maus. „Und ich bedauere dich aufrichtig.“

„Und doch gibt es noch Schlimmeres“, sagte der Wind. „Nun kennst du also mein Schicksal. Du weißt, daß es nicht meine Schuld ist, wenn ich den Feuten Liebes lustige, und daß ich den Jörn über meines Herrn Taten geduldig auf mich nehmen muß. Kann es dich bestreben, wenn ich hier und da einmal zuammendreche?“

„Nein, wirklich nicht“, entgegnete die Maus. „Ein anderer könnte es ja überhaupt nicht ertragen.“

„Gut“, sagte der Wind. „Ich schme so manches liebe Mal. Mein unverdientes Geschick quält mich dann so, daß ich brüllend auf dem Meere in der Tafelage haufe, heulend in die Schornsteine fahre und durch alle Ritzen und Spalten pfeife. Weicht du, was dann die Leute sagen?“

„Nein“, erwiderte die Maus.

„Dann sagen sie: Hörst, wie böse der Sturm brüllt... hört, wie häßlich der Wind heult... wie unheimlich er pfeift!“

„Armer Wind!“ meinte die Maus.

Der Wind sagte nichts mehr, sondern seufzte bloß. Auch die Maus sagte nichts, denn sie mußte seinen Trost für ihn.

Da auf einmal kam Unruhe in die Luft.

„Gallo!“ rief der Wind. „Jawohl... nach Süden?... Ich komme, ich komme!“

Die Maus lief hervor, um Ausschau zu halten, wurde aber dergestalt herumgewirbelt, daß sie beinahe den Rückweg in ihr Loch nicht wiedergefunden hätte. Als sie schließlich wieder zu Hause war, zitterte sie vor Wut.

„Der schosse Wind!“ sagte sie. „Da sehe ich und höre mir geduldig seine dummen Geschichten an, und dann überfällt mich plötzlich der rohe Bursche. Undank ist der Welt Lohn!“

Kunstchronik.

Am das Frühjahrskonzert der Sängervereinigung des Dreizehnten Leipziger Quartetts, das am Sonntag im Gosen-Schützenhaus stattfand, sind einige Fragen mehr prinzipieller Art zu äußern als im eigentlichen Sinne kritische. Es ist vor allem die Frage aufzuwerfen, ob die Kritik wirklich zu solchen Konzerten herangezogen werden soll und wenn ja, ob sie ihres Amtes in derselben Art walten soll, wie sie es von den Konzerten der großen Arbeitervereine her gewohnt ist. An dieser Stelle ist die Anforderung — und kann es eben tun —, als ob es sich um die ersten bürgerlichen Vereine Leipzigs handeln würde, weil die Leistungen wirklich künstlerisches Gepräge tragen. Etwas anderes ist es bei kleineren Vereinen wie dem Leipziger Dreizehner. Hier müßte die Kritik im eigentlichen Sinne zurücktreten und es dabei bewenden lassen, den guten Willen der ausführenden zu konstataren. Das ist diesen natürlich ein bißchen zu wenig, und deshalb handelt es sich eben um die Frage, ob die Kritik wirklich zu solchen Konzerten herangezogen werden soll. Sie kann ja diesen und jenen Rat geben, vor allem in der Programmfrage, aber eigentlich nützen kann sie nicht, im Gegenteil wird sie vielleicht den Beteiligten nur etwas die Arbeitsfreude nehmen, und gerade das will die Kritik am allerwenigsten. Was ist da zu tun? Das Erspriechlichste erscheint, daß man mit der Einzugsziehung der Kritik solange wartet, bis man sicher ist, etwas wirklich Abgerundetes bieten zu können, dies nicht nur in einigen wenigen Liedern, sondern im Ganzen. Dabei schaffe man sich möglichst ganz das Vorurteil weg, als könnte man nur mit einer ganzen Anzahl, wenigstens im Verhältnis zu dem Können des Vereins und dem Vermögen des Dirigenten, recht schwierigen Chören debütieren. Das ist eine ganz falsche Spekulation. Es gilt als alte Regel, für Ensembles wie für einzelne Künstler, daß man nur mit solchen Produktionen vor die Öffentlichkeit tritt, die man technisch hinter sich hat, für deren Vollendung man in der Aufführung einigermassen garantieren kann. Dagegen Stücke zu wählen, die man selbst in den Proben unmöglich bewältigen konnte, gleich einem Appell an die Nachsicht des Kritikers, dem dieser nicht folgen darf, weniger seiner selbst wegen, als vielmehr im Interesse von solchen Vereinen, die mit abgerundeten Vorträgen auftreten und deshalb erwarten dürfen, daß ihre Leistungen um so stärker anerkannt werden, als die Kritik bei ungenügenden Vorträgen ein Auge zudrückt.

Selbstverständlich wird ein ernsthaft strebender Verein sich auch an Werken versuchen wollen, die über seine Kräfte gehen, und dies deshalb, um zu lernen, was dann leichteren Stücken zugute kommt. Aber er sollte mit solchen Werken nicht vor die Öffentlichkeit treten, in seinem und im Interesse der Werte sowie in dem des Publikums. Sobald man einsehen gelernt hat, daß keine gute Kunst leicht ist, mag sie auch einfach sein, denkt man gerade über die Programmfrage anders und beurteilt die Vorträge einzig nach dem Grade der Vollkommenheit. Da kann denn gerade bei diesem Verein gefragt werden, warum er sich nicht ein gutes, echt vollständiges Programm zurecht gelegt hat. Überhaupt standen einige Volkslieder auf dem Programm, aber zum überwiegenden Teil bestand es aus Kunstliedern, von denen man keinem so eigentlich gerecht wurde. Es wurden ja manche ganz hübsche Effekte erzielt, aber die Gesamtleistung wurde fast regelmäßig durch dies und jenes, da und dort auch durch reichlich verfehlten Vortrag überhaupt, mehr oder weniger stark beeinträchtigt. Es ist dabei nicht an einen so schwierigen Chor wie der von Cornelius: Von dem Dome, gedacht, der ganz gut begann, aber in einem Tonhaas endigte, sondern auch an Chöre wie das Jagdlied von Duille, an das sehr hübsch, aber doch nicht so einfach von Uthmann gefochte Volkslied: Es steht eine Lind an das Morgenlied von Rich und auch an Hegards Alpen, die nicht so sonderlich schwer sind. Bei mehrstimmigen Liedern war es gewöhnlich der Fall, daß der Vortrag jeder weiteren Strophe ziemlich nachließ, während man ganz hübsch begann. Das zeigt, daß der Verein gerade an allgemeiner Disziplin noch zu lernen hat, denn sonst ist ein derartiges Nachlassen nicht möglich. Vor allem wird Herr Licht auf eine gleichmäßigere Durcharbeitung bedacht sein müssen, manche Effekte arbeitet er recht wirkungsvoll heraus, während leichtere Stellen zu wünschen übrig lassen, besonders Klaglied. An was soll sich aber ein kleiner Verein halten? Das sind meiner Ansicht nach weniger die Chöre moderner Tonsetzer, die über rein tonlich wirkende Schilderungen nicht sehr oft wegkommen, sondern die Männerchorliteratur, wie sie etwa aus der Mitte des letzten Jahrhunderts vorliegt. Wir haben dieses Jahr Mendelssohn- und Spohrerlied. Auch nicht ein einziger Chor dieser Meister erklang. Warum denn nicht? Auch Dirigenten haben die Pflicht, sich ein wenig umzusehen und ihr Programm gegebenen Verhältnissen anzupassen. Wie gut wäre es, wenn ein Dirigent sich in einem solchen Jahre vornähme, einmal sämtliche Chöre von Mendelssohn für sich zu studieren, worauf er dann das Geeignete herausfucht. Warum macht ein Dirigent sozusagen dem andern alles nach, wenn ein Chor unter diesem Erfolg hatte? Was der eine kann, kann der andre aber oft nicht, und um die

Wirkung eines solchen beliebigen Stücks ist es dann auch gegeben. Selbständig sein, selbst suchen, darüber nachdenken, was einem Chor angemessen ist, das macht nicht zum wenigsten die Arbeit eines Dirigenten aus. Glauben etwa die Herren Dirigenten, daß ein Kritiker nicht ebenfalls fortwährend arbeiten muß, und daß er nur das zu kennen braucht, was ihm in Konzerten vorgeführt wird? Wie kolossal groß ist die Männerchorliteratur, wie klein aber das Repertoire der Vereine, wie oft muß man die gleichen Lieder hören, wie selten kommt es vor, daß ein Dirigent selbständig vorgeht und ein Programm aus wenig bekannten Liedern zusammenstellt. Aber wie soll dies der Fall sein, wenn man sich nicht einmal so naheliegende Gelegenheiten wie die Mendelssohn- oder Spohrgeburtstage zunutze macht? Also arbeiten, ihr Herren, dann lassen sich für Chöre wie der Entziffer Verein sehr schöne, dankbare und den Sängern viel willkommenere Programme zusammenstellen, als es so gewöhnlich der Fall ist.

Den Haupterfolg an dem Konzert trugen die Herren F. Schwarz, Salechly und Brenner mit dem Vortrag zweier Klaviertrios von Beethoven (Opus 70, Nr. 1) und Mendelssohn (D-Moll, Opus 40) davon. Das Publikum schien rasch zu merken, daß ihm hier, trotzdem es sich um keine gerade leichte Kost handelte, etwas Neues geboten wurde, und ging deshalb ohne weiteres mit. Die Herren spielten tatsächlich auch sehr hübsch, sie scheinen ziemlich aneinander gewöhnt zu sein, ihre Auffassung war durchaus musikalisch, wenn auch nicht alles gleich gut gelang. Wie eigentlich nimmt es sich aber aus, wenn Kammermusikler einen Gesangsverein an den 100. Geburtstag Mendelssohns erinnern müssen!

Konzerte. Die Altistin Frau Anna Erler-Schnaudt eröffnete die Woche mit einem Liederabend. Sie sang ausschließlich Regersche Sachen, vom Komponisten begleitet. Da ausgesprochene Männerlieder — unter diesen befindet sich das Wertvollste namentlich aus Regers früherer Gesangsproduktion — auf dem Programm naturgemäß nicht erscheinen durften, so ergab sich, ganz abgesehen von dem an sich reichlich starken Subjektivismus der Regerschen Kunst, der Eindruck einer zum Teil allzu romantisch verdämmernenden, tagelichtlichen Einförmigkeit, den als durchgängig zutreffend anzusehen man sich wohl hüten muß. Von dem, was Regner als Liederkomponist überhaupt zu leisten imstande ist, gab dies Konzert wie andre ähnliche nur ein schwaches Bild; zumal er und seine Interpretinnen — beziehungsweise auch sich in dieser ganzen Saison kein Sänger Regerscher Lieder angenommen! — immer noch eine seltsame Vorliebe für die Kompromissmusik gewisser schlichter Weisen bezeugen, die gerade dem Regerverwehler auf die Dauer wenig behagen und nach und nach aus den Leipziger Konzertsälen mindestens verschwinden dürfte. Zu einer prinzipiellen Stellungnahme gegenüber der Gesangsart Regers gibt demnach das Auftreten Frau Erlers keinen Anlaß; ich erwähne von den neuesten Liedern des Programms lediglich diejenigen, die mir die poetische Vorlage zu erschöpfen und musikalisch rund geworden zu sein scheinen. Zunächst die hier schon ziemlich oft gesungene Keckschärze, ein ganz besonderes Stück: sie darin durch die ostinate hysteroierende Terz des — über Gesang und Begleitung der geheimnisvolle Schimmer gelegt wird, den das Gedicht fordert, das ist unnahezu, eine Eingebung von genialer Einfachheit. Dann ist vor allem zu nennen das erschütternde: Allein, das vor vier Wochen Dittgen schon aus Mäntchen mitgebracht und — nebenbei bemerkt — sehr viel innerlicher interpretiert hat, wie Frau Erler. Ferner das hingebende: Glückes genug... und das durchdringt lustige, die verschleierte Farbe einer hellen Sonnennacht wundervoll veranschaulichende: Das Dorf. Von den vollständigeren Liedern folgten mir am meisten das herzlich warme: Ein Weiblein singt im Wald, das archaisierende: In einem Rosengartlein und der ein wenig brahmisch angehauchte, aber in der Linie sehr fein geschwungene: Friede. — Frau Erler-Schnaudt hat ein sehr schönes, großes und vollständiges Material, aber keine zuverlässige Technik; ihr Vortrag ist ganz klar, ohne jedoch irgendwelche herzerregenden Wirkungen zu erzielen. Regner begleitete inhaltlich sehr interessant, manchmal durch momentane Temperamentsauswülfungen verblüffend; kläglich so schön, wie man es von ihm seit langen gewöhnt ist.

Der Klavierabend von Alfred Boehn vermittelte die Bekanntheit mit einem vielversprechenden jungen Talent. Das Programm wurde eröffnet durch Beethovens Kammerklavier-sonate Opus 106; der Vergleich mit Bachhaus war lehrreich; viel weniger Technik natürlich — da und dort konnte der Eindruck der Ueberanstrengung und eine gewisse Furcht vor dem Kommenden nicht ausbleiben —; die geistige Leistung aber war durchgängig ganz wesentlich bedeutender, wenn auch noch nicht reif und konzentriert. Besonders Einzelheiten im Adagio entlocken, und die Auffassung der Frage frapierete geradezu: wie darin zugestandenermaßen doch ziemlich starre Formen poetisch gelöst und belebt wurden, das anzuhören war trotz gelegentlich noch merkbare äußerer Unklarheit ein großer Genuss. Fertiger, runder kam Schumanns Wandererfantasia (G-Dur, Opus 15) heraus; der Konzertgeber entwickelte hier vor allem erfreuliche rhythmische Energie; der Anfang besonders und die Vorbereitung des Allegro fugato in finale gelangen ausgezeichnet. Das Liszt-Scherzo von Eugen d'Albert und Chopins G-Dur-Notturno waren keine lyrische Belagden; die Don-Quixote-Fantasia von Liszt, ein arges Lärmstück, wäre besser unterwegs geblieben. Wie gesagt, Herr Boehn verpflichtet etwas; daß er es halten wird, daran zu zweifeln scheint mir kaum nötig. Denn die leicht zu rühmenden Mängel, die sein Spiel heute noch aufweist — zuweilen allzu heftiges Impulstemperament und dementsprechend überflüssiger physischer Kraftverbrauch einer-, die Neigung zu geschwollener Verlossenheit des Ausdruckes andererseits — sind Dinge, die bei einiger Selbstzucht mit zunehmender menschlicher Reife ganz von selbst verschwinden werden.

Helene Staegemann gab den zum Saisonabschluss nun schon beinahe obligatorisch gewordenen internationalen Volksliederabend in der Albertshalle und erntete mit ihrer vornehmen liebenswürdigen Sangesweise den verdienten Erfolg. Man wird sich allerdings nicht verhehlen dürfen, daß eine stärkere künstlerische Potenz mit demselben Programm eine erheblich größere Wirkung würde auslösen können, als sie. Weitläufig am besten geraten ihr Redereien, wie etwa von den vornehmsten Liedern das Trugliebchen, von den französischen das köstlich pikante Le curé de Poupou, von den deutschen das Rästelied vom dummen Schreiber. Wo aber eine entschiedene Gestaltungsfähigkeit notwendig ist, wie in Jan Dinnert, den Scholander so unnahezu hinstellt, oder ein starkes Gefühl frei und breit ausströmen sollte, da fehlt es manchmal. So könnte ich mir zum Beispiel von den sinnlichen Volksliedern die Erwartung weit intensiver interpretiert denken; auch dem französischen: Ma Normandie mit dem heimatseligen Reizreim mangelte die volle Fingerfertigkeit. — Stimulich war Fräulein Staegemann namentlich anfangs recht gut; gegen Ende des Konzerts klang der Ton allerdings hier und da ein wenig mild und brüchig. Doch sichert der Künstlerin die gesunde, wenn auch nicht eben tiefe Durcheinanderheit ihres Vortrags trotz allem bei weitem den Vorrang vor Sängerinnen, deren typische vielleicht ihre Spezialkollegin Frau Dessoir ist. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, welcher Unterschied besteht zwischen der feinen Unterhaltungskunst, die Fräulein Staegemann, und dem im Grunde eiteln und unfruchtbaren Westhelizismus, den Frau Dessoir repräsentiert.

Die einheimische Pianistin Clara Virgfeld und die besagten einheimische Konzertfängerin Elisabeth Rüdinger gaben ein gemeinschaftliches Konzert; die erstere unter Mitwirkung des Windersteinorchesters unter seinem ständigen Dirigenten, die letztere mit Paul Kron am Klavier. — Die deutlichste Nachwirkung hat bei mir die Begleiterleistung des Herrn Kron hinterlassen. Wie dieser junge Pianist sich in den ander-

halb Jahren seit seinem ersten hiesigen Auftreten — mit Alfred Döllner — herausgemacht, wie an Stelle der damaligen besangenen Farblosigkeit allmählich eine distrierte, feinsinnige Eigenart sich entfaltet hat, das war hochinteressant zu beobachten. Fräulein Elisabeth Rüdinger, deren man sich als Mittläuferin ihrer bedeutenderen Schwester Gudrun erinnern wird — die leider, wie ich höre, dem Konzertpodium Valet gesagt hat —, sang mit einem ausgesprochenen Jungmägdchensopran geschickt und liebenswürdig zumest nicht allzu schwer wiegende Lieder. Technisch gearbeitet hat sie hauptsächlich an ihrer Sprache. Tonbildnerisch dagegen ist sie über Politer eigentlich nicht hinausgekommen: aus der an sich ja recht kleinen Stimme hätte sich, wie mir scheint, doch noch einiges mehr machen lassen, als faktisch daraus gemacht worden ist. Fräulein Virgfeld hat ihr Pensum gut gelernt und tut sich, man merkt es, nicht wenig darauf an. Viel mehr ist es nicht mit ihrem Klavierspiel, obgleich sie in diesem Winter einen erheblichen angenehmeren Eindruck machte als im vorigen, wo sie Brahmsens Opus 5, die F-Moll-Sonate — man kann nur sagen: malträtierte. Mit dem Griechischen Klavierkonzert in A-Moll wurde sie im ganzen noch besser fertig als mit dem Beethovenschen in G-Dur. Wie unachtsam äußerlich sie im übrigen vorgeht, das zeigte vor allem die Wiedergabe von dessen das Mondo vorbereitenden langsamen Satz. In der gefassten Klavierkonzertliteratur gibt es nur wenig poetisch Gleichwertiges: eine eigene Art Zwielsprache zwischen dem — rhythmisch wie dynamisch energisch gefasste Phrasen unisono vortragenden — Orchester und dem melodisch fliegenden Soloinstrument. Beethoven schreibt hier, ausgenommen die Trillerkaden vom Schluß, in der Klavierstimme durchweg die Dämpfung und Pianissimo vor. Daß Fräulein Virgfeld das Dämpfungspedal überhaupt nicht gebraucht habe, wage ich nicht stritten zu behaupten; gellungen hat ihr durchweg unter ein kräftiges Mezzoforte nicht herabgehender Ton jedenfalls nicht danach. Mit einer solchen Auffassung der Dinge ist natürlich nicht zu rechnen, auch nicht darüber zu sagen, daß im ersten Satz eine zwar brillante, aber nach der harmonischen wie melodischen Seite hin stilistisch ganz unmögliche Kadenz von Rubinstein, im dritten eine schäufelnerlich zimperliche von Tschajkowsky eingelegt wurde. Weib Fräulein Virgfeld nicht, daß von Brahms Kadenz zum G-Dur-Konzert existieren? Diese wären denn doch — ganz abgesehen vom Gesichtspunkt der Einheitslichkeit — hier vorzuziehen gewesen. — Die Orchesterbegleitungen waren zum großen Teil wieder einmal recht mäßig. Es sei dies ausdrücklich bemerkt, daß sich neuerdings Stimmen erheben, die Herrn Winderstein zum Künstler stempeln wollen und so tun, als werde er — vor einen besseren Apparat, zum Beispiel das Gewandhausorchester gestellt — sich mindestens als Ritsch Nummer zwei ausweisen. Herrn Windersteins bedeutendes Organisations-talent in allen Ehren, zu danken auch seine und seiner Kapelle Mühseligkeit, ja Unentbehrlichkeit für das hiesige Musikleben; aber, was ein wirklicher Künstler auch aus dem Windersteinorchester herauszuholen imstande ist, das hat das zweimalige Gastspiel Wottils deutlich gezeigt; und mir scheint, zwischen dessen Leistung und derjenigen Herrn Windersteins höchst sich eine Kluft, die mit Worten zuallererst überbrückt werden kann.

Frau Julia Culp holte mit Erich J. Wolff als Begleiter am Sonnabend das neulich abgeseigte Konzert nach. Es ist etwas Seltsames um diesen Gesang. Es finden sich darin so gut wie alle Abzweigungen großer Kunst zusammen: die Stimme, ein hoher Alt, ist klar, reich, tragfähig und biegsam, wenn auch nicht eben von großem Umfang; so doch technisch sehr gut beherrscht. Die Atemführung ist bewundernswert. Im Brustgeschloßen Forte und einem leichten Sopransound führt der Ton durchaus sicher; nur im Mezzoforte rückt er — bei lebhafterer Deklamation namentlich und in der an sich bei der Frauenstimme stets etwas gefährdeten Mittellage — zuweilen in den Hals zurück. Die Artikulation der Konsonanten ist ausgezeichnet. Die Vokale, besonders Diphthongbildungen, dürften allerdings etwas strenger differenziert sein; möglich übrigens, daß es sich bei manchen allzu dunklen Färbungen um Sprach-eigenheiten der Holländerin handelt. Dazu kommt eine außer-gewöhnliche Vortragstiefe. Frau Culp weiß ganz genau, was sie macht; hat für jeden einzelnen Moment den erforderlichen Empfindungsgrad, sozusagen die Geste, in Bereitschaft, steht stets über der Sache, verliert sich nie — und doch, im Grunde ein absolut unkünstlerischer Eindruck; allemal wenigstens für den, der mit dem Speeren beschäftigt ist, von einer Kunstleistung auch einen gewissen inneren Drang, eine natürliche Ausdrucksnotwendigkeit zu erwarten, nicht bloß die bisher aufgezählten, mehr oder weniger äußerlichen Elemente. Frau Culp ist eine der geschicktesten, feinsten Madonnen, die ich kenne — als psychologische Studienobjekt sehr interessant —; war sie es nicht von vornherein, so ist sie es in der — ihren ursprünglichen persönlichen Fonds ausschöpfenden — öffentlichen Praxis geworden. Woran ist das zu merken? Für den Vortraganalytiker zunächst an dem eigentümlichen Mosaik der Gedächtnisinterpretation; Frau Culp wird im Detail sehr oft in einer Weise deutlich, die verrät, daß hier nicht eigenwilliges Gefühl, sondern nur der reflektierende Gedanke, die schauspielernde Nachahmung Vate gestanden haben können. So wenn sie zum Beispiel in Mendelssohns Neuer Liebe am Schluß mit theatralisch angstvollem Flüsterton einsetzt oder im ersten Stück von Frauenliebe und -leben erst mit den Worten: möchte lieber weinen als lachen in sich auf das monologische In-sich-Einsinken befinnt, das dem Gesang ansteht, oder, wo am Ende des Aktus im Klavierpart die Erinnerung an den Anfang eintritt, einen wohlklingenden Seufzer von sich gibt oder in Brahmsens: Auf dem See, durch den Strophengebiet: Stirnend Vera... sich zu einer Unruhe verhalten läßt, die unmöglich aus der Gesamtstimmung goldner Seligkeit herausgeborn sein kann, die der ausnahmsweise herrlichen Musik faktisch zugrunde liegt. Man könnte fast aus jedem der vorgetragenen Lieder etwas dazwischen zittern; die bisherigen Beispiele genügen. Ja sie sind für den, der das rechte Ohr für Stimmklangfarben hat, nicht einmal nötig. In Frau Culp Organ fehlt so gut wie völlig jenes Zimbre, das der klangliche Reflex ernstlich erregbarer seelischer Disposition ist. Zur Erläuterung dessen, was ich meine, diene der Hinweis auf den eigenartig fehlenden Unterton, den Windersteins im ähnlichen Sinne keineswegs schöner Bariton immer besitzt, selbst dann, wenn stimmtechnische Barbareien mit unterlaufen. Daß Frau Culp ihr Publikum begeistert, ist kein Wunder. Sie bietet das, was der Durchschnitt der „Gebildeten“ braucht: Kunstgenuss ohne den schweren Zwang, gelegentlich auch die distrierte Andeutung zu verstehen, sich in ein unter Umständen eigenwilliges Temperament hineinzufinden, einsamen Gängen nachzugehen; Kunstgenuss vor allem, ohne daß eine tiefe nachhaltige Erschütterung ausgelöst würde, die den inneren Menschen ungleich tangiert. Und doch — das ist die Hauptsache! — von alledem den Schein. Wohl denen, die damit auskommen!

Neues Theater. Mittwoch: Siliantische Bauernrebe; Der Pajazzo. Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag: Dignon. Montag: Madame Butterfly; Neue Laubhüter. Dienstag, 18. April: Carmen. — **Altes Theater.** Mittwoch: Maria Stuart (halbe Preise). Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Im weißen Röhl (ermäßigte Preise), abends 7/8 Uhr: Der tapfere Soldat. Montag, nachmittags 3 Uhr: Der Räuberhüter (ermäßigte Preise), abends 7/8 Uhr: Der Doppel-mensch, Schwan in 3 Akten von W. Jacoby und R. Hippolyd (Erstaufführung). Dienstag, 13. April: Die Dollarprinzessin.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7/8 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Mittwoch: Die fremde Frau (halbe Preise). Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerksverein S.-D. Leipzig-West (Die fremde Frau), abends 7/8 Uhr: Die ärztlichen Verwandten; Der Vater (Gast-

spiel C. W. Büllers). Montag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Moral), abends 7/8 Uhr: Göttermama (Wais-solet C. W. Büllers). Dienstag, 18. April: Der Kauderwatscher (Gastspiel C. W. Büllers). — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomaskirchhof). Mittwoch: Die Sprudelkette (Erstaufführung). Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungs-Institut (Der arme Jonathan), abends 7/8 Uhr: Die Sprudelkette. Montag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerksverein S.-D. (Der Bettelstudent), abends 7/8 Uhr: Die Sprudelkette.

Im Schauspielhaus beginnen die Vorstellungen, wenn nichts andres angegeben, 7/8 Uhr, im Neuen Operetten-Theater 8 Uhr.

Battendberg-Theater. Mittwoch: Hufarenreiter. Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen.

Naturwissenschaftliche Literatur.

Prof. F. Reesen, Hörbare, sichtbare, elektrische und Röntgenstrahlen (Wissenschaft und Bildung, Band 43). Leipzig, Verlag von Quelle u. Meyer. Preis geh. 1 M., geb. 1.25 M. — Aus der Ueberschrift geht hervor, daß wir an der Hand des Buchs interessante Spaziergänge in das weite Gebiet der Physik unternehmen. Mit den verschiedenen Arten von Strahlen des Schalls, Lichts und der Elektrizität sollen wir bekannt und mit ihren Hauptfragen vertraut gemacht werden. Die Bewältigung eines so reichen, manchmal auch komplizierten Stoffes auf dem Raume eines Buchs von Umfang der Bände der Sammlung Wissenschaft und Bildung erfordert eine meisterhafte Darstellung, und eine solche fanden wir früher einmal in dem Buche: Sichtbare und unsichtbare Strahlen von Bornstein und Markwald, das in der Teubnerschen Sammlung Aus Natur und Geisteswelt erschien. Es war die gleiche Materie und ebenfalls die nachträgliche Wiedergabe von volkstümlichen Hochschulfürsungen; in der guten, anregenden Schreibweise war das Buch dem vorliegenden aber doch etwas überlegen. Wissenschaftliche Exaktheit wollen wir dem Reesenschen Buch gern zugestehen, wir vermögen aber nicht einzusehen, daß die paragrafenähnliche Fassung der Abschnitte unbedingt nötig war. Vieler das vielleicht Gewähr dafür, daß immer das Richtige getroffen wird? Nein. Denn die Einleitung beginnt unfreiwillig gleich mit einem Fehlschritt, direkt ist die Rede von Wellen, wo man doch an die Ueberschrift hätte anknüpfen und zunächst von Strahlen sprechen müssen. Anzuerkennen wird das Werk auch nicht durch beiläufige philosophische Bemerkungen, wie die, daß es vielleicht auch einmal gelingt, die Strahlungen zu bestimmen, die jeder Mensch ausstrahlt, die das fixierende Auge befähigen, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, die zwei Seelenleben miteinander verbinden. Wenn ein Gelehrter im Elfer das gesprochene Vortrags eine solche Hypothese zum besten gibt, ist das verzeihlich; aber unnützlich ist es, damit den Laien im Buche fruchtig zu machen, der praktische physikalische Belehrung sucht. Will der Verfasser solche Seiten anschlagen, so hätte er dies in den sonst annehmbaren optischen Kapiteln tun sollen, nämlich bei einer Sache, die auch den Laien als Naturwunder interessanter macht: die ungeliebten Neuhautbilder im menschlichen Auge. Was man dort mit nicht ganz 10 Zeilen erledigt, verdient von Rechts wegen größere Beachtung, weil es sich um reelle Wahrheiten und nicht um Dinge handelt, die etwas metaphysisch anmuten. Bei den übrigen Kapiteln können wir manches Gute konstatieren; es freut uns, den Thompsonschen Wellenapparat und in den akustischen Abschnitten den Demonstrationsapparat zur Erzeugung der Schallstrahlen unter den Abbildungen zu treffen. Im Kapitel der elektrischen Wellen finden wir die Erzeugung ungedämpfter Schwingungen beschrieben, leider zu knapp. Wer sich für diese modernen Fragen der Physik interessiert, liest gern ein wenig mehr davon. Die Teile über Kathoden-, Röntgen- und Radiumstrahlen sind instruktiv, wären es aber noch mehr, wenn noch ein paar geeignete Abbildungen eingeschlossen wären. Sonst sind die Abbildungen überhaupt deutlich, wenn auch manchmal nicht besonders schön. Alles in allem genommen, wüßte der Arbeiter manche gute Belehrung aus dem Buche schöpfen. Jb.

W. Man, Korallen und andre gesteinsbildende Tiere (Aus Natur und Geisteswelt, Band 281). Leipzig, Verlag von W. G. Teubner. Preis gebunden 1.25 M. — Wenn man im Mittelalter ein Bruchstück der Edelkoralle in die Hände bekam und sich nach der Herkunft des roten Steins fragte, dann kam man zu der Ansicht, es wäre ein Stein aus dem Meere, ein Stein, wie andre Steine auch. Erst ziemlich spät entdeckte man, daß der rote Stein ursprünglich von einem roten, fleischigen Mantel umhüllt ist, aus dem welche, strahlige Gebilde hervorsprossen. Eine Meeresschwämme mit ihren Blüten glaubte man vor sich zu haben. Wie groß war daher das Erstaunen, als man frische Korallen im Meereswasser beobachtete und sah, daß sich die weißen Blüten bewegten. Sie entsfalteten sich langsam und zogen sich bei Erschütterung des Glases blitzschnell wieder zusammen. Nur ein Tier konnte sich so bewegen, und der Botaniker wies dem Zoologen das neue Tier zu. Wald entdeckte man, daß die Edelkoralle eine große Anzahl Verwandter im Meere hat. Man erkannte sogar, daß sie der Größe nach ein ziemlich unscheinbares Tier ihrer Sippe war, als man sich klar wurde, daß Riffe und Inseln der tropischen Meere allein von Korallenriffen erbaut waren. Als man dann lernte, die Aufzeichnungen zu lesen, die Mutter Erde durch Verfeinerungen dem Menschen über ihre Vergangenheit hinterlassen hat, da fand man, daß fast aller Kalk der Erde organischen Ursprungs ist. Außer den Korallen haben noch eine große Anzahl Tierklassen Kalk abgeschieden. Kammerlöhner, Ralfschwämme, Würmer, Stachelhäuter, Schnecken, Krebse und Wirbeltiere haben bei Verwesung der organischen Bestandteile ihres Körpers ihre festen Bestandteile zurückgelassen und oft mächtige Lager gebildet. Der größte Teil der Ablagerung besteht aus kohlensaurem Kalk. Die Strahlige und Ralfschwämme aber bauen sich Skelette aus fester Kieselsäure, und Wirbeltiere wirken sich durch ungeheure Kalkmassen, die immer an der gleichen Stelle abgelegt wurden, gesteinsbildend. Hauptächlich Seevögel und Seeunten sind hier zu nennen. Wie groß die Menge des abgesetzten Kotes ist, mag man daraus ersehen, daß bei Janique in Chile ein Quano-lager gefunden wurde von 10 Meter Mächtigkeit. Allerdings mögen etwa 1100 Jahre vergangen sein, bis die dort vorkommenden Pelikane eine solche Dünger-masse anhäufen konnten.

Ausführlich ist die Art und Weise der Entstehung organischer Gesteine in dem oben genannten Buche von W. Man geschildert. Dort finden wir eine genaue Beschreibung des Baues und der Lebensweise der den Laien meist nicht bekannten Tierformen, die gesteinsbildend auftreten; eingehend werden auch die Theorien über die Bildung von Korallenriffen erörtert. Wer sich Klarheit über diese fremdartigen Tierformen des Meeres verschaffen will, dem kann das Buchlein nur empfohlen werden. Zahlreiche Abbildungen, meist den Werken bekannter Zoologen entnommen, tragen viel zum Verständnis des Textes bei.

Notizen.

Eine neue Südpolarfahrt. Außer dem Norweger Vorschwindt beabsichtigt auch der Schotte Dr. Bruce, der Leiter der Südpolarfahrt der Scotia, eine neue Südpolarpedition. Sie soll die Arbeiten der bisherigen schottischen Südpolarpeditionen ergänzen und im Jahre 1911 aufbrechen.

Karl von Reinhardt-Dittmer, ein vielseitiger Romanist und Literaturhistoriker, der sich besonders um die Erforschung der portugiesischen Literatur bemüht hat, ist am 1. April, 62 Jahre alt, in München gestorben. Ein groß angelegtes Werk von ihm: Antike Klassiker in ihrem Einflusse auf die moderne Literatur kam nicht über den ersten Band hinaus, der die Nachwirkungen des römischen Komödiendichters Plautus behandelt. Weiterhin hat Reinhardt-Dittmer mehrere Sammelwerke begündet und geleitet, die der Erforschung der bayrischen Geschichte dienen (Vorfürungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns, Bayrische Bibliothek).

A.-x.